

3331

E. 1. 327.









KLARA.

# KLARA von BOURG

eine  
wahre Geschichte aus dem  
letzten Theil  
des abscheidenden Jahrhunderts

Pag.

246.



von  
Susanna von Bandemer  
gebohrne von Franklin  
\*  
Frankfurt am Mayn,  
bei J. L. E. Zesler  
1798.



Goe 107 (1)

P 40, 29



Ihre  
Hochfürstlichen Durchlaucht  
der  
Prinzessin Louise  
von  
Nassau = U s i n g e n,  
geborenen  
Prinzessin von Waldeck.

---

Ihro Erlauchten  
der  
Reichsgräfinn Polixene  
von  
Leiningen = Dachsburg.

---

Der Freyfrau  
Friederike von Holzhausen  
geboren  
von Hohenstein  
zu  
Frankfurt am Mayn.

---



Der verwittweten  
Frau Geheimen Staats-Räthin  
Sophie von La Roche  
zu Offenbach.

---

Als  
ein öffentliches Zeichen  
unbegrenzter  
Verehrung, Dankbarkeit, und Liebe  
gewidmet

von der  
Verfasserinn.

---

Die Landstraße von Düsseldorf nach Frankfurt am Mayn sah man seit dem achtzehnten und neunzehnten September 1795. von einem Gewüß fliehender Menschen bedeckt, die gleich einem aus seinen Ufern getretenen unaufhaltbaren Flusse die ganze Gegend überströmten. Födliches Schrecken verbreitete sich in den Herzen derjenigen, die dieses fürchterliche Schauspiel anstaunten und in dem Schicksal der Fliehenden das Loos ihrer eigenen Zukunft mit bangen zitternden Gefühle ahndeten. In flachen Kohlenfähnen hatten die siegreichen Franken oberhalb Duisburg am Eichelkamm, bey Dorfe Hamm oberhalb Düsseldorf, und bey Oehrdingen unter der Begünstigung des sanften friedlichen Lichtes des Mondes die Wellen des majestätischen Rheins durchschiff; ein fürchterlicher Kanonendonner

verkündigte ihre Ankunft; und der Rückzug des kaiserlichen Heeres bestätigte sie.

Schnell vollte eine Kutsche mit sechs raschen Pferden bespannt vorüber; — hier peitschte ein Kärner seine müden Thiere vor dem schweren Wagen zum geschwindern Schritt. — Dort ging ein Esel von beiden Seiten mit großen Körben belastet, welche den ärmlichen Ueberrest der Habseligkeiten einer unglücklichen Bauernfamilie in sich enthielten; zwey kleine hungrige Kinder saßen schreiend obenauf, indessen das arme Ehepaar den ältern Duden neben dem geduldigen Gefährten ihres Elends kraftlos einher schleppten. — Da keuchte ein emigrierter Priester mit seinem Bündel im Arm, von der Furcht gepetscht, mit angestregten Kräften, um irgendwo ein sicheres Asyl zu erreichen. Langsam geführt, kamen Wagen mit bleichen schwer verwundeten Kriegern, die auf ein wenig halb vermodertem Stroh

in ihrem Blute sich ächzend krümmten. — Alles war gräßlich! Der Hauch der Zerstörung wehte überall, und erstarrte in der Seele des Zuschauers jedes selige Gefühl von frohem Lebensgenusse. Plötzlich hörte man ein fürchterliches Geschrey um Hülfe. Man lief hinzu. Eine Kutsche war umgestürzt, die Frauenzimmer so darin saßen, schienen vor Schrecken leblos zu seyn. In diesem Augenblicke ließ eine vorüberfahrende Dame anhalten, sprang aus dem Wagen und eilte der halb ohnmächtigen Person beyzustehn; aber kaum hatte diese einen Blick auf jene geworfen, als sich beide erkannten, und mit einem zärtlichen Freudengeschrey einander in die Arme fielen. Beide Damen vergaßen sich und die Welt. Das Entzücken nach einer langen langen Trennung sich so unverhofft wieder zu finden, war das herrschende Gefühl ihrer Seele. Endlich erholte man sich. Julie von Treuensfels, die Gemahlin eines würdigen Preussischen Obersten, bot der Gräfin von \*\*\* (so hieß

die Dame in dem umgeworfenen Wagen) den  
ihrigen an; beide fuhren nach der Wohnung  
der Oberstin, und überließen den Bedienten  
die Sorge, die verunglückte Kutsche in Ord-  
nung zu bringen. Wie viel hatten sie sich zu  
erzählen —! Die Unterhaltung ermattete  
keinen Augenblick, seit Juliens Vermählungs-  
tage hatten sie sich nicht gesehn, Jahre  
lang trennte eine weite Entfernung diese ver-  
schwiferten Seelen. Jetzt fanden sie sich wie-  
der, und schmeckten, wenigstens auf einige  
Zeit, jene selige Wonne, die so selten empfun-  
den, und noch viel weniger in ihrer wahren  
Stärke ausgedrückt werden kann. Man gab  
sich wechselseitige Auskunft über alle Hauptbe-  
gebenheiten der vergangenen Jahre, schilderte  
die Bündnisse der Freundschaft, die man in-  
dessen geknüpft hatte, und diejenigen, so die  
Hand der eisernen Nothwendigkeit trennte,  
oder Zeit und Zufall zerstörte. Unter allen  
denen war nur Eine, deren Julie mit tiefer in-  
ziger Rührung erwähnte, bey deren leisestem

Andenken ihr Auge durch Thränen unmdlkt wurde, die sie nur mühsam unterdrückte. Die Gräfin bemerkte solche, und fragte ihre Jugendfreundinn mit schonender Neugierde nach der Ursach dieser zärtlichen Wehmuth. Ach! erwiderte Julie, diese Thräne fließet aus Sehnsucht nach einer Person, die ich über alles liebe und die, durch eine Zusammenkertzung von sonderbaren Zufällen mir vielleicht auf immer geraubt wird. Ihre Gestalt, ihre Erziehung, ihre Denkungsart und Schicksale, unterscheiden sie von den Meisten unsers Geschlechts; aber sie ist darum nicht glücklicher. Ein trauriges Verhängniß waltet über ihre Tage, und vernichtete oft schon in der Knospe, die zarte Blüthe ihrer Hoffnungen! — Die Gräfinn von \*\*\* konnte unmdglich ihre Neugierde zurückhalten. Sie ersuchte Julien dringend um die Geschichte dieser entfernten Freundinn. Frau von Treuensfels versprach ihr solche, so wohl mündlich, als aus Originalpapieren mitzutheilen. Man ward einig, in

der nächsten einsamen Stunde den Anfang zu machen; diese saud sich bald, und Julie hielt Wort.

Vor ungefähre fünfzehn Jahren, fing unsere Treuenfels an, machte ich eine Reise ausserhalb Deutschland; ich begleitete meinen Mann in die Bäder zu Pisa. Er war in dem letzten Baiertischen Erbfolge-Krieg schwer verwundet worden, und die Aerzte hatten ihm diese Reise, auf der ich ihm Gesellschaft leistete, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit verordnet. Ich hatte einen Bruder unter der preussischen Armee. Er war jung, feurig, und ein erklärter Anbeter und Bewunderer der Schönheit. Oft schrieb er an mich, und jeder Brief war mit dem Lobe einer jungen Frau angefüllt, die sich Klava von Bourg nannte. Sie war vor kurzem nach Berlin gekommen, und machte dort, ohne einen andern Vortheil, als ihre eigene Verdienste, für sich zu haben, eine Sensation, die sonst der gewöhnliche Tribut

einer glänzenden Außenseite ist. Dies reizte meine Neugierde; ich wollte mehr, ich wollte viel von ihr wissen. Ich ersuchte meinen Bruder um eine Schilderung seiner Heldinn; mein Mann unterstützte diese Bitte mit einigen scherzhaften Ausfällen. Hier ist die Antwort des jungen Schwärmers:

„Guter Gott! liebste Schwester! was  
 „verlangst du von mir? Ich soll dir Klara's  
 „Bild entwerfen: das ist ein wenig  
 „viel verlangt: wenn man sie sieht, so  
 „möchte man sie immer ansehen, aber wahr-  
 „haftig nicht um sie zu mahlen. — Ha!  
 „daß wir nicht unmittelbar mit  
 „den Augen mahlen! würde ich mit  
 „Conti \*) ausrufen, wenn es nicht zweck-  
 „mäßiger für mich wäre, unmittelbar mit  
 „den Augen zu schreiben: und doch  
 „wünschte ich durch eine getreue Darstellung

\*) Lessings Emilia Galotti, Erster Aufzug  
 vierter Auftritt.

„den Antheil zu vermehren, den Du an  
 „diesen weiblichen Engel nehmen würdest,  
 „wenn Du mit ihr so bekannt wärest, wie  
 „Dein glücklicher Bruder :

Unwissend siehet sie mit ungezwungenen Blicken;  
 Sie giebt sich keine Müß' die Herzen zu entzücken,  
 Und doch entzückt sie. — — — — —

„Allein wo nehme ich bey meiner Demuth,  
 „die Geschicklichkeit oder Dreustigkeit her,  
 „um Dir alle die liebenswürdigen Vorzüge  
 „zu schildern, die in ihr vereinigt sind.  
 „Ich bitte Dich, Schwester, den Werth  
 „meiner Bescheidenheit durch keine falsche  
 „oder schalkhafte Nebenidee zu verringern.  
 „Deine zärtliche Seele, die für alles Gute  
 „empfänglich ist, wird der reizenden Klara  
 „entgegen fliegen, und sich selbst ein Bild  
 „von derjenigen entwerfen, die jeden Zug  
 „ihres Gesichtes mit dem Ausdrucke einer  
 „Seele belebet, welche der Häßlichkeit selbst  
 „den Reiz der Anmuth ertheilen würde.  
 „Wie glücklich wirst Du mich machen,

„wenn Du mir meine Bescheidenheit als  
 „eine Tugend anrechnest, und einen Bru:  
 „der entschuldigst, der sich nicht getrauet  
 „durch unrichtige oder matte Züge den Cha:  
 „rakter eines Weibes zu verdunkeln, welche  
 „der Liebe und Achtung meiner guten edlen  
 „Schwester, in jeden Sinne des Worts,  
 „eben so werth ist, als derjenigen reinsten  
 „Bewunderung, mit der ich den Vorzügen  
 „derselben huldige. —

„Dies zur Antwort für Dich, meine  
 „liebste Julie! die Folge meines Briefes  
 „ist Deiner zärtlichen Hälfte gewidmet:  
 „und nun zu Ihnen, mein theurer Herr  
 „Bruder! Sind sie mit meiner Antwort  
 „zufrieden? — Nichts weniger als das. —  
 „Sie sind ein Mann: — unsre Sinnlich:  
 „keit will nichts verlieren, sobald die Rede  
 „von einem hübschen Weibe ist. Wir wol:  
 „len nicht blos hören, daß sie schön ist;  
 „nein, wir wollen sie sehen. Der Urtheil,

„den wir in der Folge an ihr nehmen, wird  
 „oft nur allein durch den ersten vortheil-  
 „haften Eindruck ihrer Reize bestimmt.  
 „Wie lebhaft würde dieser Eindruck seyn,  
 „wenn ich Ihnen die reizende Bourg vor  
 „Ihre prüfenden Augen hinaubern könnte.  
 „— In der That, mein Freund, Sie  
 „würden Trotz Ihrer Philosophie, begeis-  
 „tert ausrufen:

Wenn dies nicht Venus selber ist,  
 Dies Weibchen mit den Rosenwangen,  
 Mit blauen Augen voll Verlangen,  
 Wie Hebe jung, wie Psyche schlank,  
 Mit Euadens Mund, Aglajens Gang,  
 Wenn dies nicht Venus selber ist,  
 Ihr Schönheitsrichter: o! so wißt,  
 Daß Venus die schönste der Weiber nicht  
 ist. \*)

„Klara ist aber nicht blos schön, nein!  
 „sie besitzt auch alle Vorzüge des Verstan-  
 „des Geistes und Herzens. In einem

\*) Kahlers Lyrische Blumenlese. S. 37.

„Alter von achtzehn Jahren verbindet sie  
„mit dem lebenswürdigsten Wesen, Bes  
„cheidenheit Frohsinn und jenen unschul  
„digen Wit, der nur aufmuntert ohne  
„zu verwunden. Sie hat eine glückliche  
„Beurtheilungskraft, die sich mehr auf ein  
„natürlichrichtiges Gefühl, als auf Nach  
„denken und Beobachtungen gründet; zwey  
„Dinge, die — mit Erlaubniß meiner  
„lieben Schwester — sehr selten eine we  
„sentliche Eigenschaft des weiblichen Kopfes  
„sind. Die Natur hat ihr alles gegeben,  
„um zu gefallen. Ihr Fleiß ihre Erzie  
„hung und die ausserordentliche Neigung,  
„ihre Kenntnisse ohne allen systematisch  
„wissenschaftlichen Unterricht zu erweitern,  
„haben das Frauenzimmer aus ihr gebildet,  
„welches in der ersten Blüte des Lebens  
„das Auge entzückt und das Herz rühret.  
„Soll ich Ihnen nun noch skizziren, was  
„für Augen, was für eine Nase, was für  
„einen Mund, und welche göttliche Leibes:

„gestalt dieses reizende Weib hat? —  
 „Nein, mein neugieriger Freund! daraus  
 „wird nichts. Nehmen Sie mit der Ver-  
 „sicherung einer Schönheit vorlieb, die durch  
 „die Mehrheit der Stimmen, vor dem kri-  
 „tischen Richterstuhle der Männer anerkannt  
 „ist, und seyn Sie versichert, daß der Be-  
 „sitze eines so fein fühlenden Weibes das  
 „selbstigste Geschenk für den unverdorbenen  
 „Sohn der Erde seyn muß.“ —

Mein Treuenfels und ich fanden diese  
 Schilderung so stark kolorirt, daß wir keinen  
 Augenblick zweifelten, die glühende Einbil-  
 dungskraft meines guten Bruders würde bey  
 diesem poetischen Gemälde mehr gethan haben,  
 als die kalte Vernunft rechtfertigen könnte.  
 Ganz unverhofft bestärkte mich ein Brief aus  
 Berlin von einer meiner Bekanntinnen in  
 meiner Vermuthung. Diese Dame gehörte  
 zu der Klasse derjenigen Weiber, die bey  
 einer äußerst strengen Erziehung und wenig

körperlichen Reizen, ihre Tugend und guten Ruf völlig tadelsfrey erhalten. Sie machte mit diesen Vorzügen gerne Geräusch, und suchte sie bey jeder Gelegenheit geltend zu machen. Zwar flüsterten sich unsre jungen Herren schalkhaft ins Ohr, daß diese strenge Tugend nur wenig liebenswürdig, und durch keine Versuchung bewährt sey. Man fand so gar die Schildwachen höchst überflüssig, mit welchen man sie von Kindheit auf umgeben hatte; und wiederholte sich das Urtheil des Hamlets über eine Tugend, die der Schildwachen bedarf. — Nach einem mächtigen Ausfall gegen die Verdorbenheit der Sitten des Zeitalters, schrieb sie mir: Daß die Göttin meines Bruders — jene Klara von Bourg, die sich durch ein bißchen Larve und ein gewisses linkisches Wesen, welches man sehr gütig Naivität zu nennen beliebte, und von welcher der Baron von Wertheim in allen Gesellschaften als einem Meisterstücke der Natur gesprochen hätte, — mit einem

mahle so sehr in der guten Meinung aller moralisch denkenden Menschen verlohren hätte, daß ihr Name in den gesitteten Gesellschaften der Stadt mit einem leichten Achselzucken oder einem Hohnlächeln genannt würde. Ich muß gestehn, diese Nachricht kam mir nicht unvermuthet; aber sie that meinem Herzen sehr weh. — Ein Weib von achtzehn Jahren, die seit vier Jahren verheyrathet, und gleichsam in eine Welt geschleudert war, wo sie nur Schmeichler und Verführer, oder Neider und Verleumder fand; bedroht vom ersten Sturme des Lebens, und dem Untergange ihrer Ehre und ihrer Glückseligkeit: Dieser Gedanke empörete meine Brust. Ein geheimes Wohlwollen, ein zärtliches Mitleiden zog mich an meinen Schreibtisch. Ohne mich das Mindeste von meinen erhaltenen Nachrichten merken zu lassen, schrieb ich an Klaren, daß mir mein Bruder ein so schönes Gemählde von ihr gemacht hätte, daß ich ohnmöglich länger Anstand nehmen könnte, die eigennützigsten Wünsche

Wünsche meines Herzens zu befriedigen, in dem ich ihr meine Freundschaft in jedem Verstande des Wortes mit dem zärtlichen Gefühl einer ältern Schwester anbot, die nichts so sehr wünschte, als einer so liebenswürdigen Person auf irgend eine Art Beweise ihrer Zuneigung geben zu können. Die Folge von diesem Briefe war eine Antwort, die dem Verstande und Herzen der guten Klara mehr Ehre machte, als alle die Lobeserhebungen mit denen mir der enthusiastische Wertheim ihre äußere Reize anpries. Was diesen letzten Punkt anbetraf, so konnte ich mich unbedingt auf das Urtheil meines Bruders, als eines feinen Kenners weiblicher Schönheit, verlassen, aber wenn er von geistigen Vorzügen sprach, so fürchtete ich immer, sein Verstand würde von seinen Augen bestochen, und erinnerte mich an den poetischen Ausdruck eines galanten Dichters: „Ein schöner Mund spricht immer schön.“ — Diesemahl that ich ihm Unrecht, er hatte wie ein Sokrates geurtheit:

Ⓟ

und wenn die junge Bourg nicht ganz unsträflich war, so war sie von der andern Seite so liebenswürdig, daß sie, wie die Gemahlinn des Perikles, den Greis durch Verstand, und den Jüngling durch Schönheit bezaubern konnte. —

Mein Bruder war entzückt über den Schritt, den ich in Ansehung seiner Freundin gethan hatte. Er sprach von ihrem Charakter mit einer Wärme und Innigkeit, die seinem Herzen Ehre machte. Doch setzte er mit unbefangener Gradheit hinzu: daß der Schein oft gegen sie wäre, daß sie, zufrieden mit dem Bewußtseyn ihrer Unschuld, nicht jede ihrer Handlungen so strenge abzielte, als ihre unbarmherzigen Richterinnen von ihr verlangten. Er bat mich meinen Briefwechsel mit Klaren fortzusetzen, und sie mit der Negide meiner Erfahrungen, gegen die Pfeile boshafter Verführungen zu decken. Kurz darauf wurde er als Werbeoffizier ins Reich geschickt,

und in so vielen Beschäftigungen und Zerstreungen verwickelt, daß selbst der Briefwechsel mit mir oft unterbrochen wurde: in dessen zeigte er beständig den freundschaftlichsten Antheil an allem, was Klaren betraf.

Schon über ein Jahr hatte ich mich mit meiner unbekanntem Freundin schriftlich unterhalten; ihre Briefe waren mir zum Bedürfnis geworden. Es herrschte in denselben ein zärtliches, oft überspanntes Gefühl, das zuweilen mit einem kleinen schalkhaften Muthwillen vermischt war. Zutraulich offen, wohlwollend gegen jeden Menschen, ohne Mißtrauen, ohne Rückhalt, mit schwärmerischen Begriffen von Liebe und Freundschaft, und einem sichtbaren Hange zur Schwermuth, stellte sie mir ihre Seele dar. — Sie klagte sich selbst an, wo sie gefehlt hatte; entschuldigte ihre bittersten Verfolger auf Kosten ihres Herzens, und verstand die schwere Kunst, Unrecht zu ertragen, ohne in laute Verwün-

schungen auszubrechen. — Ich liebte sie mit Leidenschaft, und sehnte mich mit der heftigsten Ungeduld nach dem glücklichen Augenblicke unsrer persönlichen Bekanntschaft; aber dieser war noch weit entfernt. Die langsame Genesung meines geliebten Mannes, machte seinen längern Aufenthalt in Italien nothwendig. Ich ward dadurch an der Erfüllung meines Lieblingswunsches verhindert; nur die Briefe der liebenswürdigen Klara konnten mich bey diesem Verzuge einigermaßen schadlos halten. Sie hatte in einem von diesen Briefen mit einem unnachahmlichen Enthusiasmus von ihrem verstorbenen Vater gesprochen, dem sie, wie sie sich ausdrückte, unendlich mehr zu verdanken hätte, als irgend ein andres Kind. Sie gestand zugleich mit ihrer gewöhnlichen Offenherzigkeit, daß es mit ihrer Mutter nicht der Fall wäre; und daß sie nie ihre Liebe zu derselben bis zu demjenigen Grade der Zärtlichkeit hätte erheben können, die ihr bey ihrem Vater natürlich

gewesen sey. — Diese hingeworfene Aeußerung machte mich aufmerksam; ich bat sie um die Geschichte ihrer Kindheit und Erziehung, und beschwor sie bey dem heiligen Rechte der Freundschaft, ohne Rückhalt mit einer Person zu sprechen, die ihr mit der zärtlichsten Liebe ergeben wäre. Endlich erhielt ich einen Brief. Ich erblickte Klarens Schriftzüge, mein Herz klopfte hoch auf: Freude und Ungeduld spannten meine Neugier. Ach, Klara! wie liebe ich Dich bey dieser Erinnerung! Sie schrieb mir —  
 — Doch nein, erlauben Sie mir auszuruhen; ich will Sie, meine liebste Gräfinn, nicht um das Vergnügen bringen, Klaren selbst zu hören. —

Wie? — rief hier die Gräfinn lächelnd aus — Wie, meine Liebe, haben Sie irgend einen Cagliostro in der Nähe, der uns durch seine magische Kunst den Geist dieses lebenswürdigen Weibes herzaubern soll,

um ihn nach Herzens-Lust schwätzen zu lassen? — O! verschonen Sie mich, wenn ich bitten darf, mit diesem unkörperlichen Zuspruch: sehen Sie denn nicht, wie ich zittere?

— Beruhigen Sie sich nur meine kleine, furchtsame Freundin, unterbrach sie die Frau von Treuensels: die zarten Organen ihres Körpers sind in der größten Sicherheit; aber eine kleine Zauberey könnte sich doch ins Spiel mischen: denn hier in diesem Portefeuille sind die schätzbaren Zeugen der schönen Ergießungen eines Herzens verschlossen, das nie hintergieng, aber immer hintergangen und getäuscht wurde: bis auch endlich die große Lüge des Lebens der ewig daurenden Wahrheit weichen wird. — Doch kein Wort weiter. Hier ist Klarens Brief:

An Julie von Treuenfels.

Berlin — — 17\*\*.

Bedarf es mehr, um mich zum Schreiben zu bestimmen, als einen Wunsch von derjenigen, die ich gleich einem himmlischen Wesen liebe, ohne die Züge persönlich zu kennen, die von einer Seele belebt werden, welche die stumme Sprache des Briefes mit einem Ausdruck besetzt, der die geheimsten Saiten meines Herzens rühret, welches mit jedem Augenblicke meiner Julie zärtlicher entgegen klopft. Sie verlangen die Geschichte meiner ersten Kindheit, meiner Erziehung zu wissen? Mit dem lebhaftesten Vergnügen werde ich Ihnen gehorchen: aber waffnen Sie sich mit Geduld; ich werde unendlich mehr schwätzen, als Sie Lust haben anzuhören: denn es betrifft ja die Lieblingsmaterie meines Herzens. — Von meinen theuren Aeltern, von einem Vater, wovon ich reden, dessen Andenken mir heilig ist,

der mir tausendmal mehr war, als je ein andrer Vater unter ähnlichen Umständen einem Kinde, und insbesondre einem Mädchen seyn konnte. Hier wo sein Bild über meinem Schreibtisch hängt, wo es Liebe und Segen auf mich herab zu lächeln scheint, hier will ich mich hinsetzen, die ganze selige Wonne der Nückerinnerung in meiner Seele empfinden, und vielleicht umschwebt von seinem himmlischen Geist, von dem reden, dem ich mein Daseyn verdanke.

Mein Vater war ein Vasall des Herzogs von \*\*\* und stand als Chef eines Regiments bey der preussischen Armee. In seinen jüngern Jahren hatte er sich als der älteste Sohn einer alten adlichen Familie aus Neigung den Wissenschaften gewidmet; durch die Ueberzeugung eines seiner nächsten Verwandten, und selbst auf Zundthigen eines großen Prinzen, der ihn vorzüglich liebte, war er in fremde Kriegsdienste getreten. In diesem Stande

vereinigte er die liebenswürdigsten Eigenschaften des wahrhaften Menschenfreundes mit der Strenge und Tapferkeit des Kriegers. Geliebt von seinen Untergebenen, bewundert von den Feinden, geschätzt von jedem der ihn kannte, hatte er alle Feldzüge unter Friedrich dem Einzigen mitgemacht, und durch eine Menge Wunden den Ruhm besiegelt, der sein Andenken in den Jahrbüchern der Schlesiſchen Kriege bezeichnet. Er heyrathete meine Mutter, die bereits in einem Alter war, wo man nicht mehr jung ist, und wo man, um alsdann noch hübsch zu seyn, sehr schön gewesen seyn muß. Meine Mutter besaß diesen seltenen Vorzug in dem Alter von vierzig Jahren, in welchen sie als Witwe die Gattin meines Vaters wurde, noch so sehr, daß er oft im Scherz zu sagen pflegte: Er wäre mit sich selbst nicht einig gewesen, ob sein Verstand aus Verehrung für ihre strenge sittliche Tugenden, oder seine Augen, bezaubert durch ihre Reize, die Wahl seines Herzens gelenkt

härten: genug ihre Verbindung erfolgte, sie war in jeder Rücksicht glücklich; und ich war die einzige Frucht derselben.

Meine Mutter fühlte einen außerordentlichen Widerwillen gegen alle sogenannten Mode-; Vergnügungen der großen Welt; die unschuldigsten selbst hatten keine Reize für sie. Mit einer pünktlichen Gewissenhaftigkeit erfüllte sie alle Pflichten einer guten Hausfrau, Gattinn und Mutter, und reichte mir selbst die Brust, unter der ich gelegen hatte. Die häusliche Freuden ersetzten ihr allen Reiz des gesellschaftlichen Umgangs, den sie sorgfältig vermied. Sie kannte folglich die Menschen nicht, und hielt es auch nicht der Mühe werth, sie kennen zu lernen. Ihre Lectüre war blos auf geistliche, historische, oder andere ernsthafte Bücher beschränkt; Romane, Komödien, zärtliche Gedichte, waren Dinge, die sie nicht kannte, und auch keines Blickes würdigte. Die Liebe, die nicht von der Pflicht erzeugt,

und nicht vor dem Altar anbefohlen wird, schien ihr eine unverzeihliche Thorheit; selbst jene zärtlichen Ergießungen eines Kindes, das sich mit ungeheuchelter süßer Empfindung an den Busen seiner Mutter schmieget, mit seinen kleinen unschuldigen Liebkosungen um sie herum hüpfet, die dem Herzen einer gefühlvollen Mutter so unaussprechlich wohlthätig sind, ach! alle diese Liebkosungen waren, nach der Strenge ihrer Grundsätze, Schwachheiten, die sie nur ungern erlaubte, aber nie erwiderte. — Ich war von der Natur mit einem Herzen beschenkt, das ganz Liebe war; jedes Lächeln zog mein Herz an sich, jede finstre Miene schreckte mich zurück, und machte mich in dem Alter, wo man sonst ganz glücklich ist, oft traurig. Seit dem ersten Augenblicke, da ich meine Gedanken zu sammeln anfing, drückte ich meinem Vater diejenige Liebe aus, die er mit der ganzen Fülle einer vernünftigen Zärtlichkeit erwiderte. Ich war ganz Ohr, wenn er seine Lippen bewegte, um etwas zu

sagen. Mein begieriges Auge heftete sich auf diesen liebevollen Mund, der sich nie öffnete, ohne mein Herz oder meinen Verstand auf irgend eine Art zu bereichern. Drey Jahr konnte ich alt seyn, als man mir zu meiner Zeitkürzung ein Buch schenkte, worin fast alle Nationen der Welt in farbigen Kupfern abgebildet waren. Mein guter Vater wurde mit tausend Fragen um die Erklärung derselben ermüdet. Höre, Klärchen! sagte er einst zu mir: du bist so neugierig, und möchtest so gern mit allen den kleinen bunten Männern bekannt seyn; ich bin oft abwesend, und kann dir nichts erklären; aber ich will dir einen Rath geben, der diesem Uebel abhelfen wird: du mußt lesen lernen. Bey jeder Figur ist eine kleine historische Beschreibung. Lerne geschwind! du wirst erstaunlich gelehrt werden, und am Ende deinen eigenen Vater durch die Wiederholung deiner Kenntnisse unterrichten.

Diese Rede meines Vaters spannte meine kindische Wißbegierde aufs äußerste; ich strengte alle meine Kräfte an, und las in einem Alter, in welchem andre Kinder kaum einen Buchstaben zu unterscheiden wissen. In der Folge bekam ich ganz unvermerkt solche Bücher in die Hände, die meine Aufmerksamkeit an sich zogen, ohne mich zu ermüden. Ich konnte so viel, und wann ich wollte, lesen, mein Vater schien gar nicht darauf zu achten, bis ich ihn um irgend eine Erklärung des Gelesenen bat; dann prüfte er meine Aufmerksamkeit, die Ordnung worin ich las, und die Wirkungen, die das Gelesene auf mich machte. Dann mußte ich ihm erzählen, mußte jede meiner kindischen Bemerkungen mittheilen; und da die Völkergeschichte meine erste und einzige Lectüre war, zu der mir mein Bilderbuch die vorzüglichste Neigung einflößte: so war ich in kurzen mit den Hauptbegebenheiten der Assyrischen, Persischen, Griechischen und Römischen Monarchie bekannt. Ich war

terrichtete mich, indem ich mich zu belustigen glaubte; und wenn ich in der Abwesenheit meines Vaters niemand hatte, der mein Entzücken über irgend eine schöne That des jungen Cyrus, — den ich vorzüglich liebte, — oder über die edle Behmuth des großen Macedoniers bey der Leiche des überwundenen Darius mit mir theilen wollte, so nahm ich meine Zuflucht zu meiner geliebten Puppe, setzte mich mit ihr in einen Winkel, und kramte ihr meinen ganzen Vorrath von Einspfindungen und Gelehrsamkeit aus. Frühzeitig mußte ich mir angewöhnen, die Nahmen der Länder, Städte und Personen nicht allein zu behalten, sondern auch richtig auszusprechen, wenn ich dagegen sündigte, so verschloß mir mein Vater das Buch, und sagte mir ganz freundlich: ich wäre noch zu klein und kindisch, um mit Nutzen zu lesen. Kluge Mädchen wären hübsch aufmerksam um sich aus ihren Büchern zu belehren; aber die Einfältigen lasen ohne Sinn, und verschwendeten die Zeit,

die das Köstlichste in der Welt sey, weil die verlorne Stunde nie wieder zurückkehre. — Diese kleine Strafe war mir auf der einen Seite so empfindlich, als sie mir auf der andern vollkommen zweckmäßig und nützlich ward. Ich erhielt in Ansehung der Kenntnisse, die man bey der Erziehung eines jungen Frauenzimmers zu einer Art von Nothwendigkeit rechnet, keinen andern Unterricht, als die Unterredungen mit meinem guten Vater, der mir auf eine spielende Art Sachen beybrachte, von denen ich nichts weniger glaubte, als daß man solche nach gewissen Regeln lernen müßte. Hätte man mich zu der Zeit gefragt: Verstehen Sie, mein liebes Kind, etwas Geographie, Geschichte und Naturkunde? — Ich hätte treuherzig: Nein, geantwortet; denn ich hatte alle diese Dinge nie gelernt; aber ich hatte auf dem Schooße meines Vaters davon geschwätzt. Er hatte meine dunkelsten Ideen entwickelt, und mich mit einer wahren Sokratischen Manier Begriffe ordnen und

Schlüsse machen lassen, die mir so klar und deutlich schienen, als mir die Leichtigkeit angenehm war, mit der mein Vater mir das alles anschaulich und begreiflich machte. Er entfaltete die kleinsten Züge meiner Seele, und las in derselben mit einer Art von Allwissenheit. In meiner Unschuld glaubte ich, daß dieses eine wesentliche Eigenschaft der Aelteren wäre, und kam also nie in die Versuchung, etwas zu läugnen. Die Gesellschaft anderer Kinder war mir langweilig und fremde; ich war sehr liebhaft, spielte gern, aber auf eine Art, die von dem Spiele der andern verschieden war. Ich hatte also keine Sehnsucht nach ihnen, und fühlte eine Abneigung gegen alle gewöhnliche Kinderunterhaltungen. Dagegen sehlich ich mich lieber zu den Erwachsenen, und hörte den Gesprächen ernster Männer, und narbigter Feldherrn mit einer stillen Aufmerksamkeit zu. Wie viel Edles, Großes, Vortrefliches, wurde hier oft von den grauen Kriegern gesagt, die ihre Menschenkenntnisse und ihre Philosophie

sophie in der Schule von Sparta erlerneten, die mit dem Heldenmuth des Soldaten die sanften und edlen Gefühle der Menschlichkeit vereinigten; welche die große Kunst der Selbstverläugnung, der Abhärtung und der Entbehrung jeder Bequemlichkeit des Lebens, in der Ausübung ihrer Pflichten erlernen hatten. Noch immer ist mir das Andenken an diese Waffenbrüder meines Vaters ehrwürdig; sie waren weder Weltweisen noch Hofleute; aber sie waren deutsche Männer im edelsten Sinne des Wortes. Mit der Dienerschaft des Hauses durfte ich nie allein seyn; ich mußte höflich und bescheiden, aber nie vertraut mit ihnen sprechen; jede Gelegenheit würde sorgfältig vermieden, die mich mit ihnen in eine Art von Gemeinschaft gebracht hätte. Durch diese vernünftige Entfernung, an welcher der Stolz nicht den mindesten Antheil hatte, behielt ich eine unverdorbene Reinheit des Herzens und der Sitten, die mich von dem Scharfblick meiner Eltern nichts fürchten ließ.

E

Ueberhaupt ward die Strenge meiner Mutter bey irgend einem kindischen Vergehn, nicht halb so sehr von mir gefürchtet, als der unwohlste Blick meines liebevollen Vaters, womit er dann zu mir sagte:

Wie Klara! du kannst dich so sehr verzeihen; und deinen Vater durch Unart betrüben?

Guter Gott, wie rührte mich dieser Ausdruck! er war für mich die härteste Züchtigung. Neuevoll umschlang ich die Knie meines theuren Vaters, und verließ solche nicht eher, bis Liebe und Verzeihung seine Stirne und meine Seele erheiterten.

Meine Mutter, unzertrennlich von meinem Vater, verließ ihn selbst bey den Gefahren des schrecklichsten Krieges nie. Sie hatte sich die Erlaubniß zu dieser kühnen Begleitung von der Gnade des Königs, durch ihre heldenmüthige Standhaftigkeit so zu sagen errungen; Klärchen wurde nicht zu Hause gelassen,

und mit einemmale finden Sie mich, geliebte  
Treuensfels, mitten auf dem Schauplatz eines  
verheerenden Krieges, wo der Charakter mei-  
nes verewigten Vaters sich so ungewöhnlich  
auszeichnete, wie ich sonst kein ähnliches Bey-  
spiel anzugeben weiß.

O! mit einer nie zu verlöschenden Flamm-  
menschrift ist dieses Andenken väterlicher Liebe  
in mein Herz gegraben. — Noch seh ich ihn,  
diesen guten Vater! wie er unter den feind-  
lichen Schwerdtern nichts dachte und fühlte,  
als die Pflichten der Ehre mit derjenigen  
Strenge getreu zu erfüllen, die die Richtschnur  
seines ganzen Lebens war; aber kaum war  
diese befriediget, so war er auch wieder ganz  
Gatte, ganz Vater, und eilte, mit Schweiß,  
Staub und oft mit eigenem Blute bedeckt,  
in die Arme seiner spartanischen Gattinn, die,  
weit über die Schwachheiten unsres Geschlechts  
erhaben, keine Gefahren fürchtete, sobald sie  
solche mit meinem Vater theilen konnte.

Aber wie kann — wie soll ich Ihnen, meine gefühlvolle Julie, die Angst eines jungen Kindes schildern, das mit einer unaussprechlichen Liebe dem Urheber seines Lebens ergeben war, und alle Augenblicke für das Leben desjenigen zittern mußte, dem sie das ihrige verdankte? — Oft hörte ich den schrecklichen Donnerton der Kanonen, dachte mir meinen Vater von dem tödtenden Blei zerschmettert, und sank sinnlos auf meine Knie, meine kleinen Hände zum Himmel emporgehoben, um von dem Gott, den mich mein Vater hatte kennen und mit innigem Vertrauen lieben gelehrt, seine Erhaltung, sein Leben zu ersuchen. Gott erhörte mein Gebet. Wie oft ward er mir wiedergegeben, obgleich Wunden auf Wunden den Körper des Helden bedeckten! Kam er ohne diese aus der Schlacht, o! so war sein erster Gedanke, seine erste Erholungsstunde der kleinen Klara gewidmet. Selbst die Erhaltung seines Lebens gab ihm Gelegenheit, mein Herz in dem Vertrauen

auf die Güte der Vorsehung zu stärken. Jede schön gestirnte Nacht, jeder heitre Frühlingsmorgen, der die aufblühende Natur mit tausendfachem Reize verschönerte, die ersten Strahlen der majestätischen Sonne, die zuckenden Blitze und der rollende Donner: alles diente ihm zu einem fortwährenden Unterricht, aus allem lehrte er mir den großen Unerforschlichen kennen. In allem zeigte er mir die Spuren seiner Allmacht, den Hauch seiner Liebe; einer Liebe, die selbst in dem was wir Zorn und Strafen nennen, noch immer sichtbar ist. Er gewöhnte mein Herz, diesen Gott zu lieben, aber nicht zu fürchten. Er öffnete es dem Mitleiden, der Duldung und jener ausübenden Religionspflicht, in der uns der große Lehrer aller himmlischen Tugenden mit seinem eigenen Vorbilde bis in den Tod vorgegangen war: aus seinem göttlichen Beispiele ließ er mich bemerken, daß alle diejenigen, die von Stolz, Eifergeist, Verdammungssucht und Hartherzigkeit beseelt, sich Diener

und Nachfolger Christi nennen, diesen Namen um so weniger verdienen, da ihr Herr und Meister ganz Duldung und Liebe war. —

Wie rasilos und tumultuarisch das Leben derjenigen ist, die einem beständig fortrückenden Heere einverleibt sind, wissen Sie, liebste Julie, nur zu gut. Kein entbehrliches Gepäck darf die Unbequemlichkeit vermehren, alles, was nicht die Nothwendigkeit fodert, muß zurückgelassen werden. Unter diesem Artikel befanden sich auch meine lieben Bücher. Ich mußte einer Neigung entsagen, der ich so oft in einer schönen mond hellen Nacht den Schlaf aufgeopfert hatte, der doch den Kindern über alles süß zu seyn pflegt. Meine Mutter erlaubte mir kein Licht, ich benutzte also das Licht des freundlichen Mondes, und las, so lange ich einen Buchstaben unterscheiden konnte. Das Gedächtniß meines Vaters war in diesem schlimmen Zeitpunkt eine lebendige Bibliothek

für mich. Er übersezte mir aus demselben die schönsten Stellen der Iliade und Odyssee aus dem Griechischen, machte mich mit den mythologischen Göttern bekannt, und erklärte mir auch gelegentlich alles Merkwürdige, was uns auf unsern kriegerischen Kreuz- und Querezügen auffieß. Wenn mein Vater seine Landkarten zur Hand nahm, um eine vortheilhafte Gegend zu einem feindlichen Angriff auszuspähen, so wurde auch mir ein flüchtiger Ueberblick zu Theil, der vielleicht von besserem Nutzen war, als manche theuer bezahlte geographische Stunde, bey der das junge Mädchen herzlich gähnet, und in der folgenden sich kaum zu erinnern weiß, ob Europa ein Kaiserthum im Gebiete des Mogols ist, oder nicht.

Die Winterquartiere in Leipzig oder Dresden boten mir eine Gelegenheit dar, Musik und Tanzen zu erlernen. Zeichnen lehrte mich die Natur: ich hatte eine feste Hand, ein

richtiges Auge, einen unverdorbenen Geschmack, und würde einem Meister der Kunst durch meine leichte Empfänglichkeit für das wahrhaft Schöne, Freude und Ehre gemacht haben. Meine Mutter unterrichtete mich in allen Arten weiblicher Arbeit, sie war eine vollkommene Meisterin in derselben, und ungeachtet sie eine Protestantin und mein Vater der römischen Kirche zugethan war, so hinderte dieses doch nicht, daß ich auf einige Zeit das adeliche Urselinerinnen-Kloster zu S\*\*\* in Schlesien, als Kostgängerin besuchte, um dort die kleinen, artigen und äusserst künstlerischen Arbeiten zu erlernen, die das Verdienst der Klosterjungfrauen vorzüglich bezeichnen. Ich war noch ein Kind, kaum acht Jahr alt, als ich diese geweihte Mauern betrat; aber in ihnen entwickelte sich ein heftiger Hang zu der süßesten Schwärmerey in meiner Seele, hätte ich dieser folgen können, ich würde mich in jenem heiligen Nyl begraben haben, und manchem Sturm des Lebens glücklich entwischt

seyn. Mit zärtlichem Danke erinnere ich mich der Liebe einer Nonne, die eine geborne Gräfinn von Sch\*\*\* war. Nie sah man ein schöneres Gesicht: in der Fülle der Jugend, mit jeder Anmuth geschmückt, wählte sie das Kloster, um einem verhassten Ehebündnisse zu entgehen, und den Mann ihrer Liebe durch keinen Meineid zu betrüben. Sie opferte diese Liebe und sich selbst dem Altare, ward ausübend tugendhaft und nützlich, und suchte den Keim des Guten und Edlen in den jungen Seelen der kleinen Kostgängerinnen anzufachen und auszubilden, die sie, nach dem Gelübde ihres Ordens, zu erziehen übernahm. Gesegnet sey das Andenken der Guten, und jene Glückseligkeit ihr Lohn, die nur der Vollendete jenseit des Grabes zu erwarten hat. —

Dies, geliebte Julie! ist alles, was ich Ihnen von einer Kindheit sagen kann, die während eines blutigen und verheerenden Krieges verfloß. Meine Erziehung war so wenig

systematisch eingerichtet, daß wohl keiner Lust haben wird, seine pädagogischen Grundsätze darnach zu berichtigen. Ich lernte ohne Regel, ohne Plan und Zusammenhang, mitten unterm Gewühle des Heeres, und dem Getöse der Waffen. Mein Ohr gewöhnte sich an den Donnerton der Schlacht; allein ich war keine Amazone; in meinem Busen klopfte ein weiches nur zu empfindsames Herz. Keine französische Gouvernante hatte meinen Sitten und meinem Kopfsputz diejenige verfeinerte Eleganz gegeben, die nur jenseits des Rheins zu erhalten ist. Ich war nichts als ein gutes deutsches Mädchen; wußte von vielem etwas, aber nicht genug, um damit zu schimmern, und konnte von ganzem Herzen mit dem Apostel sagen: Mein Wissen ist Stückwerk! Mein Vater lehrte mich die Kunst zu leben, die Einsamkeit nicht allein zu ertragen, sondern als Freundin zu lieben, und mir selbst genug zu seyn. Ich befand mich sehr wohl in der Ausübung dieser Lehre. Aber der

Schauplatz hat sich verändert, man prediget mir andre Grundsätze, und belächelt das Altmodische der Meinigen; doch sind und bleiben sie mir heilig, denn sie kommen von einem Manne, den mir Vernunft und Natur über alles schätzbar und verehrungswürdig machen.

Es ward endlich Friede. Mein guter Vater, der siebenzehn Wunden in seine Heymath zurückbrachte, fing an, kränklich und schwach zu werden. Demungeachtet widmete er mir jede heitre Stunde seines Lebens, und berichtigte vorzüglich die Meinungen und Glaubensabweichungen der drey herrschenden Religionen. Ich hatte von allen den gewöhnlichen Katechismus, las die Homilien des heiligen Makarius und Augustins, so wie die Kirchen; Märtyrer; und Ketzer-Geschichte, ja sogar die Zänkereyen der Concilien, mit eben dem heißen Interesse, wie sonst Mädchen meines Alters, einen Roman zu lesen pflegen. — Meine Aeltern, aufgemuntert durch die

Toleranz des großen Königs, in dessen Staaten sie lebten, lieffen mir die freye Wahl, zu welcher Konfession ich mich eigentlich bekennen wolte; allein eh ich noch wählte, litt ich den unaussprechlichsten Verlust meines ganzen Lebens. Ach! er war dahin, dieser Freund, Lehrer und Schutzgeist meiner Jugend; ein früher Tod raubte ihn mir in jenem gefährlichen Alter, wo die Seele noch nicht Festigkeit genug hat, um dem Eindruck böser oder thörigter Beyspiele zu widerstehen. Ich blieb unter der Aufsicht meiner Mutter, deren angeborner Ernst durch den Verlust ihres Gatten in ein hartes und mürrisches Wesen artete. Sie floh die Menschen, und ich hatte alle die Geselligkeit meines verewigten Vaters geerbt. In meinem dreyzehnten Jahre war ich jetzt gleichsam lebendig todt. Die Denzungsart meiner Mutter zog, so zu sagen, eine Scheidewand zwischen mir und der Welt: allein ich hatte keine Sehnsucht nach derselben. Der Tod meines Vaters, seine letzten Worte,

sein letzter Segen, sein sanftes Lächeln bey dem letzten zärtlichen Drucke, womit seine sterbende Hand in der meinigen erstarrte, die Erinnerung an alles das, was er mir gesagt und mich gelehrt hatte: beschäftigten meine einsame Augenblicke, und versenkten mich in eine mir heilige, süße Wehmuth. Aber auch diesen Trost sollte ich nicht lange genießen. Die Natur hatte früh meinen Wuchs vollendet; ich war ein erwachsenes Frauenzimmer, in einem Alter, wo das Kind gewöhnlicher Weise erst zum Mädchen reift. Bey der unendlichen Lebhaftigkeit meines Geistes, hatte ich dennoch in meinem Betragen das Geſetzte einer Person von zwanzig Jahren. Da ich beständig mit ältern Leuten, und nie mit Kindern umgegangen war, so hatte ich auch keine eigentliche Kindheit, und konnte mich in diesem Stücke mit dem unsterblichen Dichter Pope vergleichen. Genug ich galt für ein vollkommen erwachsenes Mädchen, und erhielt einen Freyer, ehe ich noch an einen Liebhaber gedachte

hatte; mein Roman fing sich da an, wo andre den ihrigen endigen. Meine Mutter entschied meine Wahl; und auf ihren Befehl wurde ich Braut und Gattinn. Mein Bourg war jung, galant und liebenswürdig; er betete mich an, und ich wollte nur ganz einfach geliebt seyn. Ich fühlte für ihn alle die Zärtlichkeit, die ich für einen geliebten Bruder empfunden haben würde, wenn mir einer zu Theil geworden wäre. Allein ich will abbrechen: ich habe dem Wunsche meiner Julie nachgelebt. Ist die Geschichte meiner frühen Kindheit ohne Interesse für ihren Verstand, so wirkt sie doch gewiß auf ein Herz, das nicht schimmernde Talente zum Gegenstande seiner Liebe fodert; aber mit gütiger Nachsicht das Weib beurtheilt, die ohne alle Ansprüche, das Edle und Vortrefliche fühlt und versteht, was Natur, Erziehung und schöne Wissenschaften in einer Treuensfels vereinigten, um ewig geliebt und bewundert von derjenigen zu seyn, die von ganzem Herzen ist

Ihre Klara von Bourg.

Einige Zeit nachdem ich diesen Brief erhalten hatte — fuhr Frau von Treuenfels fort — beehrte mich diejenige Dame, deren ich schon einmahl rühmlichst erwähnt habe, mit einem Schreiben von ganz anderm Inhalte. Die Galle ihres Herzens ergoß sich in einem Strom von Beredsamkeit, und vergiftete die Gegenstände, die sie ihrer kritischen Aufmerksamkeit würdigte. Unter diesen war Klara von Bourg die Erste. Mit schadensfroher Freude schrieb sie mir: „Daß diese hochgepriesene „Schönheit von ihrem Gemahle verlassen worden sey; daß er sie mit ihren Kindern in den „hülfslosesten Zustande zurückgelassen, um, wie „man sagte, unter denjenigen Hülfsstruppen Dienste zu nehmen, die für England „nach Amerika eingeschiffet würden.“ Sie machte bey dieser Gelegenheit die gehässigsten Anmerkungen; und freute sich sehr, daß das verlassne Weib aus Mangel des Vermögens genöthiget seyn würde, zu ihrer Mutter zu flüchten, die von einem geringen Einkommen,

in einem kleinen Städtchen des westlichen Preussens lebte. Ich muß gestehn, diese Nachricht erschütterte mich aufs heftigste. Ich wußte aus einer traurigen Erfahrung, daß die böshafte Tadelssucht den Unglücklichen tausendmal mehr verfolgt — tausendmal strenger beurtheilt, als den von Glück Begünstigten. Wie vieles darf sich der Letztere mit der kühnsten Unverschämtheit erlauben, das man im entgegengekehrten Falle ein unverzeihliches Verbrechen nennt. Klara war nicht reich. Ihr Mann liebte den Luxus, das Spiel und jene kleinen kostbaren Mode:Vergnügungen, die ganz unvermerkt das Vermögen aufzehren. Dieß wußte ich durch meinen Bruder, der noch hinzufügte, daß er ehemals unter den Dragonern von \*\*\* gestanden, bey einer Revue gefährlich gestürzt und an einem Blutsauswurf so sehr gelitten hätte, daß er den Dienst quittirte, um auf einem Landgute der Familie zu leben. Warum er in der Folge nach Berlin gekommen, und jetzt aufs neue

fr

in Kriegsdienste getreten war, wußte ich nicht. Klarens Briefe hatten oft das Gepräge einer sanften Schwermuth, die von einem geheimen Kummer herzurühren schien; aber ihr natürlicher Frohsinn, die Lebhaftigkeit ihres Temperaments besiegte den Unmuth, und ließ durch keine Klage den Ton ihrer Briefe verstimmen.

Vielleicht beurtheilte sie mich auch aus einem falschen Gesichtspunkte, und fürchtete, daß ich nach Art der gewöhnlichen Alltagsfreunde, mich nur im Sonnenscheine des Glückes erwärmen, und durch den ersten unwillkommenen Sturm des Unglücks verschreckt, oder erkältet werden würde. So wie — nach dem Ausspruch eines großen englischen Dichters — die Thränen der Weiber die Liebe von den Herzen der Männer wegschwemmen. Das Reinige ist nicht von der Art. Ich liebe die schöne Harmonie im Ganzen; aber die Dissonanzen des Lebens erregen nur meine

---

Aufmerksamkeit, um ihnen wo möglich abzu-  
helfen, oder zu verbessern.

Mein erstes Geschäft war ein Brief an Klaren, worin ich sie aufs zärtlichste bat, mir ihr ganzes Vertrauen zu schenken, und alles das von mir zu fodern, was die Beschränkung meiner Lage gewähren, und die Freundschaft zu leisten, mir zur angenehmsten Pflicht machte. Vergebens wartete ich wochenlang auf Antwort. Sie kam nicht; und die traurigste Ungewißheit marterte mein Herz. In dieser Verlegenheit wandte ich mich an einen alten Freund meines Mannes, der in Berlin wohnte, und bat ihn, Erkundigungen von Klaren von Bourg einzuziehn, und mir alles zu schreiben, was über diesen Gegenstand gesagt würde. Herr von Vieder, — so hieß dieser Freund — hatte vertraute Bekanntschaft mit dem Geheimen Rath von Schlichter, der mit der Schwester des von Bourg vermählt gewesen war, und jetzt als Wittwer

in einem schönen Hause, nahe an dem Brans-  
denburger Thore, unter den Linden, lebte.  
Hier ist seine Antwort:

Herr von Bieder an die Frau von  
Treuenfels.

In der That, gnädige Frau, der Auftrag,  
womit Sie mich beehrt haben, giebt mir eine  
Art von Wichtigkeit, auf die ich von ganzem  
Herzen stolz bin; denn er betrifft die Angele-  
genheiten einer Dame, und was ihn noch viel  
wichtiger macht, einer jungen und schönen  
Dame. Aber bey wem soll ich meine Erkun-  
digungen anstellen? Bey dem schönen Ge-  
schlechte? — Behüte der Himmel! Eine  
lange Erfahrung sichert mich vor diesem un-  
vorsichtigen Schritt. Die Damen haben in  
ihrer Art zu denken, etwas ähnliches mit dem  
auserwählten Häuflein der sogenannten Kinder  
Gottes: sie verdammen diejenigen mit einer  
bewunderungswürdigen Leichtigkeit, die so un-

glücklich sind, den Uebrigen zu mißfallen; und welche junge Schöne darf sich schmeicheln, den Beyfall ihrer artigen Mitschwestern hinter ihrem Rücken einzuärndten? — Glücklicher Weise fiel mir der Geheime Rath von Schlichter ein: das ist der rechte Mann, sagte ich ganz vergnügt zu mir selbst; nahm Hut und Stock, und ging mit frohem Muthe unter die Linden. Ich kam in seine Wohnung, ließ mich melden, und ward angenommen.

Schlichter saß in seinem Studierzimmer, in einem Schlafrock gehüllt, die Mütze verdrüßlich über die Ohren gezogen, und ganz umgeben von einer Menge bestaubter Akten. Ein großer Stoß juristischer Tröster formirte eine Art von Bollwerk um ihn: er stieß sie um, und umarmte mich herzlich: „Willkommen, lieber Bieder! rief er aus: wie gut ist es, daß Sie da sind. Sie glauben nicht, wie gequält ich bin. Da sitze ich seit heute früh, wie angefesselt, bey dem verworrenen

„Zeuge, und kann kein gescheutes Resultat her-  
 „ausbringen. Da bekommt man am Ende die  
 „Sicht vor lauter Aergerniß, und schadet sich  
 „selbst am meisten, indem man andern helfen  
 „will. Geschwind setzen Sie sich zu mir, und  
 „erzählen Sie mir etwas aus dem Publikum.“  
 — Verzeihen Sie, das wäre ein Verbrechen  
 gegen ihre Gesundheit und die Schönheit des  
 Abends, der so einladend ist. Ich dünkte,  
 mein bester Schlichter, Sie hätten genug ge-  
 fessen; kommen Sie mit in den Thiergarten, wo  
 wir den wohlgenossenen Tag angenehm be-  
 schließen können. — — „Auch wahr, mein  
 „Freund! aber ich bin nicht angekleidet. Doch  
 „einen Augenblick Geduld: Sie erlauben es  
 „mir, nicht wahr. — He, Johann! —“  
 Johann erschien, und in wenig Minuten  
 stand der ernste Apostel der Themis ganz abdo-  
 nirt in einem englischen Frack zierlich einge-  
 knöpft, vor mir. Jetzt ging es zum Thor  
 hinaus, in die schöne Schlangen-Allée rechter  
 Hand, die mit ihrem sanften Einflusse die

Muse unsers deutschen Horaz besetzte, wann er in ihrem heiligen Schatten mit dem Geiste des Römischen wetteiferte. Hier war alles einsam. Die übrige schöne Welt war bey Richard und dem Hoffäger; und selbst die Najade der Spree, sah ihren schönen Zirkel heute leer. Auffer einigen ehrbaren Bürger-Familien, fand man niemand, der die Unterhaltung zweyer Freunde gestört hätte.

Wir schwatzten von Allerley. Ein politischer Zeitungsartikel leitete das Gespräch ganz natürlich auf die Amerikaner. Ich benutzte diese Gelegenheit durch die hingeworfene Frage: Ob die Sage von der Reise des Herrn von Bourg nach Amerika gegründet sey? „Freylieh ist sie wahr.“ erwiederte er ziemlich verdrüsslich. So? ich glaubte es wäre eine gewöhnliche Alltagserdichtung; denn die Uneinigkeit in der er mit seiner Gemahlinn gelebt haben soll, ist doch gewiß eine? — „Ey, warum nicht gar! Mit seinen Geldfinanzen

„war er uneinig, aber nicht mit seiner guten  
„Seele vom Weibe, die, wenn sie unglück-  
„lich wird, es gewiß ohne ihre Schuld ist:  
„das können Sie, mein lieber Vieder! nur  
„ganz dreist gegen alle die weiblichen Splitter-  
„Richterinnen behaupten, die den guten Namen  
„meiner armen Schwägerin bey jeder Gelegen-  
„heit aus christlicher Tugendliebe zerfleischen.  
„Wollte Gott, mein seliges Weib wäre halb  
„so gut gewesen, als die lenksame Klara:  
„ich bin gewiß, mein Ehestand würde nicht  
„die Unannehmlichkeiten gehabt haben, die  
„meine Tage verbitterten. Doch das ist vor-  
„bey. Sie ist jetzt im Lande der Wahrheit,  
„nachdem sie in dieser Welt nur in den Roman-  
„nen gelebt hatte. Friedlich ruhe ihre Asche!  
„Aber ihr Bruder erregt alle meine Galle.  
„Das ist auch so ein eifriger Romanenheld,  
„der immer handelt ohne zu denken; und am  
„Ende vor lauter Empfindsamkeit dasjenige  
„nicht fühlt, was ihm Pflicht und Rechtschaf-  
„fenheit als Gatte und Vater zu empfinden

„gebeut.“ Aber wenn er der Mann ist, was  
für Sie ihn halten, wie kam denn Klara da-  
zu, einem solchen ihre Hand zu geben? —  
„Das können Sie noch im Ernst fragen? In  
„der That, sie kam dazu, wie die meisten  
„Mädchen in dem Alter von vierzehn Jahren;  
„das heißt: ihre Mutter, die sich sehr wenig  
„um das bekümmerte, was ihre Tochter  
„wünschte, die die Welt wenig oder gar nicht  
„kannte; dieser Mutter ward von einem alten,  
„schlauem, eigennützigem Geschäftsträger der  
„Vorschlag zu einer Heyrath für die Tochter  
„gethan. Sie hatte die Familie von Bourg  
„einmal nennen hören; hatte den jungen  
„Mann ein paarmal flüchtig gesehn, hatte  
„auch so manches dunkel von ihm gehört,  
„was ihr eben nicht recht behagte; allein sie  
„wurde durch die frühe Verheyrathung der  
„Tochter einer Sorge und Unruhe los, die  
„sie zuweilen in die Nothwendigkeit setzte,  
„Menschen zu sehn, deren Gesellschaft sie nicht  
„liebte. — Kurz, es stieß sich nur an dem

„einzigem Kusse: ob von Bourg Vermögen  
„genug hatte, eine Frau zu ernähren, die  
„zwar viel von der Natur, aber leider! so  
„viel als nichts von dem Glücke zur Aussteuer  
„empfangen hatte. Auch diese Schwierigkeit  
„wurde glücklich gehoben. Man zeigte ein  
„Dokument vor, worin der künftige Herr  
„Schwiegersohn als einziger Erbe der sämtlichen  
„Güter seines Vaters, des Generals  
„von Bourg, aufgeführt wurde. Dieß brachte  
„alles zum Schluß. Die gute Mutter erlaubte  
„dem jungen Herrn sich vorzustellen,  
„befahl ihrer Tochter ihn als denjenigen zu  
„empfangen, der ihr als Gatte bestimmt wäre;  
„und da das junge zitternde Mädchen einige  
„Wen und Aber herauszusammeln wagte,  
„so gab ihr ein bedeutender — und Gott  
„verzeih mir's, — ich glaube sogar ein süßlicher  
„bar er Wink von der Mutter diejenige Richtung,  
„in der sie, als eine kluge und gehorsame  
„Tochter, Ja sagen mußte.“ Ha! nun  
„begreife ich alles. Aber wie nahm sich der

Liebhaber gegen sie? — „Wie Sie auch fra-  
gen! Ganz im Geschmace des neuesten  
„Lieblinge-romans. Zärtlich, schmach-  
„liebeathmend, vergötternd; so daß das gute  
„Kind, die so etwas nie gehört, und noch viel  
„weniger gelesen hatte, (denn ihr rechtschaff-  
„ner Vater hatte ihr mit einer ganz andern  
„Lektüre Verstand und Herz genährt) in der  
„ersten Zeit glaubte, irgend eine galante Fee  
„hätte ihr einen Streich gespielt, und das  
„biedere deutsche Mädchen, Gott weiß in  
„welch ein himmlisches Wesen, verwandelt.  
„Endlich wurde sie diesen süßen Unsim ge-  
„wohnt. Es machte ihr Spaß, einen jungen,  
„großen, schlanken Mann, mit einer sehr  
„hübschen Bildung, blauen zärtlichen Augen,  
„schwarzen Augenbraunen, und rabenschwarz-  
„zen Haaren zu ihren Füßen zu sehn: der ihr  
„so viel von ihrer Göttlichkeit vorschwahte,  
„daß sie am Ende Geschmack daran fand.  
„Täglich brachte er ihr die empfindsamsten  
„Schriften, die jetzt herrschende Mode waren.

„Zur Ehre ihrer Vernunft sey es gesagt, daß  
„sie solche zuerst mit Widerwillen durchlief;  
„aber endlich siegte die Thorheit: Klärchen  
„verschlang nun alle diese Bücher mit gierig-  
„keit. Ihr kleiner Kopf wurde schwindlich,  
„sie sah jetzt voller Begeisterung, am Arme  
„ihres Verlobten, den lieben süßen Mond in  
„sein volles, rundes, sanfteleuchtendes Ange-  
„sicht, und phantasierte sich in eine Ideenwelt  
„hinein; alles, was nicht so fühlte, wurde als  
„kalt und hartherzig verschrien. Die Mutter  
„erstaunte; verstand aber von dem allen kein  
„Wort; und da die Hauptsache entschieden  
„war, — denn das junge Paar wurde bald  
„darauf ehelich verbunden — so kümmerte  
„sie sich auch weiter nicht darum, und glaubte  
„der Mann müßte am besten wissen, was sei-  
„ner jungen Gattinn nützlich seyn könnte.  
„Sie hatte nie sehr mit dem Herzen ihrer  
„Tochter sympathisirt; und überließ sich jetzt  
„ganz der Einsamkeit, in die sie ihr einziges  
„Glück setzte. Von Dornig führte unterdessen

„seine schöne Hälfte auf jene Güter, die eh-  
„mals seinem Vater, jetzt aber nicht ihm allein,  
„sondern fünf Erben angehörten, die so  
„lustig gelebt hatten, daß beynah das ganze  
„Vermögen verschuldet war, und die Güter  
„gerichtlich verkauft werden sollten. Dieß  
„war ein verzweifelter Strich durch die Rech-  
„nung von Klarens Mutter, die gar nicht  
„begreifen konnte, wie man ein gerichtliches  
„Dokument, mit dem vidimirten Siegel eines  
„königlichen hochverordneten Justiz : Colles-  
„giums, zu einem solchen Kombdien : Spiel-  
„werk mißbrauchen könnte, um einer völlig  
„arglosen Mutter eine hübsche Tochter weg  
„zu haschen, die aber, trotz ihrer Vergötze-  
„rung, Essen, Trinken und Kleider bedurste,  
„und überdem kleine sterbliche Wesen in die  
„Welt setzte, die mit eben diesen profanen  
„Bedürfnissen belastet waren. Kurz, sie ge-  
„rieth hierüber in Wuth, wollte einen förm-  
„lichen Ehe : Scheidungs : Prozeß anfangen,  
„ihre Tochter zurückhaben, und machte einen

„Lärm vom Gukguk. Endlich ließ sie sich  
 „durch mein Zureden besänftigen; ließ die  
 „Sache gehn wie sie wollte, ward aber da:  
 „durch noch Menschenfeiner und grolliger.“

Und was sagte Frau von Bourg zu dieser  
 traurigen Entdeckung ihres wahren Vermögens  
 Zustandes? „O! diese überließ sich jetzt auf  
 „dem Lande, in den Armen ihres verliebten  
 „Gemahls, jener süßen Schwärmercy, in  
 „der man an keine Art des Erdenbedürfnisses  
 „denkt. Hingestreckt auf dem weichen Grase  
 „des sanft abhängenden Ufers eines murmelus  
 „den Baches, unter den schlanken ausgebrei:  
 „teten Nesten schattenreicher Pappeln, träum:  
 „ten sie sich in eine Gessnerische Schäferwelt,  
 „lasen die zärtlichen Idyllen dieses lebenswür:  
 „digen vortreflichen Mahnes, und dachten sich  
 „als Damiot und Phyllis auf jenem glück:  
 „lichen kleinen Eyslande, das den ersten Schif:  
 „fer in seinen Hasen aufnahm. In einer  
 „solchen romantischen Stunde gestand ihr mein

„Schwager die wahre Lage seiner Angelegen-  
„heiten, und die List mit dem Dokumente,  
„durch das er die Mutter täuschte, um das  
„Mädchen seines Herzens zu der Seinigen zu  
„machen. Klara hatte keinen Sinn für die  
„Folgen, die diese Unbesonnenheit für ihn und  
„ihre Kinder dereinst haben könnte. Sie ent-  
„zückte nur der schöne romantische Schwung  
„in dem Geständnisse ihres Mannes. Sie  
„schwur im Angesichte des heiligen Mondes  
„unzertrennlich alle Leiden mit ihrem Bourg  
„zu tragen, der durch glühende Leidenschaft  
„hingerissen, an ihrem Glücke zum Verräther  
„wurde. Sie war jetzt die Heldinn einer Ge-  
„schichte, die traurig genug werden kann,  
„und liebte die Verlegenheit, in der sie durch  
„meinen unbesonnenen Schwager gesetzt ward,  
„denn es gab Stoff zu den rührendsten Si-  
„tuationen. Das war ja Alles, was man  
„wünschte. Aber das Schicksal spottete dieser  
„Standhaftigkeit. Ein schrecklicher Zufall  
„verwebte in ihre Geschichte eine fürchterliche

„Begebenheit, die sich mit einem nahen Ver-  
 „wandten ereignete, dessen Gehirn durch die  
 „fatale Romanenwuth, die diese ganze Famis-  
 „lie beherrschte, und durch eine heftige Lei-  
 „denschaft zersthret ward, wodurch ein lie-  
 „benswürdiger Jüngling aufgeopfert wurde.

„Zu dieser Zeit wurden die Güter seques-  
 „trirt. Von Bourg konnte sich nicht mehr  
 „dort aufhalten; und mir blieb nichts übrig,  
 „als die Familie zu mir einzuladen. Sie ka-  
 „men an; und ob ich gleich eine auffallende  
 „Veränderung in dem Ausdrücke und Betras-  
 „gen der jungen Frau fand, die sich zuweilen  
 „ziemlich überspannt und dichterisch ausdrückte,  
 „so freute ich mich doch, daß sie weder in  
 „ihrem Puse, noch in ihrem sittlichen Betras-  
 „gen die edle Einsalt ihrer ersten Erziehung  
 „verläugnete. Reinlichkeit, Ordnungsliebe  
 „und Arbeitsamkeit bezeichneten alle ihre Hand-  
 „lungen. Sie bedurfte durchaus keiner Kam-  
 „merjungfer, keines Friseurs: sie ordnete ihr

„Zug und Haare mit einer außerordentlichen  
 „Leichtigkeit, und die Sauberkeit ihrer Klei-  
 „dung erhielt alles im besten Ansehn, wenn  
 „sie auch schon lange nicht mehr neu waren.  
 „Dieser so schöne und nützliche Kunstgriff der  
 „weiblichen Oekonomie, gab dem boshaften  
 „Theile ihres Geschlechtes einen neuen Stoff,  
 „klaren herabzuwürdigen und zu verläumdern.  
 „Man kannte ihre zerrüttete Glücksstände;  
 „und da sie immer gut oder vielmehr nett ge-  
 „kleidet erschien, so suchte man die niederträch-  
 „tigsten Quellen auf, durch die man die Mög-  
 „lichkeit erweisen wollte, woher die Bedürf-  
 „nisse ihres Puges bestritten werden konnten.  
 „Diese selbstsüchtigen Geschöpfe hätten sich nur  
 „Mühe geben sollen, Klarens kleine Toiletten-  
 „Geheimnisse nachzuahmen oder zu erlernen,  
 „die auf die einfache Kunst sorgfältiger Scho-  
 „nung und Zierlichkeit eingeschränkt waren. —“

Ich war wirklich entzückt, den braven  
 Echter mit dieser Wärme von seiner jungen  
 Schwä:

Schwägerinn reden zu hören. Alles was er sagte, hatte das unpartheyische Gepräge eines redlichen Mannes: um so mehr befremdeten mich die boshaften Anmerkungen, die man sich in den Zirkeln, Assembleen und an den Theetischen der Damen auf ihre Unkosten erlaubte. Ich äusserte diese meine Befremdung den Geheimen Rath; und er erwiederte: „Lassen Sie sich das ja nicht wundern, mein lieber Vieder! da Klara keine Vorzüge für sich geltend machen konnte, als die ihr Natur und Herz mittheilten. Da sie ohne Anspruch und Ziererey in die Gesellschaften trat, wohin ich sie einführte, so beurtheilte man sie als ein unbedeutendes Ding, das man nur obenhin bemerkte. Sie war so abgeschmückt, keine Karten zu kennen, kein Spiel zu lieben, und verstand nichts von der feinen Kunst der studirten Buhlerey. Demungeachtet drängten sich alle Männer zu ihr, jeder wollte mit ihr schwätzen; der Greis und der Jüngling fanden Vergnügen an ihrer naiven

„und oft schwärmerischen Art sich auszudrücken.  
 „Sie wußte von allem etwas, und sagte dieses  
 „Etwas mit einer so ungezwungenen Art, als  
 „wenn es nichts gewesen wäre. Mit einem  
 „male sahen sich alle die prunkvollen, stolzen,  
 „liebäugelnden hochroth gemahlten Dämchen  
 „verlassen, und hilf Himmel! um wen? um  
 „ein armes unbedeutendes Weibchen, ohne  
 „sogenannte galante Erziehung, ohne *bon-ton*,  
 „in einem Kopfspuße, der schon seit zwey Wo-  
 „naten nicht mehr der neueste war, in einem  
 „einfachen Kleide; kurz ein Weibchen, das  
 „sich so linksich berrug, bey der kleinsten Zwey-  
 „deutigkeit aus edlem Unwillen roth zu wer-  
 „den, und nicht ein Wörtchen über den herr-  
 „schenden Geschmack, Mode, oder Stadt-  
 „und Antichambre-Neuigkeiten mitzureden  
 „wußte, und wohl gar von irgend einer länd-  
 „lichen Naturscene mit einer solchen Entzük-  
 „lung sprach, als Andern kaum der schönste  
 „Mausch einer Redoutennacht einflößen konnte.  
 „— Sie sehn, bester Freund! daß es ganz

„natürlich züging, wenn man eine solche Per-  
„son haßte, verläumdete und ihr allerhand  
„Fällen stellte. Ihr eigener Mann schämte  
„sich selbst über die altmodische Denkungsart  
„seiner Frau. Er suchte sie von der Nothwen-  
„digkeit zu überzeugen, daß man am Spiel-  
„tisch gehörig figuriren und ein wenig unver-  
„schämt werden müßte; daß einer schönen  
„Frau alles erlaubt wäre; daß sie, gleich einer  
„Gottheit, keinen andern Willen als den ihres  
„Gen haben müßte, und daß ihr größter Stolz  
„ein Heer von Anbetern sey, die ihrem Reize  
„huldigten. Er erklärte sich für den ersten  
„ihrer Sklaven, küßte ihr auf seinen Knien  
„die Hand, und eilte zu einer geschlossenen  
„Spielparthie in dem nemlichen Augenblick,  
„da einige eleganten Herren von seiner Ver-  
„kantschaft eben ins Zimmer traten, um sei-  
„ner schönen Gemahlinn den Hof zu machen.  
„Unter diesen Herren zeichnete sich vorzüglich  
„der junge Baron von Wertheim aus. Klara  
„hatte so viel Freundschaft und Zutrauen zu

„deinselben, als der Baron Hochachtung und  
 „reine Verehrung für sie hatte. Er sprach öf-  
 „fentlich von ihr mit einem Lobe, das auf die  
 „schändlichste Art gedeutet wurde. Erst nach  
 „seiner Abreise erfuhr das arme Kind alle diese  
 „Lästerungen ihrer Unschuld und Sitten. Sie  
 „zerfloß darüber in Thränen: aber ihr Mann  
 „lachte sie aus, und nannte es ein albernes Ge-  
 „schwätz alternder Weiber, die sie aus Neid ta-  
 „delten, weil sie selbst nicht mehr fähig wären,  
 „Eifersucht und Aufmerksamkeit zu erwecken.

„Indessen muß der gute Engel dieser Frau  
 „sehr thätig seyn, wenn es ihm gelingen soll,  
 „ihren Fuß vor Straucheln und Fallen zu be-  
 „wahren. Denn selbst ihr Mann trug ja  
 „alles dazu bey, um sie für die Thorheiten  
 „der großen Welt, und den Fehlern ihres  
 „Geschlechtes empfänglich zu machen. Bis-  
 „her schützte sie noch das Andenken an die vor-  
 „trefflichen Grundsätze ihres Vaters; aber sie  
 „ist noch sehr jung, wie bald kann Zufall und

„Beyspiel sich vereinigen, um ihre Tugend  
 „zu untergraben. Genug, ihr Mann, der  
 „hier keine Beförderung fand, durch die es ihm  
 „gelingen konnte, sein Glück zu machen und  
 „allmählig einsehen lernte, daß man bey den  
 „süßesten Küßten der Liebe, auch auf etwas  
 „substanziellere Kost bedacht seyn müßte, fiel  
 „endlich bey der gänzlichen Erschöpfung seines  
 „Beutels auf den Gedanken nach Amerika zu  
 „gehen. Dieser Entschluß ist, ohne mich wei-  
 „ter zu Rathe zu ziehen, wirklich von ihm  
 „ausgeführt worden. Er hat bereits geschrie-  
 „ben, ist Freywilliger bey den hessischen Trup-  
 „pen; und träumet sich eine recht glänzende  
 „Zukunft. Das arme Weib, die keine andre  
 „Zuflucht auf der Welt hat, als ihre wunder-  
 „liche Mutter, ist vor einigen Tagen mit ihren  
 „hülfslosen Kleinen nach S\*\*\* abgereiset, wo  
 „ihre Mutter sich aufhält. Klara war einige  
 „Zeit krank; der beständige Kampf ihrer Seele  
 „zerrüttete ihren Körper. Wahrscheinlich ist  
 „ihr Loos sehr unangenehm, denn sie und

„ihre Mutter sind wahre Antipoden. Ach!  
 „es gehört mehr dazu, als man von einer  
 „achtzehnjährigen Frau in einer so kritischen  
 „Lage erwarten kann, um sich mit derjenigen  
 „Würde, Klugheit und Rechtschaffenheit zu  
 „betragen, die in ihrer Situation durchaus  
 „nothwendig ist; um so mehr da ihre Mutter  
 „weder Weltkenntniß noch genug Erfahrung  
 „hat, um eine Person zu leiten, die sie schon  
 „einmal zu einem Opfer ihrer wenigen Vor-  
 „sicht und Klugheit gemacht hat.“ —

Unter diesem Gespräche kamen wir wieder  
 nach Hause, und ich eilte, mich zu beurlauben,  
 um Ihnen, meine gnädige Frau! alles treu-  
 lich zu wiederholen, was mir Herr von Schlich-  
 ter mitgetheilt hat. Ich freue mich unendlich,  
 daß Frau von Bourg den zärtlichen Antheil  
 so werth ist, den Sie an ihrem Schicksal zu  
 nehmen belieben. Vermuthlich ist ihre Krank-  
 heit und Abreise an ihrem Stillschweigen schuld,  
 so wie es mir eine angenehme Gelegenheit

gegeben hat, Ew. Gnaden von der Verehrung zu überzeugen, mit der ich lebenslang seyn werde u. s. w.

Zu meinem innigsten Vergnügen — sagte Julie von Treuenfels zur Gräfin von \*\*\* — fand ich durch diesen Brief alles gerechtfertiget, was ich sowohl über die Denkungsart der guten Klara, als über diejenigen gedacht hatte, die so geschäftig waren, ein Weib zu verdammen, die zu wenig das Laster kannte, um den Schein desselben zu meiden. Klara konnte vermuthlich mit Männern sprechen, ohne Rücksicht auf das: Was werden die Leute sagen? zu nehmen; sie konnte vielleicht eine Liebeserklärung oder eine Schmeicheley anhören, ohne sich vor Zorn zu erschrecken und den Tugend-Drachen zu spielen. Sie überließ sich bey einem Ball dem Vergnügen des Tanzes, mit dem munterm Frohsinn eines unbefangenen Mädchens; ob sie mir

gleich den Tag nach einem solchen Vergnügen einmal schrieb :

„ — In der That, beste Julie! der gute  
 „ Young hat Recht: Selbst unsere Wün-  
 „ sche geben uns nicht unsern  
 „ Wunsch. Der meinige war die Vergnü-  
 „ gung des Tanzes. Ich bin so thöricht ihn  
 „ bis zur Leidenschaft zu lieben; aber ich weiß  
 „ nicht, wie es kommt, kaum genieße ich ihn  
 „ einige Zeit, so stumpft mein Gefühl ab.  
 „ Wider meinen Willen bemächtigt sich meiner  
 „ Beine und meiner Seele eine Art von Un-  
 „ behaglichkeit; fort muß ich dann aus dem  
 „ munteren Kreise, muß einen Winkel suchen,  
 „ in dem ich mich über den Genuß meines  
 „ Vergnügens zur Rechenschaft ziehe. Dann  
 „ fange ich an zu abstrahiren, und ach! die  
 „ Summe des wahren Vergnügens wird so  
 „ klein, in Rücksicht der physischen und mora-  
 „ lischen Unannehmlichkeiten, daß mir nichts  
 „ als eine Thräne übrig bleibt, die ich meinem

„verfehlten Wunsch und meiner kleinen Albernheit nachweine.“ —

Sehen Sie, Gräfinn, so dachte Klara. Ich mußte sie lieben, und schrieb ihr endlich nach E\*\*\*. Zugleich unterrichtete ich sie von meinen eingezogenen Nachrichten, lobte ihr die Rechtschaffenheit des Geheimen Raths von Schlichter, und bat sie, mich doch in ihrem nächsten Briefe mit der Geschichte des jungen Mannes bekannt zu machen, dessen ihr Schwager gegen den Herrn von Bieder, als eines unglücklichen Opfers der Leidenschaft erwähnt hatte, von dem er aber nichts weiter sagte: als daß derselbe ein Blutsfreund ihres Gemahls gewesen sey. Es verstrich noch eine geraume Zeit, ehe ich diese so sehnlich erwartete Antwort bekam. Endlich erhielt ich sie. Hier ist Klarens Brief. —

E\*\*\*, in West-Preußen 17\*\*

„Verzeihung, liebste, theuerste Julie! für das lange Stillschweigen Ihrer armen Klara.

Ach! das Maas meiner Leiden ist voll. Getrennt von einem Garten, der mich anbetete, verlassen von allen Freuden des Lebens, kämpfend mit dem Druck der äussersten Noth, mit drey unschuldigen süßen Geschöpfen umringt, denen ich nicht einmal ganz Mutter seyn kann: (denn ihre Ernährerin ist auch die meinige.) Großer Gott! wie drückend ist dieß alles für mein Herz! und doch wählte ich nicht meinen Stand. Musste ich nicht folgen, wie man mich leitete? Und nun behandelt man mich just so, als wenn ich durch eigene Wahl die Stifterin meines rettungslosen Elendes wäre. Doch ich will nicht klagen. Selbst das Ohr meiner Treuensets muß nichts als das Entzücken hören, womit ihr mein Herz für die Freundschaft des ihrigen danket. Nein, Julie, ich bin nicht arm; ich besitze mehr als die Schätze beider Indien: denn ich besitze die Freundschaft des edelsten Weibes. Nur der freundlose Herr einer Welt ist arm; sagt unser Young:

aber Klara ist reich und freuet sich ihres Reichthums.

Ich wohne jetzt in einem kleinen Landstädtchen, das wegen seiner gesunden Lage und reizenden Gegend sehr angenehm ist. Alles ist hier ländlich. Nahe bey unserer Wohnung durchschneidet der Arm eines schiffbaren Flusses einen Theil des großen kunstlosen Gartens, der hinter dem Hause angelegt ist, und gewährt mir die reizendste Aussicht. In dem mit einem kleinen Geländer eingefassten sanft abgescrägten Ufer windet sich hin und wieder eine wilde Weinrebe, zwischen welchen einzelne Blumenstauden emporstehen, eine schattige Laube von Jasmin befindet sich hier, in welche ich mich sehr oft mit einem Buche oder meinem Stickerahmen setze, und den reinen Einfluß der heitern Luft in meine beängstete Brust einathme; oder ich verfolge mit meinem Blick die kleinen krausen Wellen des Flusses, und sehe den lieblichen Widerschein von den letzten

Strahlen der Sonne, die sich in Westen ver-  
 lieret. Eine sanfte Schwerquith bemeistert sich  
 dann meines ganzen Gefühls und gewährt mir  
 die süße Wonne der Thränen. Ach! dann  
 sage ich mit Klopstock:

Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem  
 menschlichen Elend

Weiß als Gefellinnen zu.

Wäret ihr nicht, und könntet ihr Leiden die  
 Menschen nicht weinen,

Ach! wie ertrügen sie's da!

— Wie sie sich dann vor mir drängen alle  
 die reizenden Bilder meiner Kindheit! Gleich  
 Oßians Helden bilden sich mir aus silbernen  
 Wolken die Gestalten meiner Lieben. Ich  
 glaube im reinsten himmlischen Glanze die ehr-  
 würdige Gestalt meines verewigten Vaters zu  
 sehen, freue mich des seligen Anblicks, jede  
 Empfindung, die er in meine Seele legte,  
 bildet sich zum Gedanken, und wird zu einer  
 stillen Anbetung des großen Uerschaffenen.  
 — — — Doch wohin führet mich meine

Phantaste? — Verzeihen Sie mir, theureste Julie! mein Herz ist krank, und mein Kopf schwach; und in diesem Zustande soll ich Ihnen die Geschichte des Unglücklichen erzählen, der durch mich elend ward? — Sie schandern zurück? — O! seyn Sie gerecht! ich war unschuldig: aber die traurige Rückerinnerung, die ich in meiner Seele aufrufen muß, bedarf Stärke; und um diese zu sammeln, will ich die Feder auf eine kurze Zeit weglegen. — — —

Ferdinand von Bourg war ein leiblicher Vetter meines Mannes. Er hatte von seiner frühesten Kindheit an ein vorzügliches Vergnügen an Lesung solcher Bücher gefunden, die voll von schwärmerischen, überspannten, schwermüthigen und außerordentlichen Ideen waren. Mit den meisten Menschen war er unzufrieden, besonders mit meinem Geschlechte, und vermied auf das sorgfältigste die Gesellschaft desselben. Er war für die Kriegsdienste

bestimmt gewesen; — die gewöhnliche Bestimmung des preussischen Adels — allein er hatte sich sehr bald von Fesseln befreyt, die ihm, bey seiner Art zu denken, gleich einem Sklavenjoch drückend waren. Freyheit war sein beständiges Lieblingswort, er dehnte die Begriffe davon so weit als möglich aus: und doch war seine Seele am allerwenigsten in jener glücklichen Verfassung, worin man fähig ist, den Werth der Freyheit wohl anzuwenden. Nach meiner Meinung, kann nur ein edler Mensch, der diesen Namen in der strengsten und würdigsten Bedeutung des Wortes verdienet, das Glück einer völlig unabhängigen Freyheit genießen, ohne durch Mißbrauch und Zügellosigkeit sich oder andern zu schaden. Aber diese übertriebene Liebe zur Freyheit war bey diesem unglücklichen jungen Mann eine Art von stolzem Eigensinn. Er wollte von niemand Befehle annehmen, von dem er nicht überzeugt war, daß er in jeder Rücksicht besser als er selbst sey. Diese besons

dere Untersuchung zerriß bey ihm jede Bande des gesellschaftlichen Lebens, und verbitterte sein ganzes Wesen. Ueberall bemerkte er Schurken oder Dummköpfe; und ihren Anblick zu vermeiden, eilte er noch vor Sonnenaufgang in die dicksten Wälder, um entweder zu jagen oder zu lesen. Ein Mädchen war für ihn ein unerträglicher Gegenstand. Er hatte ganz eigene Begriffe von der Liebe, und glaubte, daß solche nie anders Herr über das Herz werden könnte, als durch eine Art von Blitzstrahl, womit der erste Anblick des gleichgeschaffenen Wesens die Seele des andern durchdränge, und in ewig lodernde Flammen setze. Ich muß gestehen, daß ich für eine solche elektrische Liebe noch vor der Hand keinen Sinn habe, und da ich mit meinem Bourg auf dem Landsitz W\*\*\* ankam, wo er sich als ein zwey und zwanzigjähriger Kläusner aufhielt, so spottete ich zuweilen mit einem schalkhaften Muthwillen über die sonderbaren Grundsätze, die mir mein Mann von ihm

verrathen hatte: allein was uns ganz besonders auffiel, war die Art womit er solches aufnahm, sein finstres Wesen verlorh sich mit jedem Tage. Er ging nicht mehr so oft auf die Jagd, war gefällig, aufmerksam, zuvorkommend, und verweilte ganze Tage lang in unserer Gesellschaft. Mein Bourg scherzte oft mit mir über diese auffallende Aenderung in dem Betragen seines Betters. Er nannte mich eine kleine Proselytenmacherinn. Ich dankte ihm für diese Benennung, und erwiderte lachend, ich würde sehr stolz auf eine Würde seyn, die mich zu einer Apostelinn der gesunden Vernunft bestimmte. Unser junger Freund fand zuweilen ein lebhaftes Vergnügen seine Grundsätze auszukramen, und seine überspannten Empfindungen mit allen Farben einer Phantasie auszuschnücken, die voll von Bildern war, welche vielleicht im Monde, — wo jedes Hirngespinnste wohnen soll, — aber gewiß nicht unter demselben realisirt werden können. Ich war alsdann seine eifrige

ste

ste Gegnerinn; ich behauptete, daß man die Welt und die Menschen so nehmen müßte, wie sie sind; daß unsere eigene Unvollkommenheiten den Mängeln unserer Nebenmenschen das Wort redeten, daß derjenige der Tugendhafteste und Weiseste unter ihnen sey, der sich am eifrigsten bestrebe, beides zu werden, weil das aufrichtige Streben nach Vollkommenheit alles enthielte, was der Unvollkommenheit des menschlichen Geistes und Kräften angemessen wäre. Zuweilen schienen ihm meine Gründe einleuchtend, er stimmte mir bey, und ward traurig. Dann saß er einige Augenblicke mit niedergesenktem Haupt, in sich gekehrt und stumm, sprang dann mit einer wilden Hestigkeit auf, ergriff seine Klinte und eilte dem Walde zu. Wenn er dann wieder kam, so war sein Gesicht so entstellt, sein Verragen so schüchtern und verwirrt, als wenn das größte Vubenstück in seiner Seele brütete. Mein Mann machte die nemliche Bemerkung, aber die Kenntniß, die er von seinem Charakter hatte, ließ ihn

vermuthen, daß irgend eine schwarze Phantasie an seiner Seele nagte. Er beredete mich, Ferdinanden auszuforschen, und ich ergriff dazu die erste günstige Gelegenheit.

Es war ein trüber Frühlingstag, ein sanfter Regen erhob das junge Gras, und ein balsamischer Wohlgeruch verbreitete sich von demselben. Der Strahl der Sonne, der sich zuweilen blicken ließ, machte jedes an dem Graße hangende Regentropfchen zu einem Diamant, und die Vögel zwitscherten mit vielfältigen Stimmen, voll von dem Gefühle der neubelebten Natur, unter den noch zarten Blättern einer nahe stehenden Linde. Ferdinand hatte sich maschinenmäßig an das offene Fenster gelehnt, er schien nichts von dem allen zu sehen und zu fühlen; ich saß ihm gegenüber mit meinem Strickzeuge in der Hand, und unterbrach dieses frostige Stillschweigen mit der Frage:

Dun, lieber Bourg! wo sind Sie wieder?

---

„Wo ich bin? guter Gott! bey einem

— — — — —“

— — überlästigen naseweisen Weibe, wollten Sie sagen, nicht wahr? — Oder vielleicht verfolgten Sie in Ihren Gedanken die Fährte eines Hasen, den Ihre schnellfüßige Diana auffpürte?

„Nein, gnädige Frau, ich war und bin bey einem Engel!“

Bey einem Engel? das ist traurig für mich! Ich werde mich also mit meiner irdischen Wenigkeit forttröhlen müssen, um die Unterhaltung mit ätherischen Wesen nicht zu unterbrechen.

„Ich verstehe Sie. Sie verabscheuen mich, Sie wollen nicht mit mir reden, nichts von mir anhören.“

Haben Sie denn schon etwas gesagt?  
 — Mich dünkt unsre Unterhaltung war so  
 einsylbig, so stumm, wie möglich; und die  
 Stimmen himmlischer, unsichtbarer Wesen sind  
 für meine profanen Ohren völlig unhörbar.

„Keinen Scherz, gnädige Frau! ich sah  
 nur ein himmlisches Wesen, und dieses sind  
 — Sie. —“

Ich? — In der That, guter Ferdi-  
 nand! da hat Ihnen Ihre Phantasie einen  
 schlimmen Streich gespielt; leider! ist Ihre  
 ergebene Dienerin weder Engel noch Feyer,  
 sondern ein demüthiges Erdensdchterchen von  
 Mutter Eve's Descendenz.

„Über auch das beste, edelste Weib!  
 welches jemals aus den Händen des Schöpfers  
 kam. Bey Gott! gnädige Frau, ich wollte,  
 ich hätte Sie nie gesehn. Seit ich Sie kenne,  
 darbe ich wie Tantalus im Ueberfluß, lebe in

einem ewigen Streit mit meinem Herzen und Verstande, fühle daß das Herz siegt, und verfluche mein Daseyn."

Sie sehen mich in Erstaunen. Ich verstehe Ihre Declamation nicht. Welche neue Schwärmerey wirkt auf Ihre kranke Einbildungskraft.

„Keine Schwärmerey, aber wohl ein Gefühl, das nur der Tod vertilgen kann. Ich liebe, liebe bis zum höchsten Unsinn.“

Wer? Sie? der Feind der Weiber?  
— Ey nun, mein Freund, machen Sie mich zu Ihrer Vertrauten: lassen Sie einmal hören, welche Nymphe der Flur den neuen Hyppocritus besetzte?

„Das fragen Sie mich? (rief er mit einer Wildheit, die mich erschütterte.) Großer Gott! ist es noch Zeit zu schweigen?“

Nein, lernen Sie mich ganz kennen: ich verabscheue mich ja selbst, verfluche die Niederrächtigkeit meines eigenen Herzens, und (halb außer sich zu meinen Füßen stürzend:) liebe das Weib meines Freundes; — bete Klaren an!“

In diesem Augenblicke verließen ihn seine Sinne: er sank fühllos auf den Boden. Ich war außer mir vor Ueberraschung und Schrecken. Ich rief nach Hülfe, aber niemand kam. Endlich gelang es mir, ihn zu sich selber zu bringen. Er schlug die Augen auf; ein Thränenstrom stürzte aus denselben: „Himmel! rief er aus, warum ließest du mich nicht mit diesem abscheulichen Geheimniß sterben? Klara würde mich dann bedauert und nicht verabscheuet haben; und ißt, ißt!!“ Er schlug sich wüthend vor die Stirne. Ich nahm ihn bey der Hand, und bat ihn, sich zu fassen.

Warum verfluchen Sie sich selbst? armer Freund! Niemand wird denjenigen verdammen, der sich selbst verdammet. Sie haben als Mensch gefehlt; die Tugend wird den Fehler gut machen, den die Unvorsichtigkeit erzeugte. Ich und mein Mann sind allein an der Verirrung Ihrer Vernunft schuld. Ach! hätte ich ahnden können, daß meine Unbefangenheit eine solche traurige Leidenschaft erzeugen könnte?

„Sie könnten — Sie wollen mir verzeihen? — Sie? — —“

— Verzeihen und alles vergessen. Aber nur unter der Bedingung, daß Sie nie mehr an die Geschichte der vergangenen Stunde denken, nie mehr zu der Ehegattin Ihres Verwandten, Ihres Freundes von einer Liebe reden, die Ihr eigenes Gefühl bereits verdammt hat.

„Großmüthiges Weib! Diese Sprache — ach! sie ist Ihnen ganz eigen. Waren Sie nicht immer über die Alltagsgeschöpfe erhaben, die nur die Tugend in eine finstere Außenseite setzen? Machen Sie alles was Sie wollen aus mir, bin ich nicht ein Geschöpf Ihrer Hände?“

Nun so ersuche ich Sie, gehen Sie ins Freye. Der kleine Regenschauer ist vergangen, die erquickte Natur glänzet unter dem herabgeströmten Segen des Himmels. Wollten Sie allein es wagen mit einem kalten, fühllosen, unzufriedenen Herzen, da nicht zu genießen, wo uns Gott selbst den Wonnebecher einschenkt? wo es Undank ist, ihn nicht zu genießen zu wollen?

Er schwieg; blickte endlich mit einer sanften Wehmuth gen Himmel, eine Thräne zitterte in seinen Augen. Schnell legte er seine

---

Hand aufs Herz, drückte mir die meinige,  
und floh zur Thüre hinaus.

Kaum war er fort, so versank ich in ein trauriges Nachdenken. Ich sah nun zu spät ein, wie man mit dem unschuldigsten Herzen etwas Böses thun könne. Ich warf mir jede kleine Freyheit, jede muthwillige Neckerey, kurz alles vor, was nur einigermaßen die Flamme der Leidenschaft in dem Busen des jungen Mannes hatte wecken, oder ansachen können. Ich tadelte meinen Gatten wegen der Aufmunterung, die er mir gegeben hatte, und beschloß ihm alles zu vertrauen. Dieser letzte Gedanke beruhigte mich, in der nächsten einsamen Stunde entdeckte ich ihm mein unseliges Geheimniß.

Mein Mann hörte mich ohne Erstaunen an, und lächelte über die Angst und Verwirrung, in die mich diese Begebenheit versetzt hatte. Er umarmte mich mit glühender Liebe,

---

und setzte schmeichelnd hinzu: „Kann ich wohl jemand strafwürdig finden, daß er den Engel anbetet, in den der Ehemann noch immer verliebt ist, ich habe schon längst dieses Geheimniß in Ferdinands Augen gelesen: allein ich überließ dem Ungefähr den Ausgang. Dein Herz, und — ich kann wohl sagen — eure Tugend sicherten mich vor Allem. Ernste Strenge und affectirte Zurückhaltung sind deiner unwürdig; nur gemeine Weiber sichern ihre zweydeutige Tugend hinter einer so elenden Grimasse — fahre unbekümmert fort dir ganz gleich zu bleiben; deine Seele ist ja stets so offen, wie dein Auge. Laß in deinem Umgange mit unserm armen Freunde keinen Zwang spüren. Es ist billig, daß diejenige, die den Pfeil in seinen Busen drückte, auch für seine Heilung Sorge trägt. Das Weib, das wir lieben, ist allmächtig, sie kann den Sturm erregen, und mit unwiderstehlicher Gewalt sagen: Bis hieher, und nicht weiter! —“ Ich glaubte den Gründen

meines Mannes, sie sympathisirten mit den meinigen, und ich entschloß mich, nicht das Mindeste in meinem Betragen gegen Ferdinand zu ändern. Mein Bourg ließ sich keine Sylbe entwischen, daß er von diesem Vorfall unterrichtet wäre; und so blieb alles beym Alten.

Unselige Klugheit! wie oft verfehlen wir unsere besten Absichten, wenn wir mit deiner Blendlaterne die Zukunft beleuchten, und alles aufs weißlichste anzuordnen glauben. — Auch hier war der Fall. Die gewöhnliche Klasse der Menschen hätte gewiß den Rath gegeben, auf jede Art der Vertraulichkeit Verzicht zu thun; und so viel wie möglich jede einsame Unterhaltung zu vermeiden. So alltäglich dieser Rath klingen mag, so ist er doch von echtem Gehalt, und führet sicherer zum Zweck, als der erste. Selbst Ferdinand fühete so etwas: denn er vermied einige Zeit meine

Gesellschaft. Aber seine Melancholie nahm mit jedem Augenblicke zu.

Eines Tages, da er mit uns speisete, aber keinen Bissen genoß, bemerkte ich, daß seine Augen voll Thränen standen, die er gewaltsam zu unterdrücken, bemüht war. Endlich stand man auf, man wünschte sich nach alter Familien-Sitte gesegnete Mahlzeit; und Ferdinand nahte sich mir, meine Hand zu küssen. Ich fühlte, daß er heftig zitterte. Das ist nicht hübsch, lieber Vetter, redete ich ihn an, daß Sie meinem Küchenzettel so wenig Ehre machen, und gerade so viel essen, als unsre im eisernen Harnisch prangenden Ahnen, welche die Wände hier im Saale so stattlich ausschmücken. Daß Sie es nur wissen, ich werde mich rächen, und mich künftig mit Ihnen und Ihrer Karthäuser-Frugalität recht wacker herumzanken. „Das werden Sie gewiß nicht, gnädige Frau,“ erwiderte er: denn ich werde nie, nie etwas thun, was Sie beleidigen könnte.“ In

diesem Augenblick drückte er mit der äußersten Festigkeit einen Kuß auf meine Hand, stammelte ein Lebe wohl! — ich glaubte halb zu verstehn, auf ewig — und verließ schnell das Zimmer. Ich ging in das meinige, und setzte mich an mein Klavier; aber ich konnte keinen Ton herausbringen. Es schien mir so verstimmt, wie die Gefühle meiner Seele. Alles was ich vornahm, war mir zuwider. Eine nie gefühlte Angst beengte meine Brust, ich glaubte zu ersticken. Mein Mann war ausgeritten. Nengstlich zählte ich jede Minute bis zu seiner Wiederkunft: endlich erschien er. Ich theilte ihm sogleich meine Besorgnisse mit. Er gestand mir, daß er eine ähnliche Beklemmung empfände, und eilte nach Ferdinands Zimmer, die Thüre war verschlossen; er hörte nur ein leises Murmeln. Er klopfte an: keine Antwort. Er sah durch das Schlüsselloch: Ferdinand kniete an einem Stuhle mit gefalteten Händen. Mein Mann bat ihn die Thüre zu öffnen; aber er blieb stumm. Dies

ser Umstand ließ ihn das Aergste fürchten, er sprengte in dieser heftigen Gemüthsbewegung die Thüre auf, und eilte Ferdinanden von seinen Knien aufzuheben. Mit starren Augen blickte der Unglückliche ihn an. Auf seinem Gesichte waren die Züge des Todes; seine Hände waren kalt, auf seiner Stirne brach der Schweiß aus. Mein armer Mann war außer sich. Er trug den bedauerungswürdigen Ferdinand auf sein Bette, und bat ihn mit schonender Liebe die Ursache zu sagen, die ihn in diesen schrecklichen Zustand versetzt hatte. „Die Ursache? erwiederte Ferdinand: ach! laß mich schweigen und sterben. Ich darf, ich mag nicht leben.“ — Großer Gott! ist's möglich? du hast vielleicht dich selbst mit Gift — — „Laß mich, laß mich! — ich habe mich bestraft. Dort ist Vergeltung und Ruhe! Verzeihe auch du mir, verzeihe! ich liebe dein Weib!“ Verzweiflungsvoll hüllte er sein Gesicht in das Kissen, und mein Mann floh wie ein Blitzstrahl in

mein Zimmer, und riß mich athemlos an das Bette seines Betters. Hier fiel er auf seine Knie und beschwor den Unglücklichen zu leben. Ist sing ich an zu begreifen, wovon die Rede war. Ich lief an den Ort, wo man gewöhnlich Gift für das Ungeziefer zu verwahren pflegte, und merkte, daß man mehr als die Hälfte weggenommen hatte. Zum guten Glücke verließ mich meine Besinnungskraft nicht: ich ließ geschwinde Milch wärmen, vermischte sie mit Oehl, und eilte zu dem Bette des Kranken. Jetzt versuchte ich alles, ihn zu bereden, dasjenige zu nehmen, was ich zu seiner Rettung bereitet hatte. Lange Zeit war alles Zureden vergebens. Endlich mußte mich selbst seine Liebe unterstützen. Ich beschwor ihn bey derselben, daß er die Milch trinken sollte. Mein Mann vereinigte Bitten, Vorstellungen und Thränen mit den meinigen: endlich siegten wir. „Nun! sagte er, Sie wollen meine Qual verlängern, ich soll leben: es sey!  
„Von Ihrer Hand werde ich ein grausameres

„Gift empfangen, als dasjenige, welches mein  
 „martervolles Daseyn endigen sollte. Ich  
 „bin bereit Ihnen zu gehorchen.“ Er wollte  
 seinen Arm aufheben, um nach dem Gefäße zu  
 laggen welches ich ihm darreichte, allein er  
 sank halb erstarrt zurück; in diesem Augenblick  
 bemerkte ich in seinem Gesichte einige konvuls  
 sive Zuckungen, und schrie vor Schrecken  
 laut auf; endlich unterstützte mich mein Mann,  
 daß ich ihm die Milch einflößen konnte.  
 Meine Thränen vermischten sich mit derselben,  
 ich bemerkte, daß er es gewahr wurde, weil  
 er sogleich mit einer gierigen Eilsfertigkeit den  
 Trank hinunter schlurste. Der Himmel be  
 günstigte mein unschuldiges Gegengift: es  
 folgte ein heftiges Erbrechen; und ich gewann  
 Zeit, einen reitenden Boten nach dem nächst  
 Arzte zu schicken. Unterdessen hatte man ihn  
 entkleidet und zur Ruhe gebracht; aber leider!  
 fand er keine. Endlich kam der Arzt. Wie  
 schrieben diesen unglücklichen Vorfall einem  
 bloßen Versehen zu, und da derselbe meinem  
 Verz

Verhalten durch sein medicinisches Lob den gehörigen Werth gegeben, und eine tüchtige Strafpredigt gegen alle Unvorsichtigkeiten gehalten hatte, verordnete er noch einige Medicamente, dem Ausbruche eines Fiebers zuvor zu kommen, von welchem der Kranke Anwandlungen zu haben schien; und verließ uns mit dem vollen Bewußtseyn seiner großen Wichtigkeit.

Kaum waren wir allein, so ergriff Ferdinand mit der äußersten Nührung die Hand meines Mannes, drückte sie an seine Lippen und benetzte sie mit Thränen. „Auch du — sprach er stotternd und leise — „verabscheuest „den Elenden nicht, der dich zuweilen wegen „des Besizes eines Schazes, der nie mein „seyn kann, gehaßt und beneidet hat? Kannst „du mir verzeihen? — “ So wahr ich hoffe, daß mir Gott meine Sünden verzeihen wird, erwiederte mein Mann, so wahr verzeihe ich dir eine Beleidigung, die nie nach

⊕

meiner Denkungsart diesen Namen verdienet. Nur schändliche Buhlerey, aber nicht bekämpfte Liebe ist ein Laster. Ach! sie verdient nur unser Mitleiden; und mein, und Klatschs Herz bürgt dir für das unsrige. —

Diese rührende Sprache, die meine Thränen unterstützte, wirkten auf die kranke Phantasie unseres armen, leidenden Betters. Er schien sich zu beruhigen. Die Natur war durch die gewaltige Anstrengung seiner Leidenschaften erschöpft: er fiel in einen matten Schlummer. Ich verließ das Zimmer, weil mich der schreckliche Auftritt und die gewaltige Gemüthsbewegung zu heftig angegriffen hatte; aber mein Mann durchwachte die Nacht an dem Bette seines Freundes. Nach wenig Tagen war dieser ganz außer Gefahr, und bis zum Ausgehn hergestellt. Wir bemühten uns ihn auf alle Art zu zerstreuen. Kleine ländliche Partien, wechselseitiger Besuch in der Nachbarschaft, Spaziergänge, Lesung an:

genehmer Bücher, Musik, Gesang: alles wurde hervorgesucht, die schwarze Wolke zu vertreiben, die noch immer die Sterne des Unglücklichen trübte. Ich suchte wieder meine muntere Laune hervor, scherzte, lachte, und vermied, so viel wie möglich, jenen empfindsamen rührenden Ton, der die Seele zu schmachtenden weichen Gefühlen hinreißt. Zu meiner großen Verwunderung bemerkte ich an ihm eine Art von Mißfallen. Er äußerte Zwang und Kälte gegen mich, und vermied aufs sorgfältigste meinen Umgang. So sehr mir auch dieser Umstand auf einer Seite angenehm war, so mißfiel mir doch die Art, mit der er es that. Ich fand bey dieser auffallenden Veränderung mehr Ursache zur Furcht, als zur Freude. Die Folgen bestätigten meine traurigen Ahnungen nur zu sehr und zu bald.

Der Geheime Rath von Schlichter hatte uns um diese Zeit geschrieben, daß er uns riethe, unsern ländlichen Aufenthalt mit Ver-

lin zu vertauschen. Er bot uns zu dem Ende sein eigenes Haus an, indem er glaubte, daß es meinem Manne vielleicht dort glücken würde, eine Stelle zu bekommen, die ihn für den Verlust seines Vermögens entschädigte. Wir waren beiderseits damit zufrieden, und machten bereits Anstalten zu unserer Abreise. Eines Tages, da ich mit einer Art von Vergnügen von dieser Reise sprach, ersuchte mich Ferdinand mit ihm spazieren zu gehen. Der Tag war etwas stürmisch, ich fühlte einen geheimen Widerwillen ja zu sagen; aber mein Mann redete mir zu, und spöttelte über die Furcht der Damen, die sich so ungern in die Gefahr setzen, durch die Ungezogenheit des Boreas den künstlichen Bau ihrer Locken zerstört zu sehen. Lachend erwiderte ich, daß ich ihm sogleich das Gegentheil beweisen wollte, gab Ferdinand den Arm, und verließ meinen Mann an seinem Schreibtische, wo er eben beschäftigt war, Briefe zu schreiben.



---

Stumm und in sich gekehrt, mit abgewandtem Blicke ging mein Führer neben mir her. Unser gewöhnlicher Spaziergang führte uns nach einem reizenden Wäldchen von Birken, welches ich den Sitz der Dryaden nannte, und das von mir vorzüglich geliebt wurde. Auch jetzt nahmen wir unsern Weg ganz unwillkürlich nach demselben. Unterwegens versuchte ich von verschiedenen Dingen mit ihm zu sprechen; aber alles umsonst, nichts hatte Interesse für ihn, seine Antworten waren eben so kurz als zerstreut, und oft ohne den mindesten Sinn. Endlich kamen wir an einen Ort, wo die Natur den Rasen gleich einem Amphitheater geformt hatte. Ich bat ihn sich zu setzen. Er that es mit einer maschinenmäßigen Bewegung. Meine Berlegenheit nahm zu. Ich zog ein Buch aus der Tasche: es war Youngs neunte Nacht, der Trost. Ich las laut bis an die folgende Stelle. —

„Es ist ein wichtiger Theil der Glückseligkeit, zu wissen, wie viel Unglück uns hienieden begegnen muß, ein Theil, den sehr wenige besitzen! O! ich will von dieser Stunde an, ohne ein einziges rebellisches Murren, den Tribut des Lebens bezahlen, und es für kein Elend mehr halten, ein Mensch zu seyn; wer es dafür hält, wird nie ein Gott werden. Wer sich Leben wünscht, der wünscht sich auch einiges Ungemach.“

— Kaum waren diese Worte von meinen Lippen, als mich Ferdinand mit Ungestüm durch die Frage unterbrach: „Aber wer sich dieses Leben nicht wünscht, der darf auch kein Ungemach tragen —?“ Und wird, — wie unser erhabene Dichter sagt, fiel ich ihm hier lächelnd ein — auch nie zu einem Gott reifen; aber leider! fuhr ich fort, hat das Leben für denjenigen den wenigsten Reiz, der den wahren Werth desselben weder erkennt, genießet, noch

schäzket, und in einer melancholischen Unthätigkeit die Kräfte seiner Seele abstumpfet. —  
 „Ich fühle die Beziehung dieser Anmerkung, antwortete Ferdinand, „und schweige. — —  
 „Aber ist es denn wirklich zum letztenmahl, „daß wir diese Gegenden zusammen besuchen?  
 „Wird eine ewige Trennung — — — Nein, rief er wüthend aus, „ich kann dieß abscheuliche Wort nicht ertragen. Es giebt nur „Eine Trennung, die ich mir denken kann, „ohne zu verzweifeln.“ Starr heftete er seine Blicke zur Erde. Ein grausamer Kampf schien in seiner Brust zu wüthen. Ich sah, daß er mit der Hand in einer gichtrischen Zuckung nach der Tasche fuhr, sie schnell zurückzog, dann rasch aufsprang. Ich hebte, ohne zu wissen, warum; und seufzte stumm zu Gott um Erbarmen für den Unglücklichen. „Kommen Sie, um Gottes Willen kommen Sie!“ rief er, indem er heftig meine Hand faßte. Ich folgte ihm gedankenlos nach. Wir eilten, als wenn Geister unsre Schritte verfolgten,

und kamen bleich und athemlos in unserm Hause an. „Gott sey gelobt!“ stotterte Ferdinand, indem er seine Hände zitternd faltete, und betäubt auf einen Stuhl sank: „dießmal, und nie, nie wieder!! —“ Mit diesen Worten eilte er aus dem Zimmer, und überließ mich wegen seines räthselhaften Betragens dem traurigsten Nachdenken. Den andern Morgen erfuhr ich, daß er unter dem Vorwande einer Jagdpartie weggeritten wäre. Er hatte ein Billet an mich zurückgelassen, welches man mir sogleich zustellte. Hier ist die Abschrift davon. —

„Ich bin noch nicht ganz verworfen, denn  
 „Gott hat in dem schrecklichsten Augenblick  
 „meines Lebens durch einen Strahl seines  
 „Lichtes meine verzweifelnde Seele erlench-  
 „tet. Ich werde Sie nie, nie wieder se-  
 „hen, als dort, wo Sie einst ganz Engel  
 „seyn werden. Aber hören Sie mein Ge-  
 „ständniß, und zittern Sie vor der Gefahr,

„die Ihnen nicht ahndete. Ich fühlte das  
„schreckliche der Trennung, fühlte, daß ich  
„nicht mit Ihnen, aber auch nicht ohne Sie  
„leben könnte, fühlte es unaussprechlich,  
„und wollte — ach! verzeihen Sie, ange:  
„betete Frau! verzeihen Sie Ihrem wahn:  
„sinnigen Mörder — — — denn dieß woll:  
„te ich in dem Augenblick werden, da meine  
„Hand nach dem Stahl faßte, der Ihr  
„Herz durchstoßen sollte. Aber wie ein  
„Wetter Gottes donnerte der Gedanke in  
„meine Seele: Nicht geistige Vereinigung,  
„sondern ewige, ewige Trennung wird das  
„Loos des Mörders seyn; — — meine  
„Hand starnte. Tödtende Angst durchfloß  
„meine Adern, und peitschte mich von dem  
„schrecklichen Orte weg, wo Sie Ihr kost:  
„bares Leben opfern sollten. Nichten Sie  
„nicht über mich; lassen Sie das vor jenem  
„Richterstuhle entscheiden, der die geheim:  
„sten Bewegungsgründe der Menschen prü:  
„fet und wäget. Hier verdiene ich Abscheu;

„aber dort, wo entschleierete Wahrheit  
 „ihren Sitz hat, vielleicht Mitleiden. Der  
 „Engel, der Sie gestern vor den Pfeilen  
 „des Todes schützte, der schütze Sie ewig.  
 „— Handeln Sie nach dem Ideal himm-  
 „lischer Güte, mit welchem Sie mein ganz  
 „zes Wesen bezauberten, und verzeihen  
 „Sie, — beten Sie mit unentweichten Lip-  
 „pen für den bedauerungswürdigsten der  
 „Menschen.“

„Ferdinand von Bourg.“

Bergeblich würde ich mich bemühen,  
 Ihnen, meine geliebte Treuensels! die Em-  
 pfindungen zu schildern, die meinen Busen  
 bey der Lesung dieses Briefes solkerten. In-  
 niger Dank zu Gott für die Erhaltung meines  
 Lebens, war mein erstes Gefühl, denn dachte  
 ich der Möglichkeit nach, wie man durch die  
 Liebe zu einer solchen Wuth der Leidenschaften  
 entflamme werden könnte. Ich hatte keinen  
 Sinn für diese schreckliche Maserey, und kannte

nur die ausschweifenden Wirkungen der Liebe, aus denjenigen Büchern, die ich mit meinem Vorig zu lesen pflegte. Mein Herz hatte nie die Hefigkeit empfunden, die die Allgewalt dieser Leidenschaft wirkt. Meine Mutter befahl mir, den Mann zu lieben, den sie mir zum Gatten wählte. Dieser war jung, hübsch, und bis zur Thorheit zärtlich. Die Pflicht machte mir eine Tugend aus meiner Liebe, und ich gehorchte ihr ohne Widerwillen. Er war der Einzige seines Geschlechts, dem ich herzlich gut war. Seine Anwesenheit freute mich; aber nie war mir seine Entfernung so schmerzlich, daß sie meine Ruhe gestört hätte. Ein sanftes Gefühl von Zufriedenheit, begleitet von einer frohen Laune, ließ mich keine andere Bitterkeiten empfinden, als die durch den Zustand unserer zerrütteten Glücksumstände erzeugt ward; aber auch diese entschlüpfen so leicht wie ein Frühlingsnebel. Alles erscheint in einem rosenfarbenen Licht, so lange Gesundheit und Jugend den Pfad

des Lebens mit Blumen überstreuen. Die Begebenheit mit dem unglücklichen Ferdinand hatte mich zwar oft miszmüthig gemacht; ich bedauerte ihn, mein Mitleiden aber äußerte sich nie mit der Heftigkeit, wie bey meinem Manne. Dieser überraschte mich auf meinem Zimmer mit dem unglücklichen Briefe in der Hand, die Abreise seines Vatters hatte er bereits erfahren, er fragte mich um die Ursache dieser schleunigen Abreise; statt aller Antwort reichte ich ihm den Brief. Thränen entführten seinen Augen, indem er las. Auch ich will dich nicht richten! rief er endlich aus: schwacher, unglücklicher Jüngling! Aber es ist gut, daß er sich entfernt hat. Verzeihe ihm, Klara! du kennst nicht die Heftigkeit der Leidenschaft, die ihn foltert. Möchte dein guter Engel dich ewig vor dem Sturme bewahren, durch den so oft alle unsere besten Entschlüsse scheitern. Der arme Ferdinand! er hatte nie geliebt, verhöhnte die Liebe, und grausam rächte sie sich an ihm. Ein gewöhn-

licher Liebhaber hätte dem jungen Weibe die Aufwartung gemacht, ihr Herz oder ihre Sinnlichkeit überrascht, und sie durch eine planvolle Verführung dahin gebracht, wo so mancher Freund die Gattinn seines Freundes zu locken weiß. Ferdinand ließ sich einfallen, tugendhaft zu seyn, und wird ein Opfer seiner Empfindungen. Ich schauderte bey den letzten Worten meines Mannes. Nein, das wolle Gott nicht! rief ich angstvoll aus; so bald er mich nicht mehr sieht, wird er diese Thorheit vergessen, und wieder das seyn, was er ehemals war. Wir wollen es wünschen, erwiederte mein Bourg; aber verzeih mir, Klara! ich kenne diese Tyranninn; sie hat mir ja selbst einen Streich gespielt, den ich in Rücksicht deiner mir nie verzeihen werde. Der Vorwurf liegt in meinem Herzen, und in unsern traurigen Glücksumständen. Ich ließ ihn nicht weiter reden, mit einem zärtlichen Kuß verschloß ich seinen Mund. Aber jetzt sithen wir, die Anstalten zu unserer Abreise

---

nach Berlin zu beschleunigen. Den dritten Tag war alles in Ordnung, wir verließen diesen ländlichen Aufenthalt auf immer.

Erlauben Sie mir, theure Julie! daß ich das Ende von Ferdinands Geschichte so kurz zusammen fassen darf, als es mir möglich ist. Noch blutet mein Herz bey der schrecklichen Wiederholung, die Eindrücke dieser Begebenheit werden nie in meiner Seele erlöschen. —

Einige Tage nach unserer Abreise kam der Unglückliche auf das Landgut zurück. Wild durchlief er die verlassenenen öden Zimmer, rastlos brachte er die Nacht, und ohne zu speisen den Tag zu. In dieser schrecklichen Gemüths-lage bekam er einen Brief aus D\*\*\*, der ihm den Tod einer geliebten Schwester, die plötzlich erkrankte, meldete. Er entschloß sich sogleich dahin zu reisen. Unterwegens stieß er auf einen Menschen, der aus der Klasse

gewisser alberner Spasmacher war, dieser beleidigte ihn durch muthwillige Neckereyen. Ferdinands trauende Seele war gespannt; er hieß den Elenden fort gehen; aber dieser hatte keine Ohren für seinen Befehl. Trotzend verdoppelte er seine zudringliche Lustigkeit, die wirklich in Grobheit ausartete; dieß brachte Ferdinanden bis zum höchsten Unsinn auf: er stieß den thörichtesten Menschen nieder, der halb wahnsinnig seinen Zorn reizte, und eilte nach dieser blutigen That, sich selbst der Gerechtigkeit zu überliefern. Aus seinem Gefängniße schrieb er an mich und meinen Mann mit einer Gemüthsruhe, die unbegreiflich war. Er freute sich auf den Augenblick seines Todes. Aber die Richter hatten Mitleiden mit seiner Jugend, und Rücksicht auf seine Familie. Er ward zu einer fünfjährigen Festungsstrafe verurtheilt, die durch das edle und menschenfreundliche Verragen des Kommandanten zu F...burg, Herrn von F\*\*\*stein unendlich gemildert wurde. Allein

seine Wünsche waren einmahl der Tod. Das gelinde Urtheil, welches man über ihn gefällt hatte, brachte ihn völlig außer sich. Er schrieb in diesem Zustande einen Brief an mich, der die Spuren der Liebe, der Verzweiflung und des schwärzesten Trübsinns überall äußerte; kurze Zeit darauf versiel er in eine Naserey gegen die alle Hülfemittel fruchtlos waren. Seine Vernunft war unwiederbringlich verloren. So durchlebte er einige schreckliche Jahre, um endlich in demselben Zustand sein unglückliches Daseyn zu endigen.

Wann die Thräne, die dieses Blatt be-  
 nezt, von Gott gesehen fließt, wann mein  
 Gebet dorthin drang, wo Seyn und Nicht  
 seyn nicht mehr bezweifelt wird, dann wird  
 der Alliebende den Flecken verwischen, der die  
 Seele des Unglücklichen entstellte, und ihm die  
 Ruhe schenken, die eine ungebändigte Leidens-  
 schaft aus derselben vertilgte.

Und

Und daß Gott nicht wie Menschenfinder richtet,  
Das weiß ich ihm mit heißer Liebe Dank.

Er, der so gern erhält, und nie sein Werk  
vernichtet,

Und dessen Wage oft von Thaten niedersank,  
Die vor dem Richterstuhl der Welt

Zu leicht erfunden sind (wenn glänzendes Ver-  
brechen

Der Thoren Beyfall schnell erhält,

Die stolzer Bahn verführt, beym Urtheil das  
sie sprechen)

Wird nie den Richterstab nach unserm Wahne  
brechen.

Ich sage Ihnen kein Wort von meines  
Gatten grenzenlosen Schmerz, kein Wort von  
meinen eignen Empfindungen. Ach! die  
Sprache ist so arm, wenn sie Gefühle der Art  
ausdrücken soll. Vereinigen Sie, theure,  
edeldenkende Julie! Ihre menschenfreundlichen  
Thränen mit den meinigen, dem Andenken  
eines Mannes denjenigen Zoll zu entrichten,  
welchen nur die grausamste Fühllosigkeit seiner  
Asche versagen könnte.

Ich schließe diesen Brief mit einer zärtlichen Umarmung, voll von den traurigsten Bildern, die er in einer Seele weckte, die den süßesten Trost des Lebens in der Freundschaft meiner geliebten Treuensels findet.

Klara von Bourg.

Was ich bey diesem Brief, bey der Lesung der Geschichte Ferdinands empfand, das alles kann und werde ich Ihnen, beste Gräfinn, nicht wiederholen. Ihre fein fühlende Seele wird die Regungen theilen, die die meinige durchdrang. Ach! alles empörte sich gegen jene unglückliche Weichlichkeit, mit der wir einer Lieblingsleidenschaft so lange nachgeben, bis der Zwerg zum Riesen emporwächst und zu unserem Verderben unüberwindlich wird. Nur ernste Strenge gegen uns selbst, und anhaltende Thätigkeit kann das Herz in dem Augenblick stählen, wo das Gift der Leidenschaften unsern Muth erschöpft, und

unsre Jugend untergräbt. Aber die Erfahrung ist gleich einem niedlichen Ammenmährchen, welchem man mit Aufmerksamkeit zuhört, und in der nächsten Stunde vergißt, bis auch uns die Reihe der Selbsterfahrung trifft. — Wenigstens hatte ich hinlänglichen Stoff, über den traurigen Unfug nachzudenken, den die Liebe in manchen Köpfen anrichtet; wie richtig nüancirt der liebenswürdigste aller Dichter diese Wahrheit in folgenden Versen:

Die Liebe hat vor manchem andern Gift  
Die sonderbare Tugend eigen,  
Daß, je nachdem sie einen Körper trifft,  
Sich ihre Wirkungen ganz widersprechend  
zeigen.

Sie gleicht hierinn der Tonkunst und dem  
Wein:

Dem Frohen gießt sie Lust, dem Traur'gen  
Schwermuth ein;

Stärkt dem Beherzten Mark und Bein,  
Schlägt den Verzagten vollends nieder:

Für jenen lauter Sonnenschein  
Und Feuerluft, die ihm durch alle Glieder



Ich übergehe alles, was sich in einem Zeitraum von ungefähr anderthalb Jahren, nach der Abreise des Herrn von Bourg mit unserer Klara zugetragen hat. Nur ein einzigemahl erhielt sie in dieser langen Zeit Nachricht von demselben. Er war wirklich bey den deutschen Hülfsstruppen, die nach Amerika bestimmt waren, angestellt; und schrieb ihr vom Bord des Schiffes *the Duke of Ormond*, mit dem er absegeln sollte, einen Brief, der mit seinen Thränen benetzt, und mit folgenden Worten geschlossen ward:

„Ich flehe Gott auf meinen Knien an,  
 „mich dereinst so glücklich zu machen, recht  
 „dankbar gegen einen Engel zu seyn, der  
 „noch bisher durch meine Schuld so un-  
 „glücklich war; oder mir den Tod in dem  
 „jenigen Elemente zu geben, welches mich  
 „an die Küsten eines andern Welttheils  
 „bringen soll. — — “

Klara fühlte nur zu sehr die Lage, in der sie war, vergebens kämpfte sie gegen die Härte desselben. Ihre Briefe erhielten das Gepräge des Kummers; ihr reizender eigenthümlicher Frohsinn war verschwunden, bange, stille Schwermuth umwölkte die schönste Blüthe der Jugend.

Um diese Zeit war die Gesundheit meines Vaters völlig hergestellt, wir verließen die Pomeranzen- und Myrthen-Haine der Wälschen, und kehrten nach Berlin zurück, wo das Regiment meines guten Treuenfels in Garnison stand. Familien-Angelegenheiten nöthigten mich, eine alte Base zu besuchen, deren Güter in Westpreußen nahe bey dem Städtchen lagen, in welchem sich die Frau von Bourg bey ihrer Mutter aufhielt. Mit dem feurigen Entzücken eines ungeduldigen Liebhabers benutzte ich die schöne Gelegenheit, Klara alles das persönlich zu wiederholen, was mein Herz für sie fühlte. Sehnsucht

und Ungeduld nach der Umarmung einer mir noch unbekanntem, und doch innig geliebten Person rissen mich aus den Armen meiner guten Base, und beflügelten meine Reise nach S\*\*\*. Ich sah Klaren, drückte sie an meinen Busen, und fand sie ganz dem Ideale gleich, welches mir meine geschäftige Einbildungskraft von ihr entworfen hatte. Ein kleiner schmachsender Zug, den der Kummer auf ihrem Gesichte bildete, machte sie mir noch interessanter. Sie lächelte mit einer so süßen Miene unter ihren Thränen hervor, wie der schönste Frühlingsmorgen, der durch einen kleinen sanften Regen getrübt wird, ihre einschmeichelnde Stimme war so verführerisch für das Ohr, als ihr edler Ausdruck für den Verstand des Hörers. Mit einem Worte, sie war die Einzige, unter den Weibern, die mein Herz ganz an sich fesselte. Unsere Geister waren so vertraut, daß es keiner von beiden einfiel, daß unsere persönliche Bekanntschaft so neu sey. Wir hatten uns wenigstens

nichts neues zu erzählen, weil jede von den geheimsten Gedanken der Andern schriftlich unterrichtet war. Ihre Briefe waren der reinste Abdruck ihrer Seele; sie bedurften keiner falschen Wendung. In dieser glücklichen Stimmung überließen wir uns ganz der Sonne, die uns dieser süße Augenblick gewährte. Klara führte mich zu ihrer Mutter, zu ihren Kindern. Die erste war eine ehrwürdige Frau: strenger Ernst und eine etwas rauhe Zugschienen die Grundzüge ihres Charakters zu seyn. Sie hatte in ihren Sitten und Denkart eine Aehnlichkeit mit jenen biedern Frauen, die zur Zeit des funfzehnten Jahrhunderts in dem Innern einer ritterlichen Burgveste verborgen lebten, und nie diese ehrwürdigen Mauern verließen, bis irgend eine blutige Fehde sie von dem wirthlichen Heerde verscheuchte. Die Kinder waren kleine lebenswürdige Geschöpfe; aber igt, in dem Hause ihrer Mutter, schien Klara nur das Aelteste von ihnen zu seyn. Wie viel

mußte diese arme Tochter ansopfern! Die Gemüthsart ihrer Mutter grenzte an einen strengen Eigensinn; ihr Wille war ihr Gesetz. Sie litt keine, auch nicht die sanfteste Widerrede. Klara behandelte sie mit einer so schmerzenden Unterwürfigkeit, mit so unerschöpflicher Geduld, daß sie schon aus diesem einzigen Grunde die Liebe und Achtung aller guten Menschen verdient hätte; aber leider! gedante man ihr diese Tugend nicht; man bemühte sich vielmehr allen ihren Handlungen einen schwarzen Anstrich zu geben; und selbst die kleinen gesellschaftlichen Vernachlässigungssünden, in dem Umgange mit ihren sogenannten Freundinnen, die aus der finstern Laune ihrer Mutter und ihrem Hange zur Einsamkeit erzeugt wurden, schrieb man mit der geschäftigsten Bosheit dem Stolze der Tochter und ihrer Aushekung zu.

Ich gab mir alle Mühe, die Mutter für mich zu gewinnen, und es gelang mir nicht

übel. Ich hatte die Absicht, die Tochter auf einige Zeit aus diesem Orte der Verbannung zu entführen, und sie mit mir nach Berlin zu nehmen. Klara, voll von der Freude, die ihr mein Umgang zu gewähren schien, machte mich bald durch ihre Einwilligung glücklich; allein sie fügte die Bedingung hinzu, daß ihre Mutter nichts dawider haben müßte. Nach ein paar Duzend bekämpften Einwendungen von der Lehtern, war ich so glücklich an der Seite meiner geliebten Klara meine Rückreise anzutreten. Mit einem Vergnügen, welches nur Tugend und Freundschaft in einem sterblichen Busen erzeugen, kam ich in der großen Königsstadt an, stellte meine Freundinn meinem würdigen Garten vor, der sie aufrichtig schätzte, und machte dieses geliebte Weib zu der Gefährtinn meiner schönsten Stunden.

Der Geheime Rath von Schlichter war zu dieser Zeit in Angelegenheiten des Staats abwesend; ich hatte keine angenehmere Pflich-

ten, als die Tage meiner guten Klara, durch jede Art schuldloser Zerstreuungen, abwechselnd aufzuheitern.

Es war just Carneval. Mein Mann und der Herr von Bieder gaben sich alle Mühe uns zu überreden auf die Redoute zu gehen. Aufrichtig gesagt, hat dieses Vergnügen keinen sonderlichen Reiz für mich. Ich stritt darüber mit unserm gemeinschaftlichen Freunde, welcher durchaus behauptete, daß diese Art von öffentlicher Belustigung mancherley Vergnügen gewährte. „Sagen Sie mir einmahl, gnädige Frau! setzte er schalkhaft hinzu, haben Sie nie bey dem Anblick eines schönen bunten Tulpenstros Vergnügen empfunden, ungeachtet ihre Nase das wesentliche Vergnügen des Geruches entbehren mußte?“

Freylieh, wunderlicher Mann: erwiederte ich; aber wozu diese Frage?

„Wozu? ey, zu was andern, als zum Besien der Masquerade. Der Geruch ist unser Verstand; lassen wir den etwas darben, wir wollen uns mit unsern Augen entschädigen. Fragen Sie nur die Frau von Bourg, ob ich nicht Recht habe?“

Ich lachte; Klara antwortete sehr ernsthaft: Ich weiß nicht, Herr von Bieder, ob ich hier zu ihrem Vortheil entscheiden werde. Allein, finden wir wohl das Vergnügen an Dertern, wo wir es nicht mitbringen.

„Sehr schön gesagt, meine kleine reizende Moralistinn; aber doch etwas zu früh für Ihr Alter. Ich wette Tausend gegen Eins, wo Sie Ihre kleinen niedlichen Füßchen mitbringen, und ein Chor vertreflicher Musikannten diese allerliebsten Füßchens in Bewegung setzet, so wird Sie das Vergnügen so zuverlässig begleiten, als die Grazien und Liebesgötter Ihre Schritte umflattern werden.“

Wir unterbrachen hier beide seine poetische Tirade: nannten ihn einen galanten Sophisten, und endeten mit der förmlichen Verabredung, die nächste Redoute in seiner Gesellschaft zu besuchen.

Der Tag erschien. Wir fuhren alle Viere zusammen nach dem großen Opernhause. Mein Mann und ich waren als *Nobili di Venezia* gekleidet, Herr von Wieder als Druiden, und Klara — in einem Kostüm der ihr ganz angemessen war — als Flora. Kaum waren wir in den glänzenden vortreflich erleuchteten Saal getreten, so waren auch aller Augen auf unsere reizende Flora gerichtet. Der Prinz von \*\*\*, ein junger Wollüstling, der mit den forschenden Augen eines Argus jede weibliche Maske zu mustern bemüht war, hatte kaum diese, nach alt griechischem Styl geformte, und nach dem reichlichsten Kostüm gekleidete Blumengöttin, ausgespäht, als er schon zu ihr eilte, und sie

zu einem englischen Tanz auffoderte. Klara nahm diese Aufforderung mit einer Schüchternheit an, die mich nicht befremdete, weil ich wußte, daß sie nie diese Gattungen von öffentlichen Lustbarkeiten besucht hatte. Sie kannte den Prinzen nicht: er war als Komus gekleidet. Ein Kranz von Rosen umschattete sein schön gelocktes blondes Haar, in der einen Hand trug er eine Fackel; sein Gewand floß in wallenden Falten von seinen Schultern herab. Alles was im Saale war, drängte sich vor, um die schönen Tänzer zu sehen. Jeder Mann heftete seine Augen auf die Flora, jedes Weib auf den Komus. Ein leises Flüstern ging von Ohr zu Ohr: Wer mag diese Flora seyn? Ich weiß nicht! war die ewige Antwort. Aber jedes Auge war geschärft, um eine Entdeckung zu machen, oder irgend einer Muthmaßung Gewißheit zu geben. Der Tanz war beendigt, der Prinz führte Klara zu einem Sitz, und setzte sich zu ihr.

---

„Schöne Flora! redete er sie an: die Sterblichen würden sich einen ewigen Winter wünschen, wenn die Göttinn der Blumen durch ihre himmlische Gegenwart denselben so wie heute zu verschönern geruhen wollte: darf man sich mit diesem Glücke schmeicheln? —“

Flora: Mein Aufenthalt wird so kurz seyn, wie die Dauer der Lieblingsbluhme der Flora.

Komus: „Und diese Lieblingsbluhme, Göttinn! ist vermuthlich Ihr Bild, die Rose? —“

Flora: Der Gott der Schmauserey versteht vortreflich zu schmeicheln; Flora, die nur Flur und Wiesen liebt, kennt auch nur die einfachen Schönheiten der Natur, und ist unfähig, eine Sprache zu beantworten, die mir fremde ist. Verzeihen Sie, wenn ich schweige. —

In diesem Augenblick kam unser Druide mit einer andern Maske in einem rothen Domino zu uns. Ich saß zufälliger Weise nur wenige Schritte von dem Prinzen, und hatte alles aufmerksam bemerkt, was zwischen diesem und meiner Klara vorgegangen war. Ich stand auf, um mich mit unserm Druiden ihr zu nähern, aber kaum erblickte sie uns, so floh sie auf uns zu, faßte mich schnell bey der Hand, und sagte zu dem Herrn von Bieder:

Ehrwürdiger Druide! führet mich in den Schatten eures Eichenhaines: dort will ich das niedere unbemerkte Weibchen sorgfältig pflegen und warten, und der olympischen Flora die Tulpen überlassen, deren Annehmlichkeiten ihr uns so sehr gerühmt habt. —

„Nein, beym Vater der Götter! fiel hier Komus ein, Flora soll nicht unsre durch sie verschönerne Fluren verlassen, ohne mit ihrem göttlichen Blick Leben und Wonne um  
sich

sich zu verbreiten.“ — Indem er dieses sagte, wandte er sich zu mir: „Sie, Signora, scheinen der Göttinn werth zu seyn, haben Sie die Güte uns zu begleiten, und wählen Sie sich Ihren Führer.“

Ich neigte mich gegen den Prinzen, winkte unserm Druiden; und folgte in ein Kabinet, wo die auserlesensten Erfrischungen für den Prinzen in Bereitschaft standen. Dieser nahm sogleich seine Larve ab, gab sich Klaren zu erkennen, und bat sie um eine gleiche Gefälligkeit. Schüchtern gab sie der Bitte nach: aber ihre liebenswürdige Verwirrung, ihr bescheidenes Erröthen, verschduerten sie in diesem Augenblicke so sehr, daß der Prinz über die Anmuth, die sich auf ihrem Gesichte verbreitete, äußerst betroffen war. Er dankte ihr mit einem feurigen Handkuß, und einem Blicke, der alle ihre Reize zu verschlingen schien. Sie nannte ihm ihren Namen. Er kannte die Familie des von Bourg und die

ihrige; aber seine Neugierde war noch nicht befriediget. Er fragte nach tausend Dingen, sie beantwortete solche mit Anstand und Kürze; und stellte mich ihm als diejenige Freundin vor, um deventwillen sie die Provinz verlassen hätte, um an meiner Seite einige Zeit das Glück der Freundschaft zu genießen, und den Kummer über die Abwesenheit ihres Gemahls wenigstens zu mindern. Der Prinz, den ich auf meinen Reisen gekannt hatte, sagte mir hierauf die verbindlichsten Sachen, wobey er uns alle mit der gefälligsten Art bewirthete. Er wandte sich darauf an Klara, und erbat sich ihre Hand zu einem schwäbischen Schleser. Sie, die in diesen Tänzen eine vorzügliche Fertigkeit besaß, willigte sogleich ein. Unser Komus war entzückt. Mit seiner Flora im Arm, schwebte er in einem glühenden Zirkel durch die buntscheckigen Haufen. Alle vereinigten sich dieses Paar anzustauen. Man machte Anmerkungen bey jeder Wendung des Tanzes.

„Bemerkten sie doch, — sagte eine Bes  
 stalinn zu ihrem Nachbar, dessen kleine un-  
 bedeutende Figur in dem Kostüm eines römi-  
 schen Imperators aufzog — wie er sie an sich  
 drückt! wie sein Arm um ihren schlanken Leib  
 geschlungen ist!“ Die arme Gräfinn von  
 P\*\*\*! und die artige kleine Operntänzerinn!  
 — fiel ein Merkur ein: — „sie werden in  
 Verzweiflung gerathen, daß diese Flora den  
 Olymp verlassen hat, um, Gott weiß wie  
 vielen, Schönen das Herz zu brechen.“ —

Ich hörte noch ein Duzend solcher liebe-  
 voller Anmerkungen, und wünschte jezt die  
 Beendigung des Tanzes, um meine gute Klara  
 aus dem Kreise dieser Matteredzungen führen zu  
 können, deren schaler, oder boshafter Witz  
 auf ihre Kosten beschäftigt war. Endlich  
 war er geendiget; aber der Prinz, bezaubert  
 von seiner reizenden Tänzerinn, bot seinen  
 Witz auf, um sie noch immer aufzuhalten.  
 Alles, was die feinste Galanterie verführeri-

ches hat, wurde ausgekrant, um ihr Ohr zu beschäftigen. Aber, wie stumpf sind die Schmeicheleyen des Wollüstlings, um das unverdorrene Herz eines gefühlvollen Weibes zu rühren; nur die Sprache der Empfindung vermag auf dasselbe zu wirken; und, wehe dann dem unglücklichen Herzen, wenn es getäuscht wird. — Klara lächelte mit schuldloser Unbefangenheit über die Entzückungen des Prinzen, sie erwiderte sie bald durch Scherz, bald durch Ernst. Ich gab ihr ein Zeichen, daß wir uns entfernen wollten, sie nickte mir ihr ja zu: der Prinz bemerkte solches, und bot ihr sogleich die Hand, um sie an den Wagen zu führen. Der Saal war gedrängt voll, man mußte sich mühsam durch die Menge der Masken hindurch drängen. Der Prinz winkte einem Pantalon und sagte ihm etwas ins Ohr. Eine Gesellschaft neuer Masken, die so eben in den Saal traten, drängte uns von einander. In diesem Augenblick hatten wir unsre Flora aus den Augen verloren; wir

erwarteten sie an der Kutsche. Sie kam nicht. Mein Mann und die Maske im rothen Domino, die unzertrennlich von uns war, gingen noch einmahl zurück, um zu sehen, wodurch sie aufgehalten würde; allein weder Flora noch Komus waren mehr unter den Masken. Sie fragten die Wache am Ausgange des Portals, und erfuhren, daß diese beiden in der Equipage des Prinzen von \*\*\* bereits weggefahren waren. Mein Mann brachte mir diese Nachricht, und schien darüber sehr verdrüsslich; ich fand es im Grunde ziemlich unbedeutend: Nun, sagte ich, was ist es denn mehr? der Prinz wollte sie wahrscheinlich keiner Erkältung aussetzen, bot ihr seinen Wagen an, und benutzte natürlich die Gelegenheit sie zu begleiten, um sie einige Augenblicke allein zu unterhalten. Herr von Wieder hörte nicht auf meine Apologie. Er war über diesen Zufall bitter böse, und schalt auf sich selbst, daß er uns zu dieser Verdouten-Partie beredet hätte. „Was das

nicht für einen herrlichen Stoff geben wird, die arme Bourg zu verlästern? rief er unwillig aus. Der böse Feind sitzt ja immer in den Weibern, wenn eine durch Schönheit, Figur, oder Talente sich auszeichnet; aber wenn sogar ein Durchlauchtiger Herr diesen Unterschied öffentlich macht, dann ist der Henker gar los. Ich will nicht Wieder heißen, wo nicht morgen in allen Thee-Assembleen, in der Komödie und Konzertsälen, und wo weiß ich alles, die Geschichte mit dem Prinzen und unserer Flora so niedlich aufgestuft erscheinen wird, daß man einen vollständigen Roman davon schreiben könnte: ob ich gleich meine Nase verwetten will, daß keiner von uns Augenzeugen, die schöne Metamorphose als authentisch anerkennen wird.“

Ich lachte über den drolligen Eifer, womit er seine Galle ausließ; und bedrohte ihn mit einer hartnäckigen Fehde, wegen den unerlaubten boshaften Ausfällen, die er sich ge:

gen ein Geschlecht erlaubte, von welchem ich auch ein Mitglied zu seyn, die Ehre hätte. Unter diesem lustigen Streit bemerkten wir kaum, daß wir bereits vor unserer Wohnung stille hielten. Zwey Lauffer mit Fackeln ließen uns sogleich die Livree des Prinzen von \*\*\* bemerken. Nun, meine ungnädige Herren, sagte ich mit einer tiefen Verbeugung: wer von uns hatte Recht? Hier ist unsre Flora! — Mein Mann und Herr von Wieder antworteten nicht, winkten sich aber verdrüsslich zu, und begleiteten mich die Treppe hinauf, nach dem Zimmer der Frau von Bourg. Eben wollte man es öffnen, als der Prinz heraustrat. „Verzeihen Sie, gnädige Frau! redete er mich an: der Zufall war heut für mich sehr günstig, er drängte uns von ihrem Wagen, und verschafte mir das Vergnügen, die liebenswürdige Flora in dem meinigen hierher zu bringen: ich schmeichle mir, daß Sie uns noch lange ihre Gegenwart erhalten werden. Wenigstens würden die Rosen im Kranz

ze des Komus verwelken, wenn unsre reizende Bluhmengöttin, die Najade der Sprea verlassen sollte.“ — Ich antwortete ihm auf diesen Bombast mit jener feinen Höflichkeit, die im Grunde nichts sagt. Seine Epikuräische Durchlaucht geruhten solche mit dem geschmeidigen Tone eines vollkommenen Hofmanns zu erwiedern, umarmten mit der herzlichsten Miene meinen guten Freuenfels, und empfahlen sich mit der Hoffnung des baldigen Wiedersehens,

Jetzt eilte ich zu unserer Flora, die halb verdrüsslich, halb belustiget ihrem Abentheuer nachdachte; und mich versicherte, daß ihre Ohren von dem honigsüßen Geschwätz ganz ermüdet wären, mit dem der Prinz sie betäubt hätte: allein ihre Unbefangenheit war dabey eben so groß, als die Sitten der großen Welt für sie neu waren; sie befürchtete von dieser Niedertengalanterie nicht das mindeste Unangenehme für ihre Ruhe, Nichts von

dem allen machte Eindruck auf ihr Herz. Sie sagte mir mit Lachen, daß ihr die Verwechslung der Kutschen als eine verabredete Sache vorgekommen sey, weil der Pantalon, mit dem der Prinz heimlich gesprochen, draußen auf sie gewartet, und die Kutsche nahe an dem Ausgange des Opernhauses gehalten hätte. Ein ziemlich bedeutender Wink des Pantalon, der von ihrem Führer erwiedert wurde, hätte sie zuerst beunruhiget, aber da der Letztere seinen Leuten laut den Befehl ertheilte, nach dem Hause des Obersten von Treuenfels auf dem Wilhelmöplaz zu fahren, so hätte sie weiter nichts Arges gedacht, und sich blos vor den galanten Zudringlichkeiten des Prinzen mit Anstand und Würde zu schützen gesucht.

Herr von Bieder, der mit heraufgekommen war, erzählte uns jetzt, daß der rothe Domino ebenfalls von den Reizen unserer kleinen Flora bezaubert wäre, und mit großer

Eifersucht den beneideten Komus beobachtet hätte. — Wie heißt denn dieser unbekannte Seufzende? fragte ich. Mylord Siggilbon, ein Bruder des Herzogs von \*\*\*, erwiderte unser Freund. Dieß ist eine bedeutende Eroberung, um der alle Damen die Frau von Bourg beneiden werden. Zwar ist er ein Mann in dem Herbst des Lebens —: aber er ist reich, großmüthig und edel denkend, wie es einem ächten Britten ziemt. Er liebt die Wissenschaften, und alles was schön ist mit Leidenschaft: aber ich fürchte, wir werden auch von ihm sagen können:

„Die Blattern und die Liebe sind  
 „Gefährlicher für reife Jahre,  
 „Als für den Jüngling, für das Kind —“

— Halten Sie ein mit Ihrer Deklamation, mein lieber Vieder, fiel hier Klara ein: Ihre Einbildungskraft ist ja so begeistert, daß Sie einen kleinen Umstand zu vergessen scheinen.  
 — „Und der wäre?“ — Meine Berheyz

rathung. Ich dünkte, diese müßte mich wenigstens vor jeder Art leidenschaftlich verliebter Geständnisse in Sicherheit setzen; denn der andere galante Unsinn, ist, dem Himmel sey Dank! nichts weiter, als die gewöhnliche kindische Damen-Unterhaltung, die gewiß eben so wenig den Kopf als das Herz einer rechtschaffenen Frau beunruhigen wird. Unser Freund brach in ein schalkhaftes Lachen aus. „Ey, gnädige Frau! ich will nimmermehr hoffen, daß Sie noch so sehr in Ihrem No: viciat seyn sollten, um diesen Einwurf in vol: lem Ernst zu machen. Seit wann wird eine schöne Frau in unsern Tagen durch ihre Hey: rath verhindert, die Zahl ihrer Anbeter zu vermehren?“ — Und seit wann habe ich mei: nen Charakter in den Augen eines der besten Männer so sehr herabgewürdigt, daß er mir im Ernst eine solche Frage machen kann? — „Bey Gott! so böse war es nicht gemeint, Sie verstehen mich falsch, gnädige Frau! meine Hochachtung für Sie ist meine Recht:

fertigung — zweifeln Sie nie daran; und verzeihen Sie den Scherz Ihres Freundes, der Sie nie verkennen wird.“ Klara neigte sich tief; aber ein schwermüthiges Nachdenken umwölkte ihr liebliches Gesicht. Sie verglich die Vergangenheit mit der Gegenwart, und das Resultat ihrer Betrachtungen war nichts weniger als heiter. Ich umarmte sie; die Herren wünschten uns eine gute Nacht. Jeder suchte die Ruhe.

Ein paar Tage darauf fuhr der Prinz bey uns vor, um uns eine Staatsvisite zu machen; wir waren ausgefahren. Den nemlichen Abend erhielten wir eine Einladungskarte zu einem Ball, den er eingerichtet hatte, Klara entschuldigte sich mit einer Unpäßlichkeit, und mich nöthigte der Wohlstand, bey meiner Freundin zu bleiben. Wir hatten uns also glücklich von dieser Seite losgemacht; aber wir konnten es nicht verhindern, daß er in der Komödie zu uns in die Loge kam, sich

dann dicht an Klavens Seite pflanzte, und mit einem Schwall zärtlicher Seufzer ihre Unempfindlichkeit bestürmte. Eben dieses geschah im Konzert, und an jedem öffentlichen Orte, wo wir zu erscheinen genöthiget waren. Dann waren aller Augen geschäftig, um aus den Mienen der Sprechenden, den Inhalt der Unterredung, die sie nicht hören konnten, mit ihren Lognetten auszuspähen; ein vielbedeutendes höhnisches Lächeln schien zu sagen: daß es ihnen vollkommen geglückt sey. *Heuresement!* — könnte ich hier mit Marmonzel ausrufen — erhielt der Prinz von \*\*\* einen Auftrag von seinem Hofe, als Gesandter nach Rußland zu gehen. Wer war froher als wir. Aber, indem wir ihm von ganzem Herzen eine glückliche Reise wünschten, brachte ein fatales Ungesähr verschiedene unangenehme Gerüchte, die gleich der Pest im Dunklen schleichen, zu den Ohren der guten Klara. Man sprach von *Rendés-vous* mit dem Prinzen; man rechnete die Juwelen,

die Stoffe, die Brüssler Spitzen her, mit welchen sie war beschenkt worden. Man wußte den Werth, die Fassung, das Muster von jeder Sorte zu beschreiben. Man berechnete die Küsse, die Gunstbezeugungen, die der freigebige Liebhaber dafür erhalten hatte, mit einer Genauigkeit, die allenfalls nur ein *Clair voyant* richtig beobachten konnte. Klara war außer sich. Sie verwünschte in diesem Augenblick alle Lustbarkeiten der großen Welt, und beschwor mich aufs dringendste, ihrer Rückreise nach S\*\*\* zu ihrer Mutter nicht entgegen zu seyn. Hier half keine Vorstellung, keine Ueberredung; die sonst so sanfte Klara blieb fest auf ihrem Entschluß. Ich sah mich genöthiget, diejenige Person von mir zu lassen, die mir unendlich theuer, und lieber als jemals war. — Wir trennten uns mit blutenden Herzen, und wiederholten den Schwur ewiger Freundschaft.

Den Tag nach Klarens Abreise ließ sich der rothe Domino, Mylord Siggilbon, durch

den Herren von Bieder bey mir einführen. Er war gleich nach der Redouten-Begebenheit auf einige Zeit in Geschäften verreiset gewesen, der erste Gang bey seiner Retour war zu unserm Bieder, durch ihn in unserm Hause vorgestellt zu werden. Es war ein Mann über funfzig Jahren, von äußerst empfehlender Miene. Seine Gestalt war eben nicht sehr vortheilhaft; aber er sprach gut, kleidete sich mit Anstand, ohne in der Mode geckenhaft zu seyn, und betrug sich mit der Feinheit eines Mannes von Stande, der fast alle Höfe Europens zu seinem Vergnügen besucht hatte.

Mit einer gewissen peinlichen Verlegenheit fragte er nach Frau von Bourg; und kaum konnte er die Bestürzung über die Nachricht ihrer Abreise bergen. Er bedauerte mit vieler Lebhaftigkeit, daß ihn sein böser Genius so lange verhindert hätte, uns persönlich seine Ehrerbietung zu bezeigen. Dringender wurs

den jetzt seine Fragen. Mit ungewöhnlicher Wärme erkundigte er sich nach allem, was Klara betraf: ich nahm keinen Anstand seine Wißbegierde zu befriedigen. Die Rede kam auf den Herrn von Bourg. Ich erzählte ihm, daß sich solcher nach Amerika eingeschifft hätte. Er fragte, wann und auf welchem Schiffe? Ich sagte ihm beides. Nachdenkend starrte er vor sich hin, zog sein Taschenbuch heraus, nahm ein Papier aus demselben, sah es sorgfältig durch, und schien ganz in sich vertieft, meine Anwesenheit zu vergessen. Endlich unterbrach er sein sonderbares Stillschweigen. „Ich fürchte sehr, gnädige Frau! — fing er an — Ihre Freundin hat keinen Gemahl mehr. Hier ist das Verzeichniß aller derjenigen Schiffe, die glücklich gelandet, oder unterwegs verunglückt sind, sehn Sie hier — das Schiff, welches Sie mir nannten, steht unter den Letztern.“

Gott seyh uns bey! Sie haben Recht,  
Mylord.

„Er

---

„Erschrecken Sie nicht zu sehr, gnädige Frau! ein Schiff kann scheitern, die Mannschaft untergehen, und doch kann Eine glückliche Ausnahme statt finden.“

Vergebliche Hoffnung! nein, Mylord! sie wird nicht statt finden. Das jahrelange Stillschweigen des Herrn von Bourg spricht zu sehr für Ihre Vermuthung.

„Wir wollen uns davon Gewisheit verschaffen. Ich werde nach England an die Admiralität schreiben; man soll auf das Genauere nachforschen, und durch ein gerichtliches Certificat die Aussage außer allem Zweifel setzen.“

Thun Sie das, Mylord! — Aber das arme, unglückliche Weib! welche Ausichten des Jammers öffnen sich vor ihr. —

„Darf ich Ew. Gnaden fragen, ob dieser Jammer von Seiten des Herzens, oder des Glücks für die Dame zu fürchten ist?“

Ach! von Seiten des Glücks kann sie leider nichts mehr verlieren; aber ihr Herz — er ist ihr Gatte, der Vater ihrer Kinder, der sie anbetete.

„Das verdient sie in Wahrheit; welcher Mann könnte sie ungerührt sehen? Das Glück wird gewiß seinen Fehler gut zu machen suchen.“

Er schwieg, erröthete und seufzte. Wir unterhielten uns noch oft über den nemlichen Gegenstand. Mylord besuchte uns sehr fleißig. Sein Interesse für alles, was meine Freundin anging, vermehrte sich mit jedem Tage. Ich glaubte zu bemerken, daß er auf den Tod ihres Gemahls gewisse Hoffnungen und Aussichten gründete, die von sehr ernst-

hafter Art waren. Ich freute mich darüber; und unser guter Vieder setzte schalkhaft hinzu: daß die Maskeraden doch auch ihr Gutes hätten, weil man daselbst ganz hübsche Bekanntschaften machte.

Klara schrieb mir oft; aber ihre Briefe hatten einen so schwärmerischen Ton, daß ich für ihre Gemüthsruhe zitterte. Sie las fast beständig, und zwar die empfindsamsten und überspanntesten Bücher unseres Jahrzehends. Sie verglich ihre eigenen Empfindungen und Gefühle mit denjenigen die sie aus diesen Büchern kennen lernte. Die Einsamkeit in der sie lebte, vermehrte diese gefährliche Stimmung ihrer Seele.

„— — Mein, Julie! — schrieb sie mir einst — „ich habe mein Herz sorgfältig geprüft; aber es muß kalt wie Eis seyn. „Ich empfinde Wohlwollen, Freundschaft, Liebe, nur jene Blut, die

„unser ganzes Wesen auslöset, mit der wir  
 „alles oder nichts sind — jenes un-  
 „ausprechliche Gefühl, welches uns über  
 „uns selbst erhebt, — ach! dieses ist mei-  
 „nem Herzen noch ganz fremde. Nie darf,  
 „nie werd' ich die Süßigkeiten desselben  
 „empfinden. Und doch glaubte ich meinen  
 „guten Wilhelm zu lieben. Eitler Wahn!  
 „die Pflicht gebot mir Liebe, und läßt sich  
 „diese gebieten? — Nein, auch er hat sich  
 „vielleicht getäuscht: wie könnte er sonst  
 „ohne mich leben? mich verlassen, und  
 „schweigen? — Ach! in dieser ganzen  
 „Schöpfung sah ich noch keinen Mann,  
 „für den mein Herz dasjenige fühlen könnte,  
 „wovon sich meine Seele eine dunkle Vor-  
 „stellung bildet. — Lassen Sie mich, beste  
 „Julie! die entzückende Stelle wiederholen,  
 „die ich so eben las, und die mich zu die-  
 „sem Ideengange hungerissen hat:

„ — — mein ganzes Daseyn verlieret  
 „sich in dem deinigen —! ich lebe nur

„„durch dich, ich empfinde und sehe nur  
 „„dich in der ganzen Natur. — Komm  
 „„und lerne von mir lieben — ich will  
 „„dich die wahre Liebe kennen lehren  
 „„— ! sie siegt über alle Vorurtheile,  
 „„beherrscht das Schicksal, erhebt sich  
 „„über das Unglück, verläßt die Kälte  
 „„des Alters, macht die SENSE der Zeit  
 „„stumpft, und verlieret sich, wie sie,  
 „„in dem Abgrund der Ewigkeit. —““

„Welch eine glühende Schilderung ! Sie  
 „hallt in meiner Seele wieder ; eine leise  
 „Abndung sagt mir : auch ich könnte diese  
 „unaussprechliche Seeligkeit genießen ; könn-  
 „te — doch ich will, ich muß schweigen.  
 „Verzeihen Sie mir, geliebte Julie ! diese  
 „Ergießung meines Herzens. Selbst meine  
 „Träume, Wünsche, und geheimsten Thor-  
 „heiten, müssen derjenigen Freundin nicht  
 „fremd seyn, die ich mehr als mein eignes  
 „Daseyn liebe.“

Ich will Ihnen, beste Gräfinn! nicht sagen, was ich über diesen Brief und die Stimmung dachte, in die sich dieses liebevolle weibliche Geschöpf hinein phantasierte. Lesen Sie hier die Abschrift meiner Antwort. Sie war wahr und ernst, wie die zärtliche Sorge, die ihr Zustand in meiner Seele erzeugte. Hier ist sie.

„Ich bedaure Sie, gutes, liebenswürdiges  
 „Weib! Sie sind nicht elend; aber Sie  
 „wollen es seyn. Wann unsre Einbildungs-  
 „kraft geschäftig ist, durch eine reizende  
 „Truggestalt die Ruhe unserer Seele zu  
 „verscheuchen, dann wird kein Schüler des  
 „Galenus dieses schreckliche Uebel heilen;  
 „und doch ist dieser Zustand eine grausamere  
 „Krankheit der Seele, als alle jene  
 „physische Plagen, welche aus Pandorens  
 „geöffneter Büchse entflohen. Ich be-  
 „schwöre Sie bey der zärtlichen Freundschaft,  
 „die mein Herz für Sie fühlet,

„lassen Sie sich nicht durch den Reiz Ihrer  
„Lieblingslektüre um die Ruhe Ihres Le-  
„bens betrügen. Der hat nie geliebt,  
„schreibt ein englischer Dichter, welcher  
„nie den allerhöchsten Grad der  
„Qual empfunden hat. Und weiß  
„Sie diesen nicht empfunden haben, schätz-  
„en Sie sich unglücklich? Seltsamer  
„Widerspruch! ist nicht Ruhe und Glück  
„der allgemeine Wunsch der Menschheit?  
„Wahre Liebe ist nie eine fröhliche Leiden-  
„schaft. Und wie sehr ist das Weib zu  
„bedauern, die bey reizbaren Nerven, bey  
„einem sanftern Herzen, die erste Liebha-  
„berinn in den Trauerspielen des Lebens  
„machen muß. Würden Sie glücklicher  
„seyn, wenn Sie Ihren Gemahl mit der  
„jenigen wüthenden Leidenschaft geliebt hät-  
„ten, die Sie bey seiner nothwendigen  
„Trennung aus Schmerz getödtet oder wahn-  
„sinnig gemacht hätte? O Klara! wer  
„das ganze Glück seines Lebens auf einen

„einigen Punkt konzentrierte, nur diesen  
„sah und dachte, der ist in dieser Welt  
„noch mehr als elend; wie bald schwindet  
„das schöne Phantom, mit ihm geht die  
„ganze Schöpfung für uns verloren, isolirt  
„stehn wir in derselben, und versinken in  
„das Chaos einer ewigen Nacht. — Dieß  
„ist die Geschichte aller leidenschaftlich Lie-  
„benden, die Sie beneiden. Wenn die  
„Seele nüchtern ist, so handelt sie ihrer  
„Würde gemäß, und stählt sich durch die  
„Vernunft, durch den Gedanken an Gott,  
„und jene Pflichten, deren Ausübung sanfte  
„Zufriedenheit über unsere Tage verbreiten.  
„Aber jene Trunkenheit, mit der wir un-  
„sere Sinne berauschen, ist eben so verhee-  
„rend für Geist und Herz, als die Ergie-  
„ßung der Lava aus dem Schlunde eines  
„feuerspeienden Verges für die niedern Be-  
„wohner friedlicher Thäler. Möchte ein  
„guter Engel meine geliebte Klara ewig  
„vor diesem Rausche bewahren, der die

„Schöne Empfindsamkeit meiner Freundin  
„in nagenden Schmerz zu verwandeln drohet.  
„Die Vorsehung hat Ihnen Verstand,  
„Schdnheit, und ein Herz gegeben, wel-  
„ches für jede Menschentugend empfänglich  
„ist; aber Welch ein Heer von Widersachern  
„werden Sie noch zu bekämpfen haben?  
„Ihre Kindheit, Ihre frühesten Jugend,  
„zeichnen sich durch Begebenheiten aus,  
„welche sich durch mannichfache Bitterkeiten  
„von dem gewöhnlichen Leben der Menschen  
„unterscheiden. Ich fürchte, daß noch man-  
„ches Ihnen bevorstehet, was Ihr Auge  
„mit Thränen nehen wird. O! dann sey  
„Ihnen der Gedanke an den Vater, Freund  
„und Lehrer Ihrer Kindheit, gleich einem  
„wohlthätigen Licht, welches die Nacht des  
„Kummers erhellet, immer gegenwärtig,  
„und rufe jedes Andenken in Ihre Seele  
„zurück, mit der er Sie einst durch sein  
„eignes Beispiel lehrte, in dem festen  
„Vertrauen auf die Güte des Ewigen,

„ganz Duldung und Unterwerfung zu  
„seyn. —

„Ich habe vor einiger Zeit eine Nach-  
„richt erhalten, die mich sehr beunruhiget.  
„Man versichert, daß das Schiff, worauf  
„Ihr Gemahl sich befand, ein Raub der  
„Wellen geworden ist: sollte es so seyn,  
„so bin ich überzeugt, Sie werden, nach  
„der Kenntniß die ich von Ihrem Herzen  
„habe, auf den möglichst schlimmsten Fall,  
„nicht sterben, aber trauern. Die  
„Vernunft, — sagt Young, den Sie so  
„lieben — rechtfertiget den Gram, welchen  
„die Vernunft endet. Ueberlassen Sie,  
„theuerste Klara! die Zukunft dem gütigen  
„Regierer menschlicher Schicksale. Sie  
„haben noch große und heilige Pflichten:  
„denn Sie sind Kind, Mutter und Freun-  
„dinn. Jede dieser Eigenschaften fodert  
„Sie auf, sich selbst zu erhalten. Der Wille  
„des Menschen — sagt der vortrefliche Jas-

„cobi — ist das Hebewerk der Natur.  
 „Diesen Willen müssen Sie haben, um sich  
 „und uns glücklich zu machen. Ich be-  
 „schwöre Sie, jeden Kummer mit mir zu  
 „theilen. Sobald er Ihr Herz quält, ist  
 „er der meinige. Die Rechte der Freunds-  
 „schaft sind heilig. Wenn Freundschaft  
 „nicht die feurigen Entzückungen der Liebe  
 „äußert, so sind dafür ihre tugendhaften  
 „Bande von einer ewigen Dauer. Ja,  
 „ich fühle es, daß nichts in der Welt die  
 „Vereinigung unserer Herzen auflösen kann,  
 „und daß jeder Augenblick für mich verlor-  
 „ren ist, der nicht mit einem neuen Be-  
 „weise meiner grenzenlosen Liebe für Klara  
 „bezeichnet ist.“

Das gute, schuldlose Weib empfand die  
 Wahrheit meines Briefes: sie dankte mir für  
 denselben mit einer Innigkeit, einer Offen-  
 heit, die das Charakteristische ihrer Denkung-  
 art war; aber sie fürchtete nicht nur den

Zod ihres Gatten, nein, sie glaubte ihn auch mit einer Gewißheit, die für ihre Gesundheit die traurigsten Folgen hatte. Ihr Schmerz war so lebhaft, daß ich meine Unvorsichtigkeit tadelte, mit der ich sie auf diesen Umstand vorbereiten wollte. Ihre Mutter hingegen hatte nicht Feinheit genug, ihre Freude über den Verlust eines Mannes zu verbergen, dem sie wegen des ihr gespielten Betruges von ganzem Herzen Gram war. Diese undelikate Freude empörte das gute Herz der Tochter. Sie vertheidigte ihren Gatten mit Wärme, und zog sich dadurch tausenderley häusliche Verdrüßlichkeiten zu.

Eines Tages kam mein guter Treuenfels nach Hause, und brachte mir die Neuigkeit, daß Mylord Fitzgilbon mit einer äußerst geheimnißvollen Miene von ihm Abschied genommen, aber weder den Ort, wohin er reiset, noch die Dauer seiner Abreise bestimmt hätte. Zugleich versicherte er meinen Mann,

daß er nicht nach England gehen würde, ohne uns noch einmahl zu sehen. — Ich wollte wohl werten, liebe Julie! setzte Treuensfels hinzu, daß unser ernsthafteste Dritte eine kleine Reise nach S\*\*\* im Kopfe hat, um zu den Füßen der Frau von Bourg den zärtlichen Schäfer zu machen. „Das sind mögliche Dinge; aber es wäre ein Hochverrath gegen mich, wenn er so etwas unternimmt, ohne mich zu seiner Vertrauten zu machen. Ich werde es mir recht angelegen seyn lassen, ihm zu zeigen, wie Unrecht ein Verfahren ist, das gegen alle ehrwürdigen Gebräuche der alten Ritterschaft streitet, wo es eines der ersten Gesetze war, die Freundin der erwählten Dame des Herzens, wie das Auge im Kopfe, zu schonen, und durch ein unbeschränktes Vertrauen, und die demüthigste Unterwürfigkeit für sich zu gewinnen. Nein, nein, Mylord! so haben wir nicht gewettet, dieser Fehler muß bestraft werden, und Klara soll gewiß nicht von ihrer verliebten Weisheit überrumpelt werden.“

Hilf Himmel, Welch eine Geschwägigkeit fiel hier mein Mann ein. Wer sagt denn, daß meine Vermuthung wahr ist? nur etnige Tage Geduld, und alles wird sich von selbst aufklären. Ich gab meinem guten Manne Recht, und erwartete mit der sehnlichsten Ungeduld Briefe von S\*\*\*. Endlich erhielt ich durch die zweyte Hand einen: aber guter Gott! was mußte ich lesen? — — —

In diesem Augenblick unterbrach die Erzählung ein heftiges Feuern aus großen und kleinen Geschüz. Der Oberste von Treuenfels sprang ins Zimmer, um den beiden Freundsinnen zu sagen: daß die Franken bis an die Nidda vorgedrungen wären; allein man beruhigte sich nicht weiter. Frankfurts Schutzgott, der allgemein verehrte und geliebte Prinz von Hohenlohe, deckte mit Preußens Regide die beängstigte Stadt, und sicherte ihre Mauern vor allen Gefahren, mit denen die Nache der Franken ihre schuldlosen Einwohner bes

---

drohte. Julie tröstete die erschrockene Gräfinn, und knüpfte nach einiger Zeit den Faden der Geschichte wieder an.

---

Mit zerstreuter gezwungener Miene trat Herr von Bieder eines Tags in mein Zimmer. Die äußerst interessante Materie über beiderseitiges Befinden, wechselte bereits mit der apodiktisch wahren Bemerkung ab; daß es draußen ungemein nasses Wetter sey, weil es seit acht Tagen nicht zu regnen aufhörte. Ich unterdrückte bey dieser Unterhaltung ein herzliches Gähnen; als er sich schnell zu mir wandte, und mit einer Art von Festigkeit fragte: „Ob es schon lange sey, daß ich keine Briefe von Frau von Bourg erhalten?“

Leider nur zu lange! aber — lieber Bieder, wenn mich nicht mein Gefühl trügt, so wissen Sie gewiß etwas von Klaren; ich beschwöre Sie bey den Rechten der Freunde

schaft, theilen Sie mir alles, auch das Aergste, mit; nur reißen Sie mich aus dieser Unge-  
wißheit, die mir unerträglich peinlich ist.

„Nun wohl! ich habe Briefe von My-  
lord Fitzgilbon. Er ist in S\*\*\*, hat Klar-  
ren gesehn; Einem von ihren Kindern das  
Leben gerettet; und ist jetzt in der höchsten  
Verzweiflung, weil die Doug aus Schrecken  
krank geworden, und wie man fürchtet, ge-  
fährlich krank ist.“

Himmel! was sagen Sie mir? Gro-  
ßer Gott! Klara in Gefahr, und ich hier?  
— unfähig sie zu retten! O bester Wieder!  
den Brief, den unseligen Brief lassen Sie  
mich sehn, damit ich mich selbst überzeuge,  
was ich zu fürchten oder zu hoffen habe.

„Gelassen, gnädige Frau! ich bitte Sie  
darum. Würde Klara weniger krank seyn,  
wenn Sie aus Heftigkeit der Empfindungen  
in

in einen ähnlichen Zustand geriethen? Beruhigen Sie sich, und hier lesen Sie selbst Mylords Brief.“

\*\*\* in Westpreußen im Monat  
May 17\*\*.

Was werden Sie von mir denken, bester theurer Freund! daß ein Mann, mitten in dem Herbste seines Lebens, mit dem glühenden Gefühle des zwanzigjährigen Jünglings handelt, und von der Hefigkeit seiner Leidenschaft hingerissen, einen Schritt wagte, den ich in Berlin nicht laut werden ließ, weil ich Abrethung fürchtete. Ach! läßt die Liebe sich rathen? Nein, lieber Bieder! Sie kennt kein anderes Gesetz, als jenes allmächtige Gefühl, mit der sie unser ganzes Wesen durchdringt, unsere Vernunft, unsere Grundsätze, unsere Ruhe, untergräbt; und unser ganzes Ich, nur in einem Gedanken — in einem Wunsch auflöset, der sich in dem Gegenstande unserer Liebe mit der heißesten Sehnsucht

sucht konzentriret. So viel zu meiner Apologie. Und nun weiter. Was ich für Klaren seit dem ersten Augenblicke, da ich sie auf der Redoute sah, empfunden habe, gestand ich dem Freunde ohne Verwörung, ohne Rückhalt. Ach! es war ein hinreißendes, süßes Gefühl von Bewunderung und Zuneigung, nur da ahndete ich erst Liebe, als mir die Galanterie des Prinzen von \*\*\* gegen Klaren, so unerträglich fiel, daß ich vor Unwillen mürrisch ward, und mich dadurch selbst um das Vergnügen brachte, Klaren auf eine Art anzureden, zu der mich meine Maske, und der Ort wo wir waren, berechtigte. Geschäfte riefen mich ab. Ich verließ auf einige Zeit Berlin; aber meine ganze Seele blieb bey Klaren. Unaufhörlich beschäftigte sich mein Geist mit diesem liebenswürdigen Weibe. Ich sah und dachte nur sie. Mit einer ungestümmen Raschheit suchte ich meine Geschäfte zu enden, um zu Klaren zu fliehen, und in ihrem Anschau die Seligkeit meines Lebens

zu finden. Ich kam an; sie war fort! Ach! was ich in dem Augenblick fühlte, riß die alten Wunden eines Herzens wieder auf, das nur einmahl mit wahrer heißer Leidenschaft geklebt hatte, und durch eine gewaltsame Trennung selbst der Hoffnung beraubt wurde, jemals die Seligkeit der Liebe wieder zu empfinden. Eine Art Gefühllosigkeit stahlte mich seit Jahren gegen die Reize der Schönen, welche ich auf meinen Reisen gesehen, und denen an den ersten Höfen gehuldigt wurde. Mein niedergekämpftes Herz schwieg. — Nur der Anblick einer Frau, die schön war, ohne es zu wissen, die gefiel, ohne es zu wollen, riß mich hin und bezauberte alle meine Sinnen. Selbst die mehr als scheinbare Hoffnung auf den Tode ihres Gemahls, der, wie ich aus guten Gründen vermuthete, nicht mehr am Leben ist, gab mir ein süßes Recht, eine Neigung zu nähren, die vielleicht das ganze Glück meiner Zukunft gründet, und mich zum seligsten der Menschen machen kann.

— Jetzt wurde mir Eure große Königsstadt zu enge. Die Unterhaltung der Frau von Treuensfels, durch die ich beständig neue Züge des himmlischen Charakters der reizenden Bourg kennen lernte, entflammte meine Sehnsucht. Ich war nicht mehr Herr über mich.

— Mein Herz allein gebot, und ich fühlte keinen andern Wunsch, als gehorsam diesem Herzen nach S\*\*\* zu eilen, um Klara zu sehen und ihren Reizen zu huldigen. Ich kam an. Es war Nachmittag. Ich kleidete mich um, und lasse mich in das Haus führen, wo sie mit ihrer Mutter wohnt.

Ein Mädchen fragte nach meinem Namen und Verlangen. Das erste beantwortete ich nicht, das zweyte kleidete ich in einen Auftrag von Frau von Treuensfels ein. Klara war in einem Garten, der hinten an ihre Wohnung stieß; man wollte sie von dort rufen, ich verbat solches und ersuchte das Mädchen, mich zu ihr zu führen. Sie saß

in einer Laube, den Rücken nach uns gekehrt, und las, wie es schien, in einem Buche. Ihr Arm, der auf einem kleinen Arbeitstischchen nachlässig ruhte, unterstützte ihren Kopf. Ihre ganze Stellung verdiente von einer Angelika gezeichnet zu werden. Zwey kleine Mädchen und ein noch kleinerer Knabe saßen im Grase und spielten mit einander. An der Seite fließt ein kleiner Fluß durch den Garten, über den eine chinesische Brücke angebracht ist. Die Kinder bemerkten mich zuerst; ach! rief das Älteste jauchzend aus — sieh einmahl, Betty, da kömmt der Vater! — Vater! Vater! jauchzten die Andern sich schnell umwendend ihr nach, sprangen auf und liefen hüpfend zu mir; aber indem der Jüngste alle seine Kräfte anwendete, um seinen Schwestern zuvor zu kommen und von der Brücke zurück zu drängen, gleitet er aus, und stürzet in den nicht sehr breiten, aber tiefen Fluß. Die Sinne vergingen mir bey nahe vor Bestürzung bey diesem Anblick, ich

hörte nichts als Klarens durchdringendes Angstgeschrey, und war mit einem Sprunge im Wasser, wo ich den Kleinen schnell erhaschte, das Ufer erreichte, und nach der Laube trug. Die beiden kleinen Mädchen klammerten sich an Klaren, die durch den Ausruf ihrer Kinder, und den Fall ihres Sohnes, wie versteinert, mit starren Augen, todtenbleichen Wangen, und herabgesunkenen Händen nach mir blickte, ohne die Kraft zu haben, sich empor zu heben. Ich näherte mich ihr, setzte das Kind auf ihren Schoos, und sank — eine unwiderstehliche Gewalt zog mich gegen meinen Willen herab — zu ihren Füßen. „Erholen Sie sich, theuerste Frau — redete ich sie an, indem ich ihre kalte Hand ergriff und sie an meine heiße Lippen drückte — der Zufall spielt heute schrecklich mit mir, er trübt den seligen Augenblick, in dem ich Sie wiedersehe, mit den schwärzesten Farben; und gönnt mir nicht die Freude, Ihnen tausend Schönes von der Freundin Ihres Herzens mitzutheilen, die

mich mit Aufträgen an Sie beehrt hat.“ —  
 (Sie sehen, lieber Freund! daß ich hier eine  
 Nothlüge wagte, für die ich mir von der  
 Großmuth unserer Frau von Treuenfels, Nachsicht und Verzeihung erbitte. —) Klara  
 schien mich nicht zu verstehen; sie entzog mir  
 ihre Hand, drückte ihren weinenden Sohn  
 mit einem raschen liebevollen mütterlichen Ge-  
 fühle am Busen; blickte mich mit einem dank-  
 baren Lächeln an, und sank in Ohnmacht.  
 Ich war durch dieß alles wie niedergedonnert.  
 Ich rief überlaut um Hülfe. Das geliebte  
 Weib lag in meinen Armen; ihr Kopf ruhte  
 an meiner Brust; um sie standen die Kleinen  
 und riesen ihren Nahmen mit dem zärtlichsten  
 Schmerzgefühl aus. — Meine Empfindung  
 kämpfte unter dem heftigen Eindrücke, den  
 diese traurige Ueberraschung in mir wirkte,  
 mit einer Art schmerzhafter Ahnung, die mich  
 mit einer noch traurigern Zukunft bedrohte.  
 Ach! sie ist zur schrecklichsten Gewisheit ge-  
 worden. — Klarens Mutter — eine kalte,

ernste, aber sehr schöne, alte Frau — kam mit einigen Hausleuten herbey. Das Mädchen, so mich in den Garten geführt hatte, machte mir durch ihre eigene Erzählung, eine weitere Aufklärung des sonderbaren Vorfalles überflüssig. Man beschäftigte sich, Klaren zu ermuntern. Sie schlug die Augen auf, und gewahrte mich. — „O Mylord! rief sie aus — ich danke Ihnen herzlich für meinen „Sohn, was macht Julie? —“ Sie ist ganz glücklich — nur Sie! Sie fehlen Ihren Freunden! Dankbar reichte sie mir die Hand — „Ich bin sehr, sehr schwach, setzte sie hinzu, „ein andermahl, Mylord! ich „hoffe — ich wünsche Sie wieder zu sehen.“ Eine neue Anwendung von Ohnmacht machte, daß man sie auf dem Stuhl, auf dem sie saß, ins Haus trug. Ich folgte ihr dahin. Die Mutter ersuchte mich sehr höflich, wieder zu kommen, wenn ich — sie zeigte auf meine nasse Kleidung — mich umgekleidet hätte. Dieser Wink machte mich

erst auf meinen eigenen Zustand aufmerksam. Unterdessen man Klaven zu Bette brachte, lief ich in mein Gasthaus, um diese zu wechseln.

In einer Stunde war ich wieder in dem Hause der Frau von Bourg. Die Mutter kam mir im Vorzimmer entgegen. Ach Mylord! redete sie mich an: meine Tochter ist unfähig, Ihnen für Ihre Güte persönlich zu danken; man hat sie mit allen Merkmalen eines heftigen Fiebers zu Bette gebracht. Der Arzt hat Ruhe geboten. Ich habe die Kinder entfernt; man muß jetzt abwarten, wie es diese Nacht werden wird. — Es thut mir in der Seele leid, daß ich die Ehre Ihrer Bekanntschaft in einem Augenblicke machen muß, den die ungezogene Lebhaftigkeit der Bourgschen Kinder uns allen verdorben hat. Aber es ist Klavens eigne Schuld; immer müssen sie um sie seyn, alle ihre Unarten werden von der zu zärtlichen Mutter höchstens mit Worten bestraft. —“ Ich hörte

in dieser Aeußerung sehr deutlich den Unwillen, den sie von dem Vater dieser armen Kleinen auf seine Kinder übertrug; und suchte solchen durch eine allgemeine Entschuldigung der Jugend abzuwenden. Ich liebte diese Kinder, denn Klara war ihre Mutter. Das Interesse, welches ich für sie fühlte, war meinem Herzen theuer, ich wünschte, mit der Zeit ein heiliges Recht auf sie zu erhalten. Sie hatten mich mit einem Namen genannt, für den ich alles hingegeben hätte, um ihn zu dem meinigen zu machen; mußte nicht der Vater dieser lieben Geschöpfe nothwendig Klarens Gemahl seyn?

Die Nachricht von dem fieberhaften Zustande meiner angebeteten Bourg beunruhigte mich unendlich; aber ich hoffte eine vortheilhaftere Aenderung für den andern Tag, und suchte meinen Schmerz zu unterdrücken. Die Mutter war ganz gegen die Schilderung, die mir von Julien gemacht wurde: gefällig,

offen, und gütig gegen mich, unser Gespräch endete sich mit einer förmlichen Einladung, so oft und wann ich wollte, ihr Haus zu besuchen. Ich hatte ihr bereits zu erkennen gegeben, daß ich auf meiner Durchreise nach W\*\*\* keine Eil hätte; und durchaus nicht eher die Stadt verlassen würde, bis Klara von den Folgen meines traurigen Anblicks völlig hergestellt, und außer aller Gefahr sey. Sie freute sich darüber; und setzte sehr verbindlich hinzu: „Ob ich gleich die Gesellschaft der großen Welt, und alle neue Bekanntschaft so viel als möglich vermeide, so mache ich doch bey Ihnen, Mylord, eine schöne Ausnahme. Ihr Charakter ist mir eines Theils aus Stellen, die mir meine Tochter aus den Briefen der Frau von Trenensfels mittheilte, so rühmlich bekannt, daß ich Sie nicht mehr zu den Fremden zähle, und mir auch eine ähnliche Behandlung von Ihnen erbitte.“ Sie können leicht denken, mit welcher Freude ich diese Bedingung annahm.

Ich empfahl mich der ehrwürdigen Matrone, nach alt englischer Sitte, mit einer herzlichen Umarmung, und setzte die dringende Bitte hinzu, mir in allem zu befehlen, was zu ihren Diensten geleistet werden könnte. Sie versprach mir solches; unter einem heftigen Gemisch von Furcht und Hoffnung ging ich nach meiner Wohnung.

Tausend sonderbare Bilder durchkreuzten sich in meiner Seele. Die Nacht dehnte sich zu einer Ewigkeit aus. Der Schlaf stoh meine Augen: und wann sie sich in einem Mittelzustand zwischen Schlaf und Schlummer auf Augenblicke schloßen, so stand Klara vor mir. Ich hörte noch ihr Angstgeschrey, sah sie niedersinken, fühlte noch den leisen Druck ihrer kalten Hand, mit dem sie sich mir zu danken bemühet, und fuhr plötzlich auf, um zu ihr zu eilen.

Sobald es nur einigermaßen der Wohlstand erlaubte, schickte ich am andern Morgen

meinen Bedienten ab, um sich nach dem Befinden der himmlischen Klara zu erkundigen. Seine Antwort setzte mich in Verzweiflung. Er hatte alle Leute des Hauses in Thränen angetroffen. Das Fieber war zu einer solchen Heftigkeit gestiegen, daß sie phantasierte, und in diesem Zustande von der Erscheinung des Geistes ihres abwesenden Gemahls sprach. Bald bejammerte sie den Tod ihres Sohnes, erblickte ihn als Engel im himmlischen Lichtglanze vor sich, wie er ihr zu sich winkte. Dann dankte sie mir. Sprach mit mir von Julien, und rief solche mit den zärtlichsten Nahmen. Die Mutter hatte mich zu sich bitten lassen; ich — ach! mit dem Tode im Herzen — eilte mit Vogelschnelle nach dem Orte, der alle meine Wünsche in sich faßte. — — —

Was soll ich Ihnen sagen? theuerster Freund! heut ist der vierte Tag, mit jedem Augenblick steigt die Gefahr. — Die Mutter

föhrete mich in das Zimmer ihrer Tochter. Klarens Augen brannten von einem heftigen Feuer; auf ihrem Gesichte glühte die Hitze des Fiebers. Sie kannte mich nicht. Ich glaubte zu vergehn. Ich nahte mich ihrem Bette, und küßte ihre Hand, die fühllos neben demselben herab hieng. Wie einem mahle schauderte sie zusammen, rief: „Wilhelm! Wilhelm! wie seh ich dich wieder? deine Locken träufeln; deine Wangen sind eingefallen; Blässe des Todes umschattet dein Gesicht. Weh mir! Zu Hülfe! Er will mich in den Abgrund des Ozeans ziehen, der ihn verschlungen hat. Um Gotteswillen! wer rettet mich?“ Sie krümmte und drehte sich mit einer konvulsivischen Anstrengung. Der Arzt ließ sie halten, und legte ihr ein Ziehpflaster unter den Fußsohlen. Unwillkürlich fühlte ich meine Thränen fließen, unter der Maske freundschaftlicher Theilnahme suchte ich meine Verwirrung zu verbergen. Es gelang mir nur schlecht: aber die Augen von

Klavens Mutter waren nicht scharfsichtig genug, um mein Geheimniß zu entdecken. Um schnelle und richtige Bemerkungen über die Gefühle anderer Menschen machen zu können, muß man in ähnlichen Lagen gewesen seyn. Klavens Mutter hatte, wie man mir erzählte, nie leidenschaftlich geliebt; sie verstand und ergründete mich also nicht, und ich war zufrieden, in dem Besitz meines unseligen Geheimnisses ruhig bleiben zu können.

Ich bat Frau von \*\*\* um Erlaubniß, meinen Kammerdiener mit Extrapost nach Bromberg schicken zu dürfen, um von dort aus den besten Arzt herbey zu holen. Sie nahm mein Erbieten freundlich an. Heute Abend erwarten wir ihn, und eh ich meinen Brief siegle, werde ich noch das Resultat dieses Mannes beyfügen.

Eine Stunde vor Mitternacht.

Der Arzt ist um zehn Uhr Abends angekommen. Gleich dem zum Tode verdammeten

Missethäter sehe ich seinem Urtheil entgegen.  
 Er wohnt bey mir. Ich höre Fußstritte.  
 Er kommt! — Ach Gott! was werde ich  
 hören? —

Ich Unglückseliger! Klara ist in der  
 größten Gefahr. Der Arzt findet die Sym-  
 ptomen ihrer Krankheit um so schlimmer, da  
 ein unterdrückter Seelenkummer schon lange an  
 ihrer Gesundheit genagt zu haben scheint.  
 Die beständige Einsamkeit, in der sie lebte,  
 exaltirte ihre Phantasie auf eine so mannich-  
 fache Art, die jetzt ihre kranke Ideen zerrüt-  
 tet und beschäftigen. Er sagte mir, daß er  
 sich nach den kleinsten Umständen ihrer Lebens-  
 art erkundiget hätte, um sie in ihrem gegen-  
 wärtigen Zustande mit desto mehr Vorsicht  
 behandeln zu können. Man kann, setzte er  
 sehr vernünftig hinzu: die Krankheit heben,  
 ohne die Ursache davon gründlich zu heilen,  
 am Ende entsteht gewöhnlich aus solchen schnel-  
 len Kurarten, eine Abzehrung, die früh oder  
 spät

spät tödtlich wird. Ich lobte den biedern Doktor für diese Anmerkung, von seinem bescheidenen Verfahren hoffe ich mehr Gutes, als von den selbstüchtigen Geschöpfen, die mit stolzer Anmassung das Uebel des Kranken mit gelehrter Methode behandeln, unbekümmert, ob solches mehr aus physischen, als moralischen Ursachen herzuleiten sey.

Er hat Klaren eine Arzeney verordnet, durch die sich die Fieberglut mindern soll; und da er mit dem Verfahren des hiesigen Arztes zufrieden ist, so habe ich wenigstens den Trost, daß bisher nichts verschlimmert, oder veräußert wurde. Gott segne den braven Mann, wenn er sie rettet. So weit Gold ihn lohnen kann, soll er freudig gelohnt werden. Denn ach! was hilft mir Vermögen und Leben ohne Klara! Gleich einem Tantalus werde ich beides haben, ohne es zu genießen. —

Erzählen Sie, bester Vieder! meine ganze traurige Geschichte der Frau von Treuenfels. Ich flehe um das Mitleiden, um die Verzeihung dieser edlen Frau. Mein Herz verehret sie innig; aber es sträubte sich, alle seine Schwächen vor ihr aufzudecken. Gleich einem ertappten naschhaften Kinde, schlich ich mich heimlich fort, um mich, wo möglich, auf einmahl des ganzen Vorraths von Konfekt, durch eine glücklich ausgeführte List zu bemächtigen. Ich wollte alsdann Klaren selbst auf fodern, um meine Fürsprecherin bey Julien zu seyn. Thörichter Plan! der Zufall vereitelt in einem einzigen Augenblicke alle meine schöne Berechnungen und macht mich zum Unglücklichsten der Menschen. Wenn Klara stirbt, so werde ich mich ewig für ihren Mörder halten, und in dieser Rücksicht unaussprechlich elend seyn. — Julie kann Klaren nicht stärker lieben, als ich sie liebe. O! ich fühl' es, es ist unmöglich der Stärke meiner Empfindungen gleich zu kommen. Sie verz

wirrt meine Denkkraft, entreißt mich mir selbst; beschämt erröthet der kältere Mann, für die heftigen Ausbrüche einer Leidenschaft, die ihn zum Knaben herabwürdiget. Ich muß schließen. Verzeihen Sie, bester Vieder! dem Menschen die Schwachheiten der Menschlichkeit; wenigstens bemitleiden Sie den Freund, den Sie freylich nicht als einen Stoiker bewundern können. Von jeder Veränderung, die sich hier ereignet, sollen Sie treulich Nachricht erhalten. Aber auf den schlimmsten Fall — sehen Sie gewiß nie mehr den Unglücklichen, der sie so aufrichtig schähet, als seine Ergebenheit für Sie vollkommen ist.

Robert Fitzgilbon.“

Der Schmerz, mit dem mich dieser Brief überraschte: — fuhr Frau von Treuenfels fort — war um so größer, da ich mir von dem Ritterzuge unseres guten Engländers nur Stoff zum Lachen, aber wahrlich nicht diese traurige Wendung, gedacht hatte, die meine

ganze Seele empörte. Häusliche Umständen fesselten mich an Berlin. Ich konnte diesen Ort um so weniger verlassen, da eins von meinen Kindern an den Blattern krank lag, welches freylich außer Gefahr war; aber vielleicht durch seine Atmosphäre bereits die Andern inokulirt hatte. Ich mußte also bleiben, wo mich die Pflicht der Mutter und Gattinn zurückhielt; und es ganz allein dem Enthusiasmus der Liebe überlassen, was sie zum Besten meiner abwesenden Freundin auswirken würde. Wenn die Liebe alles fürchtet, so hoffet hingegen die Freundschaft mit einer zärtlichen Zuversicht das mögliche Beste, und beruhiget sich für den Augenblick mit der Süßigkeit dieser Hoffnung. Wenigstens war dieß mein Fall. Der gute rechtschaffene Vieder trug alles dazu bey, mich bey diesem tröstenden Gedanken so viel möglich zu erhalten. Die Angst und Verzweiflung, mit der unser Ritter zu kämpfen hatte, verschonte mich wieder mit ihm, ich gelobte meinem Manne, keiner meiner

ehemaligen Rache-Pläne gegen den bedrängten Paladin zu realisiren. Aber, fügte ich hinzu: da sieht man wie windig es zuweilen mit aller der hochfliegenden männlichen Weisheit aussieht. Hätte der ehrliche Lord seinen Stolz demüthig gefangen genommen, und mir mit herzbrechender Nührung sein Anliegen und Vorhaben zu entdecken geruhet, so würde ich Klaren auf seine Ankunft vorbereitet haben. Sie würde nicht genöthiget worden seyn, auf das Geschrey ihrer Kinder, den Geist ihres Mannes in seiner Person zu erblicken, und er — der bey seinem Alter, doch wohl eine kleine geschmackvolle Toilette vonnöthen hatte, um besser zu gefallen — wäre nicht gezwungen worden, tiefend wie ein Pudel, sich den Augen seiner Angebeteten zu produciren. Die Männer gaben mir Recht. Und eine innere leise Stimme flüsterte mir Trost und Muth zu.

Nach ein paar Tagen kam der gute Bieder äußerst eifertig mit einem so eben erhal-

tenen Briefe aus E\*\*\* zu mir. Er war vom Mylord. Meine angenehme Ahndungen wurden glücklicher Weise erfüllt. Klara besetzte sich. Mit einer grenzenlosen Entzückung theilte Fitzgilbon dem Vertrauten seines Herzens diese gute Nachricht mit. Aber eine noch süßere Erwartung gab seiner Seele eine neue Schwungkraft. Er hatte durch ein glückliches Ungefähr das Geheimniß entdeckt, sich der alten Dame unentbehrlich und wichtig zu machen. Sie hatte ihn mit ihrem vollen Vertrauen beehrt, und ihm die kleinsten Familien Geheimnisse mitgetheilt. Ihr Unwille gegen den Herrn von Bourg, wegen des ihr gespielten Betrugs, kannte keine Schranken: sie war offenherzig genug, einzugestehn, daß sie es nicht ungern sehen würde, wenn der muthmaßliche Tod ihres Schwiegersohnes, durch den ihre Tochter von einem ihr verhassten Ehebündniß wieder frey würde, sich bestättigte. Mylord ergriff diese vortheilhafte Gelegenheit, ihr mit dem Zustand seines Her-

zens näher bekannt zu machen. Er wiederholte ihr die Gewißheit von der Verunglückung des Schiffes, *the Duker of Ormond*, und zeigte ihr den Namen in der Liste, wobey angemerkt stand, daß außer zwey Matrosen, die vortrefliche Schwimmer gewesen wären, sich niemand von der Equipage gerettet hätte. Sie ward in diesem Augenblick weich. Ihr Unwille wich dem Mitleiden. „O! rief sie aus: sein Verhängniß riß ihn fort, er wollte seine Thorheit verbessern, und ward ein Opfer desselben. Friede und Versöhnung ruhe auf ihm! Sollten sich aber, Mylord! ihre Nachrichten durch gerichtliche Zeugnisse legitimiren, und Ihnen dadurch ein Recht geben, um die Hand meiner Klara zu werben; so zählen Sie ganz auf meine Freundschaft. Klara ist ein gutes Kind, freylich verstehe ich ihre jetzige Art zu denken und zu handeln oft selbst nicht. Ihr Mann war ein Schwärmer, ja ich möchte beynah sagen, eine Art von modischem Geck. Er hat mir meine Klara verdorben. Sie war

ehemals ganz anders, ich kann selbst nicht sagen, wie sich das alles änderte." Mylord war mit dieser Zusicherung der glücklichste Sterbliche; aber er beschwor die Mutter sich von dieser ganzen Unterredung keine Sylbe gegen Klaren merken zu lassen, weil dadurch ihre Delikatesse beleidiget und gekränkt werden könnte. Die alte Dame gab ihm Beyfall, versprach zu schweigen, und schwieg wirklich.

Endlich erhielt ich folgende paar Zeilen von Klaren. Sie waren kaum leserlich geschrieben.

„Ich war an dem Rande des Grabes;  
 „bin, wie man sagt, jetzt außer Gefahr,  
 „und fühle mich besser, weil ich Julien  
 „aufs neue schreiben kann, wie unaussprechlich  
 „sie geliebt wird von Ihrer

Klara.“

Dieses Zettelchen erhielt ich als Einschluß von unserm Engländer. Seine verstaekte Rolle war geendiget. Er sprach mir von allen seinen glühenden Empfindungen, Hoffnungen und Plänen, mit der Biederherzigkeit seiner Nation, die wenigstens in der Kunst, Weiber zu täuschen, kein anerkanntes Verdienst statt finden läßt. Ich konnte mich nicht enthalten, seine Wünsche für den glücklichen Ausgang seiner Liebe, mit den meinigen zu begleiten: weil ich in der Erfüllung derselben, mir Klaren als die Gattinn eines rechtschaffenen Mannes dachte, der durch Stand und Glücksgüter begünstiget, ihr jede Lebensfreude verschaffen würde, um sie von allem Drucke ihrer gegenwärtigen Lage zu befreyen. Dieser Gedanke hatte für mich so viel angenehmes, daß ich an den Unterschied der Jahre, der unter den beiden Leuten statt fand, um so weniger dachte, da ich überzeugend wußte, daß Klarens Herz noch für keine Art 'zärtlicher' Eindrücke fühlbar gewesen war; außer für jene

sanfte Gattung von Liebe, die ihr wohlwollendes Herz für den Gemahl fühlte, den man ihr gegeben hatte.

Ich hatte schon verschiedene Briefe an Klaren geschrieben, und nur immer wenige Zeilen zur Antwort erhalten. Endlich erhielt ich eine ausführliche Nachricht von ihr, von der ich Ihnen, meine Gräfinn, das Wichtigste mittheilen will. — Sie schrieb mir unter andern:

„— — Kaum habe ich den harten Kampf  
 „mit einer heftigen Krankheit überstanden;  
 „so sehe ich mich von einem andern bes  
 „droht, der jedes seine Gefühl meiner Seele  
 „empört. Ich weiß nicht, beste Julie!  
 „wie es kommt, daß mir die Gegenwart  
 „des Mylord Fitzgilbon lästig und zuwider  
 „ist. Es ist wahr, daß ich ihm große Ver  
 „bindlichkeit schuldig bin. Er hat mit  
 „dem lebhaftesten Antheil alles gethan, was

„Freundschaft und Wohlwollen bey den Lei-  
„den anderer zu leisten vermögen. In der  
„gefährlichsten Krisis meiner Krankheit bat  
„er sich von meiner Mutter die Erlaubniß  
„aus in meinem Vorzimmer wachen zu dür-  
„fen. Meine Mutter, die ganz und gar  
„von ihm eingenommen ist, bewilligte sol-  
„ches sehr gerne. Lottchen, die beständig  
„bey mir wachte, erzählte mir nachmahls,  
„daß Mylord von Zeit zu Zeit leise die  
„Thüre meines Zimmers erdffnet, um zu  
„lauschen, was in demselben vorging. Als  
„er mich einmahl in einem heftigen Paro-  
„xismus aufschreien hörte, hätte er mit  
„dem höchsten Ausdruck des Schmerzens  
„seine Hände zum Himmel gehoben, und  
„etwas in englischer Sprache für sich ge-  
„murmelt, wobey die Thränen häufig seine  
„Wangen überströmt hätten. Mein Mäd-  
„chen konnte nicht Worte genug finden,  
„mir das Rührende dieser Handlung recht  
„lebhaft vorzumahlen. Ich würde vielleicht

„eben so sehr, wie meine gute Lotte, davon  
„gerührt worden seyn, wenn mir nicht die  
„hingeworfene Anmerkung des Herrn von  
„Dieber, nach unserer Zurückkunft von der  
„fatalen Redoute, noch immer im Sinne  
„schwebte. Dieser Umstand benimmt allen  
„seinen Handlungen das wahre Verdienst.  
„Anstatt einen in jeder Rücksicht verehrungs-  
„würdigen väterlichen Freund vor mir zu  
„sehn, reducire ich alle seine Güte für mich,  
„auf jene geheime Leidenschaft, die mir doch  
„trotz allem Zwang, mit dem er mir sie zu  
„verbergen sucht, sichtbar wird; dann ge-  
„stehe ich aber offenherzig, daß er mir un-  
„leidlich ist. Die außerordentliche Mühe,  
„die er sich giebt, meine Kinder an sich zu  
„ziehen, die wie die Kletten an ihm hän-  
„gen, ist eine Art von List, womit er mein  
„mütterliches Gefühl bestechen will. Meine  
„Mutter hat er bereits zu seinem Echo ge-  
„macht; ich selbst konnte die abgeschmack-  
„teste Dinge behaupten, ohne einigen Wi-

„versprach von ihm fürchten zu dürfen.  
„Alles dieses wirkt just das Gegentheil von  
„dem, was er wünscht. — Ich, theure  
„Julie! ehre nur den Mann, der die Würde  
„des Mannes durch keine kindische Schwach-  
„heiten herabsetzet. Kein Weib in der Welt  
„muß den Mann, den ich achten soll, bis zu  
„diesem Grade von Thorheit verleiten. Ich  
„weiß nur zu gut, daß die Meisten meines Ge-  
„schlechts kein größeres Vergnügen kennen,  
„als einen Herkules — an dem Spinnrocken  
„einer Omphale — der b aus zu lachen:  
„aber ich — die ich mir wenig darauf ein-  
„bilden würde, wenn ich mich gleich jener  
„albernen Königin mit einer Löwenhaut,  
„und einer unermesslichen Käule heraus-  
„puken könnte — ich will den Mann in  
„seiner edlen Würde, und das Weib in  
„jener lebenswürdigen Schwäche handeln  
„sehen, mit welcher die schüchternen Gra-  
„zien der nahenden Gefahr entfliehen, um  
„sich hinter den Rosen; und Myrthen;

„Büschchen der Göttinn von Paphos zu  
„sichern. — — —

„Lachen Sie nicht, meine geliebte Kreuz-  
„enfels! daß ich da eine poetische Episode  
„hineinschiebe, wo ich in vollem Ernst  
„über die Schwäche jener sogenannten Her-  
„ren der Schöpfung haranguiren wollte.  
„Doch es mag darum seyn; mögen sie ihre  
„Wesen nach eigenen Gefallen treiben, wenn  
„sie mich nur mit der Ehre verschonen, der  
„Gegenstand ihrer zärtlichen Thorheiten  
„zu seyn.

„Man giebt mir oft zu verstehen, daß  
„mein guter Bourg nicht mehr im Lande  
„der Lebendigen walle, und meine Mutter  
„— ach! daß ich etwas sagen muß, das  
„wenigstens ihrem Gefühle keine Ehre  
„macht — kann ihre Freude dabey kaum  
„bergen. Mylord sucht oft die Möglichkeit  
„des Gegentheils zu beweisen; allein mit

„einer so gezwungenen Art, daß der Schluß  
 „mehr dafür, als dawider ausfällt. Ich  
 „hasse alle diese kleinliche Grimassen, ich  
 „bin kein Kind, und will auch nicht, daß  
 „man mit mir, als einem Kinde, umgehen  
 „soll. Der Mensch weiß nur dann erst,  
 „was er zu tragen Kraft hat, wenn er die  
 „Bürde auf seinen Schultern fühlt. Ich  
 „will versuchen, wie weit meine Stärke  
 „hinreicht, um nicht unter der Last zu sinken,  
 „die mir das Schicksal auflegt.“ —

Dieser Brief entsprach keinesweges den  
 Absichten und Hoffnungen, die sich Mylord  
 Fitzgilbon auf meine Freundin erlaubte. Ich  
 sah augenscheinlich, daß er durch eine über-  
 mäßige Liebe bey ihr verlohre, und verlihren  
 mußte. Ich konnte ihr eben so wenig Unrecht  
 geben, als ihm mein Mitleid versagen, und  
 beschloß vor der Hand geruhig abzuwarten,  
 wie sich die Sache entwickeln würde, ohne  
 mich für eine oder die andere Parthie zu er-

klären. Er hatte mir bereits geschrieben, daß die gerichtliche Certifikate über den Tod des Herrn von Bourg angekommen wären. Sie litten nicht den mindesten Zweifel. Man hatte den entseelten Körper, ich weiß nicht mehr in welcher Bucht, in seiner gewöhnlichen Kleidung, die genau bezeichnet war, mit noch einigen Ertrunkenen am Strande gefunden. Das Portefeuille, welches man bey ihm fand, hatte man an Wylord geschickt. Es befanden sich in demselben außer einigen halb verdorbenen Brieffschaften, das Portrait der Klara, das sich in einer wohlverwahrten Kapsel ziemlich gut erhalten hatte. Das Certifikat war mit dem englischen Admiraltäts-Siegel versehen; und von denjenigen Magistrats-Personen unterzeichnet, welchen man die öffentliche Besichtigung der Verunglückten anvertraute. Zugleich war ein Beerdigungsschein von dem Geistlichen des Kirchsprenghels beigefügt, und alles so vollkommen authentisch beglaubiget, daß auch nicht der mindeste Zweifel mehr

mehr statt fand. Mylord wartete jetzt mit Sehnsucht auf eine Gelegenheit, wo er seine wichtige Papiere, ohne Klarens schwacher Gesundheit zu schaden, hervorbringen könnte. Sie merkte aus gewissen Winken ihrer Mutter, und den schnell abgebrochenen Gesprächen, mit denen man eine gleichgültige Materie bey ihrer Erscheinung auf das Tapet zu bringen suchte, nur zu geschwind, wovon die Rede war. Sie wollte mit einmahl Alles wissen, und bey der ersten ähnlichen Gelegenheit sagte sie sehr freymüthig:

„Ich bitte Sie, Mylord! — Ich bitte Sie, liebe Mutter! machen Sie mir kein Geheimniß aus dem Gegenstande Ihrer Unterredung. Ich bin überzeugt, es betrifft mich und meinem guten Bourg. Ich bin schon lange auf das Nergste, was ich hören kann, durch meine geliebte Treuensels vorbereitet. Enden Sie! Lassen Sie mich alles wissen. Ich kann nicht mehr leiden,

R

„als ich bey dieser schrecklichen Ungewißheit  
bereits gelitten habe.“

Mylord schrieb mir: daß sie bey der  
Beendigung dieser Anrede mit einem tiefen  
Seufzer zum Himmel geblickt, eine glühende  
Thräne zwischen ihren Augenwimpern zer-  
drückt, sich denn mit ruhiger Ergebung auf  
das Sopha niedergelassen, wo sie gleichsam  
mit bittender Miene, die Hand des Mylords  
ergriffen, und fest gehalten hätte.

— In meinem ganzen Leben — schrieb  
er mir — war ich in keiner ähnlichen Si-  
tuation. Ich hatte ein so seltsames Gefühl,  
als wenn ich den Tod ihres Mannes zu  
verantworten hätte. Was hätte ich nicht  
dafür gegeben, wenn ich mich in diesem  
Momente unbemerkt von ihr entfernen kön-  
nen. Das Bewußtseyn: „du hast dir eine  
heimliche Freude über den Tod dieses Man-  
nes erlaubt,“ war für mich so beschämend,

so drückend, daß ich es kaum wagte, von den Papieren Gebrauch zu machen, die ich mir mit so vieler Mühe, Eifer und Geld-Aufwand verschafft hatte. Wie ein ertappter Bösewicht stammelte ich eine Art von Entschuldigung heraus: daß ich auf ausdrückliches Verlangen der Frau von Treuenfels, mich diesem unangenehmen und traurigen Geschäfte unterzogen hätte, daß hier die — — die — —. Ich stockte und suchte in meiner Rocktasche — — „die Zeugnisse seines Todes sind? fiel sie mir hastig ins Wort: — „Nun, Gott! Allmächtiger! „du hast es gethan, wie kann der Staub „deine Wege richten.“ Ihre gefalteten Hände senkten sich auf ihren Schoos; sie blieb nachdenkend sitzen. Ich kramte in der Zeit meine Tasche aus, legte den ganzen Inhalt auf ein neben ihr stehendes Arbeitstischchen, und verließ mit tiefer, inniger Behemuth schweigend das Zimmer. Gegen Abend kam ich wieder. Die Mutter

erzählte mir, daß sie alles gelesen und mit einer außerordentlichen Ruhe geprüft hätte. Kurz darauf wäre sie in das Zimmer ihrer Kinder gegangen, hätte jedes besonders geküßt und gesegnet, und sich darauf in ihr eigenes Schlafgemach begeben, wo sie durch ihr Mädchen um Entschuldigung bitten ließ, daß sie heute niemand mehr sprechen könnte. Das Mädchen erwiederte auf unsere Frage, daß sie ruhig zu seyn schiene, und nur ein wenig Suppe zu ihrem Nachtessen verlangt hätte.

Gott gebe, daß kein neuer Sturm diese sanfte Stille unterbricht; niemand würde dabey unaussprechlicher leiden, als Ihr unglücklicher Freund.

Ich fühlte nur zu sehr die Wahrheit, mit welcher Mylord seinen Brief endete; doch hoffte ich auch alles von dem Fassungsvermögen dieses guten Weibes, die oft bey Kleinigkeiten,

die ihr völlig unerwartet kamen, den Kopf verlor; aber bey wirklich harten Vorfällen mit einem seltenen Muthe zu resigniren wußte, und da noch Trost zu geben fähig war, wo sie ihn selbst am meisten bedurfte.

Wie viele seltsame Widersprüche bemerkt man doch in der Seele des Menschen. O! unser Herz ist ein ewig unauflöseliches Räthsel. Welcher Oedip kann sich rühmen, den geheimen Sinn entdeckt zu haben, unter dem es seine Wünsche, Neigungen und Pläne verbirgt, und wie wahr sagt Werther:

Was ist der Mensch? der gepriesene Halbgott! Ermangeln ihm nicht da eben die Kräfte, wo er sie am nöthigsten braucht? Und wenn er sich in Freude aufschwingt, oder im Leiden versinkt, wird er nicht in beiden eben da aufgehalten, eben da wieder zu dem stumpfen, kalten Bewußtseyn zurückgebracht, da er

---

sich in der Fülle des Unendlichen zu verlieren sehnte. —

Klara hatte ganz die Hoffnung erfüllt, die ich mir von ihrem Fassungsvermögen gemacht hatte. Sie sah nur zu gut ein, daß alle Thränen der Welt ihr den Verlohrnen nicht wieder bringen konnten. Ihre physischen Kräfte waren durch die Krankheit geschwächt, sie empfand daher nicht den Schmerz mit der heftigen Aufwallung eines ganz gesunden Körpers, der im Gefühl seiner Kraft so leicht aufbrauset, und jedes Hinderniß zu zersprengen droht. Ich habe oft bemerkt, daß ein durch Krankheit erschöpfter Mensch zu jeder Art Resignation weit fähiger ist, als derjenige, so sich bey voller Gesundheit fühlet. — Der erste ergiebt sich mit stiller Duldung unter den Schlägen des Schicksals, dahingegen der andere mit kraftvollem Widerstand den Kampf mit demselben beginnet, bis er durch den heftigen Ausbruch seiner Leidenschaften sich gleichsam in sich selbst aufreibet.

Auf meinen Rath dürfte Mylord Fitzgibson seine Abreise von S\*\*\* nicht länger aufschieben, weil auch die kleinste Entdeckung seiner Liebe, Klaren in ihrer gegenwärtigen Lage natürlich empöret hätte. Alles was er zu seinem Vortheile auswirken durfte, war die Erlaubniß, Briefe mit ihr zu wechseln, welches sie ihm auch bewilligte. Mit der Mutter war er hingegen völlig einverstanden. Sie wiederholte in Gegenwart der Tochter eine förmliche Einladung an Mylord, bey seiner Zurückkunft von B\*\*\*, wo er auf drey Wochen nahe Geschäfte zu haben vorgab, auf dem vertrauten Fuß eines Hausfreundes zu ihnen zu kommen. Dieß war hinlänglich um ihn vor der Hand zu beruhigen. Er reiste ab, und benutzte sehr bald die Erlaubniß an Klaren zu schreiben.

Da er in jeder Art schöner Wissenschaften eben so bekannt, als in dem feinen Tone der großen Welt geübt war, so wurden seine

Briefe um so interessanter, da das unterdrückte zärtliche Gefühl seines Herzens sich in tausend feinen Nüancen bemerkbar machte, von dem jeder seiner Ausdrücke und Wendungen eine gewisse süße Biegsamkeit erhielten, die die Stimmung einer noch furchtsamen liebenden Seele verriethen. Um Klarens Neigung zum Lesen zu begünstigen, wagte er es eine Auswahl englischer Bücher an sie zu schicken. Sterne, Thomson, Pope, Richardson und Frau Howe, nebst verschiedenen andern behaupteten darinn die ersten Stellen. Dieß wurde sehr gut aufgenommen; Klara fühlte mehr Wohlgeogenheit für den abwesenden, als den ehemals gegenwärtigen Freund. Nach und nach wurde der Briefwechsel immer zwangloser und angenehmer. Die erhaltenen Bücher gaben auf ihrer Seite einen reichhaltigen Stoff zur Unterhaltung, der ihn mitten in der großen Welt um so weniger fehlen konnte, da er ihre Schilderungen von Menschen, Gegenden, Hoffesten, Kunst: und Natur: Seltenheiten,

mit jenem verbindlichen Tone erzählte, der uns am Ende errathen läßt, daß, indem wir viel Schönes sehen, uns doch dasjenige fehlet, welches wir vor allem am Liebsten zu sehen wünschten. In dieser, für ihn vortheilhaften Stimmung, kam Mylord nach S\*\*\* zurück. Er fand die Mutter freundlicher, und die Tochter schöner als jemahls. Klara war selbst auf der Redoute als Flora nicht so verführerisch gepußt gewesen, als in dem Wittwens schleier, der das noch nicht zwanzigjährige Weib verhüllte. Durch die Gewalt seiner Leidenschaften hingerissen, vermochte er nicht mehr zu schweigen. In wenig Minuten wußte Klara durch sein eigenes Geständniß, was ihr schon seit langer Zeit kein Geheimniß mehr war. Allein diese Offenherzigkeit schadete ihm sehr. Klara konnte sich durchaus nicht gewöhnen, den Mann, der beynähe ihr Großvater seyn konnte, als Liebhaber um sich zu dulden. Sie hätte ihn, wäre er vorsichtig in seinen Schranken geblieben, mit aller Wärme der

Freundschaft und Achtung behandelt. Jetzt zog sie sich schnell zurück, und dachte nur auf ihre Vertheidigung. Indessen war die Bahn einmahl gebrochen, und ohngeachtet Klara mit einem wahren Heldenmuth gegen die Ueberredung der Mutter, und das heiße Flehen des Liebhabers kämpfte, so konnte sie doch nicht ihrem Schicksale entgehen. Sie schrieb mir bey dieser Gelegenheit folgendes:

„Ich habe heute eine Unterredung mit  
 „meiner Mutter gehabt, die meine ganze  
 „Seele tief erschütterte. Ach Julie! ich  
 „muß mich zu einem großen Opfer entschlie-  
 „ßen: hören Sie, und bedauern Sie die-  
 „senige, die von dem Strom zufälliger  
 „Umstände mit fortgerissen wird.

„Meine Mutter kam nach einer Unters-  
 „haltung mit Mylord Fitzgilbon in mein  
 „Zimmer, wo ich im tiefsten Nachdenken  
 „saß, und Gott von ganzem Herzen an-

„Flehete, mir Mittel und Wege zu zeigen,  
„mich von der zudringlichen Anwerbung des  
„Mylords zu befreien, ohne daß man mich  
„geradezu der Unhiesigkeit oder des Eigens  
„sinns beschuldigen könnte. Die Stimme  
„meines Herzens wurde hier gar nicht zu  
„Rathe gezogen. Mylords Rang und Ver  
„mögen ist freylich unendlich größer, als  
„ich mir je Hoffnung machen konnte, durch  
„eine andere Verbindung zu erhalten.  
„Seine Person ist nicht unangenehm, seine  
„Sitten und sein Betragen völlig tadel  
„frey. Nur den Unterschied der Jahre  
„darf ich als Einwendung anbringen. Ich  
„sah ein, daß alle meine Freunde und Ver  
„kannten Parthie gegen mich machen wür  
„den. Daß man mich eine Romanen-Narz  
„vinn, und was weiß ich alles nennen  
„würde. Aber mein Herz sprach dennoch  
„laut gegen alle diese Vortheile. Ich fühlte  
„die Wahrheit: daß nicht derjenige der  
„Reichste ist, der viele Reichthümer besizet,

„sondern vielmehr der, der solche zu ent-  
„behren weiß. Und daß ich alle diese glän-  
„zende Vorzüge entbehren konnte, o! das  
„für bürgte mir dieses Herz, das sich nach  
„dem Genuße einer andern Glückseligkeit  
„sehnet, als die uns Hoheit und Gold  
„darbietet.

„Schon war das Resultat meiner Ant-  
„wort durchaus verneinend beschlossen,  
„als meine Mutter zu mir kam. Höre  
„Klara! — redete sie mich mit einem stren-  
„gen Tone an — es ist Zeit, daß wir  
„ernstlich über eine Angelegenheit sprechen,  
„die unser aller Schicksal auf einmahl be-  
„stimmt. Mein ganzes Vermögen ist, wie  
„du weißt, ein Raub jenes unseligen Krie-  
„ges geworden, in dem dein Vater nichts  
„als ein wenig Ruhm, siebenzehnen Hun-  
„den und einen frühen Tod erbeutet hat.  
„Das Wenige, so er noch in seinem Vater-  
„lande zu fordern hat, hängt von einem

„Prozeß ab, von dem ich nicht einmahl  
„die Kosten bestreiten kann. Die betrüger-  
„rische Art, womit dein verstorbener Mann  
„— — — laß mich ausreden! (rief sie  
„hastig, da ich im Begriff war, sie zu un-  
„terbrechen) deine Pflicht ist jetzt, mich  
„anzuhören — — — dieser Mann brachte  
„mich um meine schönste Hoffnungen; ich  
„glaubte wenigstens mein einziges Kind  
„durch ihn versorgt zu sehen, und statt diese  
„Hoffnung zu erfüllen, setzet er unglückliche  
„Wesen in die Welt, ohne die geringste  
„Aussicht für ihr künftiges Fortkommen  
„zu hinterlassen. Mein kleines Einkom-  
„men ist viel zu schwach, um euch alle bloß  
„nothdürftig zu ernähren. Ich habe in  
„einem Jahre dasjenige Geld, was für  
„mehrere austreichen sollte, verzehren müs-  
„sen. Meine Lage ist sehr übel. Ich habe  
„die schreckliche Aussicht die letzten Tage  
„meines Lebens, unter dem Drucke der  
„Dürftigkeit hinschmachten zu müssen, wenn

„nicht durch irgend ein Wunder, uns ein  
„Mittel der Rettung dargeboten wird. Die  
„Liebe des Mylords zu dir, wirkt dieses  
„Wunder. Die Vernunft findet nichts an  
„ihm auszusetzen. Und da es jetzt in deiner  
„Macht steht, deine Mutter vom Untergange,  
„deine Kinder vor dem höchsten Wau-  
„gel, und dich selbst vor allen Unannehm-  
„lichkeiten des Lebens zu sichern; so frage  
„ich dich auf dein Gewissen: Kannst du,  
„darfst du Nein sagen? — Ich will  
„keine hochstiegender empfindsame Antworten  
„von dir hören; sie sind meinen Ohren zu-  
„wider. Aber ich will, daß die Vernunft  
„entscheiden soll; sie allein soll deine Ant-  
„wort bestimmen. Ich gehe jetzt. In ei-  
„ner halben Stunde erwarte ich dich unten.  
„— Bey diesen Worten ergriff sie die  
„Thüre, und war fort, ehe ich noch einen  
„Gedanken zu sammeln vermochte.

„Erstaunen und Schmerz hatten mich  
„angefesselt. Ich war verstummt. Das,

„was vor einigen Minuten der festeste Ent-  
„schluß meiner Seele war, hörte bey der  
„Anrede meiner Mutter auf, es zu seyn.  
„O! es giebt keine Noth der Welt, die  
„man man nicht allein tragen kann;  
„aber der Gedanke: du bist Schuld,  
„daß Andere um deinetwillen Mangel lei-  
„den — durch deine Aufopferung hät-  
„ten sie ein ruhiges sorgenfreyes Leben  
„erhalten. Dieser Gedanke könnte mich  
„mit Freuden zum Tode selbst bereit  
„machen. Ich dachte mir meine Mutter  
„am Abend ihres Lebens jeder Bequemlich-  
„keit beraubt, kämpfend mit Mangel,  
„Krankheit und Alter, wie sie mit jedem  
„Seufzer meinen Eigensinn anklagte; ihre  
„eigene Unvorsichtigkeit und die List meines  
„armen Vourg verwünschte, mit der er sie  
„ehemals täuschte. Wie sie die Kinder  
„desselben mit Widerwillen um sich duldete,  
„und in uns allen nur hassenswürdige Ge-  
„genstände erblickte, durch die sie um die

„Pflege ihres grauen Alters gebracht wurde.  
 „Und diese ehrwürdige Frau war meine  
 „Mutter —! die hochgeschätzte Gattinn  
 „des Vaters, den ich anbetete? — Nein,  
 „— sagte ich zu mir selbst — hier ist gar  
 „nicht die Frage von d e i n e n Empfindunz  
 „gen — von d e i n e m Stücke — hier steht  
 „die heiligste aller Pflichten auf dem Spiel,  
 „die Ausübung dieser Pflicht gewähret  
 „wahrhaftes Glück, der Geist deines Va-  
 „ters wird dich mit einem himmlischen Läs-  
 „cheln segnen, wenn du seiner würdig han-  
 „delst. Es sey —! Ich eile jede ihrer  
 „Besorgnisse zu enden.

„Rasch sprang ich von meinem Stuhle  
 „auf, floh mit ungestümmer Eile nach dem  
 „Zimmer meiner Mutter, und war wie ein  
 „Blitz zu ihren Füßen. Hier, meine theu-  
 „re Mutter! — sagte ich halb athemlos zu  
 „Ihr — Hier ist ihre Klara! Sie gehört  
 „sich nicht selbst zu; nein, in ihren Hän-

den

„den steht mein Schicksal, und Ihr Wille  
„wird — muß unbedingt der meinige  
„seyn. Ich ließ meiner überraschten Mutz  
„ter nicht Zeit zu antworten, sondern stand  
„auf, und wandte mich schnell zum Mylord,  
„der, wie ich erst jetzt gewahr wurde, am  
„Fenster stand, und mit Erstaunen auf diese  
„Scene hinblickte. Ich näherte mich ihm.  
„Mylord, redete ich ihn an, Sie werden  
„verzeihen, daß ich ohne Rückhalt gegen  
„Sie handle, Ihre Wahl beehrt mich:  
„ich schätze Sie unendlich hoch. Sie bie-  
„ten mir mit Ihrer Hand ein fürstliches  
„Vermögen und einen Rang an, der die  
„stolzesten weiblichen Ansprüche befriedigen  
„könnte. Demungeachtet würde ich mich  
„nie entschlossen haben, die Ihrige zu wer-  
„den, weil eine geheime Stimme mir leise  
„zuflüstert: daß das wahre Glück der Ehe  
„auf wechselseitige Liebe gegründet seyn muß.  
„Ich war ein Kind, als man mir befahl,  
„den Herrn von Bourg zu lieben und zu

„heyrathen, ich befand mich wenigstens ziem-  
 „lich wohl dabey. Jetzt, da das Schicksal  
 „auf eine höchst traurige Art mir meine  
 „Freiheit wieder gab, wünschte ich solche  
 „so lange als möglich zu erhalten, und nur  
 „als Mutter die Pflichten der Gattinn zu  
 „erfüllen; der Himmel will es anders.  
 „Meine Mutter wünscht daß ich, Mylord,  
 „die Ihrige werden soll; ich gehorche dem  
 „Willen dieser Mutter mit froher Ergebung.  
 „Nehmen Sie, Mylord, meine Hand an,  
 „ohne von meinem Herzen andere Empfin-  
 „dungen zu verlangen, als die Ihnen  
 „Freundschaft, Hochachtung und Dankbar-  
 „keit zusichern, ich werde mich bemühen,  
 „Ihnen alles das zu seyn, was ich als  
 „rechtschaffene Gattinn seyn muß. Genügt  
 „Ihnen dieses Versprechen, so schlagen Sie  
 „ein, und ich bin die Ihrige auf immer.

„Mit dem höchsten Erstaunen, das sich  
 „schnell in eine sichtbare Entzückung verlor,

„nahm er meine dargebotene Hand, küßte.  
 „sie mit dem Ausdrücke der heftigsten Zärt-  
 „lichkeit und sank in diesem süßen Taumel  
 „auf seine Knie, mir seinen Dank — seine  
 „Empfindungen vorzustammeln. Ich hob  
 „ihn schnell auf: ich bitte Sie, Mylord,  
 „keine Erniedrigungen. Sie sind ein Mann.  
 „Lassen Sie mich diesen in seiner ganzen  
 „Würde ehren. Die Thorheiten des un-  
 „bärtigen Jünglings kleiden dem Manne  
 „nicht, der durch eine Reihe von Jahren  
 „über die Schwachheiten der ersten Jugend  
 „erhaben seyn muß. — O, Sie! Sie  
 „meine göttliche Klara! könnten das Eis  
 „des Alters zur stärksten Glut anfachen,  
 „und die Weisheit zur Thorheit umschaffen.  
 „O! ich kenne kein würdigeres Loos, als  
 „Sie mein ganzes Leben durch anzubeten.  
 „— — Mit diesen Worten führte er mich  
 „zu meiner Mutter, die noch immer voll  
 „Verwunderung dem allen zugesehn und zu-  
 „gehört hatte. Ihren Segen, verehrungs-

„würdigste Frau! — sagte er zu ihr, in  
 „dem er sich auf einem Knie vor ihr nie-  
 „derließ — Ihren Segen dem glücklichen  
 „Manne, der sich jetzt, an der Hand dieses  
 „Engels Ihren Sohn nennen darf. — Ich  
 „kniete mich neben ihn, ergriff die Hand  
 „meiner Mutter und benetzte sie mit Thrä-  
 „nen. Mein ganzer Muth war dahin.  
 „Eine sanfte Behimath bemästerte sich mei-  
 „nes Gefühls, sie ersticte meine Sprache.  
 „Meine Mutter beugte sich gerührt auf  
 „uns herab. Sie umarmte uns beide, legte  
 „unsere Hände in einander und segnete uns  
 „mit einer sichtbaren Anstrengung ihres Ge-  
 „fühls. Endlich wandte sie sich zu mir:  
 „Klara! liebes, einziges Kind! nimm den  
 „herzlichen Dank deiner Mutter, die dich  
 „tausendfach segnet. Dein Herz ist so gut,  
 „so weich! möchte es nie andere Eindrücke  
 „erhalten, als die deines Herzens würdig  
 „sind. Gott wird dich lohnen; und das  
 „Bewußtseyn, Recht gethan zu haben,

„wird dich bey jedem Unfalle des Lebens  
 „aufrecht erhalten. — Sie schwieg. Ich  
 „konnte ihr nur durch Blicke antworten.  
 „Ich umarmte sie und meinen nunmehr  
 „Verlobten, und verließ das Zimmer, um  
 „Ihnen, meine geliebte Julie! die Ge-  
 „schichte des Augenblicks zu erzählen. Wie  
 „viel ist mit einmahl verändert? Ach!  
 „Julie! der Wurf ist geschehen, möchte  
 „er doch glücklich seyn für

Ihre ganz eigene Klara.“

Kurz darauf wurde die Verlobung des  
 Mylords mit Klara von Bourg bey einem  
 glänzenden Feste, das er veranstaltete, öffent-  
 lich bekannt gemacht. Das allgemeine Erstaun-  
 nen weckte den heimlichen Stachel der Miß-  
 gunst. Die eingezogene von aller Welt abge-  
 sonderte Klara, wurde nur von einigen be-  
 merkt; aber die vorgezogene, von einem blen-  
 denden Glücke begünstigte, auserwählte Braut

eines mit fürstlichen Reichthümern prangen: den Mannes, der einen kränklichen Herzog zum Bruder, folglich eine sichere Erwartung zu diesem Titel hatte, ward mit einemmale der Gegenstand der allerschärfsten Bemerkung einer neidischen Menge. Die Brille, wodurch man sie, ihre Vorzüge, ihre Tugenden prüfte, war nichts weniger als von rosenfarbenen Glase. Nein, sie glich vielmehr jenen Hohlspiegeln, die alle Züge auf das fürchterlichste verzerrten und zu einem Gegenstande der Abneigung machen. Unsere Braut hatte zu diesem festlichen Tage einen Juwelen-Schmuck von dem Lord erhalten, der von dem größten Werthe war. Ein schwarzes Sammetband mit Diamanten besäet umschlang ihr aschfarbenes Haar, auf der einen Seite war eine Waizen: Aehre von den feinsten Brillanten, nächst dem verschiedene Papillons von eben diesen Steinen sehr geschmackvoll angebracht. In ihren Ohren glänzten ein Paar große Solitare, Hals, Brust und Arme

waren eben so reich geschmückt. Ein Bouquet von farbigen Brillanten prangte an einem Herzen, das fühllos gegen allen diesen Schimmer, bekloffen und angstvoll den gepreßten Busen hob. Sie selbst war in weißer Seide mit Silberstreifen gekleidet; aber ungeachtet sie die Königin des Festes war, so genoß doch ihre Mutter nur allein alle diese Herrlichkeiten. Mit dieser Frau war eine seltsame Verwandlung vorgegangen. So einfach und zurückhaltend von jeher ihr Leben war, mit so vielem Wohlbehagen genoß sie jetzt den Triumph, den das Glück ihr bis auf den spätern Abend ihrer Tage vorbehalten hatte. Eine gewisse Art stolzer Genügsamkeit schimmerte überall hervor, und erstickte jedes Gefühl, das nicht auf Hoheit, Glanz und Reichthum reduziert werden konnte. Sie war ganz und gar verändert; und gab dadurch einen neuen Beweis, daß der Mensch zu keiner Zeit und in keinem Alter, für die Veränderung seiner Grundsätze und Denkungsart stehen kann.

Das, was wir zuweilen vor Grundsätze annehmen, hängt oft allein von unserer Lage und unseren Umständen ab, sobald diese sich ändern, so lösen sich jene von selbst auf, und nehmen gleich dem Chamäleon eine andere Farbe an. Mit Klaren war dieses ganz anders. Ohne mit Grundsätzen pralen zu wollen, hatte ihr Herz diejenigen, die ihr guter Vater demselben eingestößt hatte. Sie wurde ganz allein durch ihr Gefühl geleitet. Aber, Dank sey es ihrer Natur und Erziehung! beide leiteten sie immer zum Guten.

Mylord richtete ihr bis zu der Vollziehung ihrer Vermählung, die erst nach verfloßenen neun gesellschaftlichen Monaten statt finden konnte, eine prächtige Haushaltung ein. Sie erhielt eine glänzende Equipage, einen eleganten Postzug, einen Kammerdiener, Mohren, Lakayen und Lauffer. Ein vortreflicher Koch mußte für ihre Tafel sorgen. Alles, was der Luxus nur wünschenswerthes darbieten kann,

wurde aufgebotten, um Klarens Tage mit jedem Lebensgenusse zu verschönern. Ihre Kinder hatten an allen diesen Herrlichkeiten den vollsten Antheil. Mylord überströmte sie mit den ausgefuchtesten und theuersten Spielereyen, die diesem Alter angemessen sind; sie genoßen alle Gattungen von Vergnügungen, bey der zärtlichsten sorgfältigsten Pflege. Alles wurde hervorgesucht, um durch sie, dem Idole seines Herzens zu huldigen. Die ganze Familie glaubte sich lebhaftig im Himmel. Mylord ward von allen vergöttert. Nur die, um derenwillen das Alles geschah, blieb in einer gelassenen Gleichmüthigkeit, die nahe an Kälte grenzte. Sie bat sehr oft den Lord mit seiner verschwenderischen Güte einzuhalten, weil es ihr weh thät, die Eitelkeit ihrer Bekannten, durch ihren Glanz gekränkt zu sehn. Aus dieser Ursache erschöpfte sie alle Arten zuvorkommender gefälliger Aufmerksamkeit gegen diese; sie benutzten ihre Tafel, ihre Equipage, die Muster der neuesten Moden am meisten für

sich, und tranken den vortreflichen Cap-Wein, der für Klarens Keller verschrieben wurde, mit der größten Behaglichkeit auf ihre Gesundheit aus. Jeder, der sich nur einmahl eine flüchtige Bekanntschaft mit Klaren zu erinneren wußte, benutzte diesen Umstand, um die alte Bekanntschaft zu erneuern. Meilen weit kam man her, um Klaren — diese sonst so ganz und gar vergessene Klara — zu besuchen. Das kleine, unbedeutende Städtchen **S\*\*** glich ansezt einem Orte, wo sich das Bild der heiligen Jungfrau durch irgend ein nagelneues Mirakel auszeichnet. Alle Leute von gutem Tone wallfahrteten dahin, jeder kam mit befriedigtem Wagen, und geküßelten Sinnen nach Hause, um ruhig zu überlegen, wodurch denn eigentlich Klara dieses ganz ausserordentliche Glück verdient habe. —

In diesem Zeitpunkte erhielt Mylord eine Stafette, mit Aufträgen von seinem Könige an dem Dresdener Hofe, die keinen Aufschub

litten. So schwer es seinem Herzen wurde, so mußte er doch gehorchen. Er verließ Klaren mit einer Wehmuth, die für sein Geschlecht fast zu weichlich war, nur der Gedanke konnte ihn trösten: daß bey seiner Zurückkunft nichts mehr der Vollziehung seiner Vermählung im Wege stände. Mit dieser süßen Ueberzeugung verließ er Klaren und ihre Mutter, die vorzüglich seine Abreise betrauerte. Auf seiner Durchreise sprach er in Berlin bey mir ein; und ob er gleich bey der Vorstellung, daß Klara nun bald auf ewig mit ihm vereint seyn würde, die feurigsten Entzückungen ausfertete; so bemerkte ich doch eine gewisse düstre Wolke, die die Sonne seiner Freude trübte, und Schwermuth über diejenige Stirne verbreitete, die ich mir in diesem Zeitpunkte erfüllter Wünsche von jeder Furche des Kummers entfaltet gedacht hatte. Ich sagte ihm meine Bemerkung. Statt aller Antwort faßte er meine Hand, drückte sie sanft, und wiederholte mir die schöne Stelle eines vortreflichen

Buches, das ich ihm bey unserer ersten Bekanntschaft geliehen hatte :

„— Die Sehnsucht, sich zu vereinigen,  
 „ist des bessern Menschen Loos und sein  
 „Elend, denn nur in Momenten wird  
 „ihr Gewährung, das ganze Leben ist  
 „Trennung und Schmerz; aber diese  
 „Momente — wie köstlich sind sie auch  
 „und wer möchte ihnen entsagen, selbst  
 „wenn Aeonen von Kummer ihnen  
 „folgten?“ —

Ich fühlte den tiefen Sinn, den der gute Lord auf diese Worte legte, und bemitleidete ihn aufrichtig. — Ach, der erfüllte Wunsch erweitert unsre Wünsche; indem wir uns des einen Erfüllung freuen, sammeln wir schon den Stoff zu mehreren, vergeßen die Gegenwart, um mit unsern Plänen in der Zukunft zu leben, und sterben endlich mit dem Schmerz irgend eines unerfüllten Wunsches.

Der redliche, sanfte Charakter unseres würdigen Britten, asskurirte mir gleichsam die Glückseligkeit meiner Freundin. Ich schätze ihn in dieser Rücksicht mit der lebhaftesten Theilnahme, und begleitet von meinen besten Wünschen, setzte er seine Reise nach Dresden fort.

Klarens nächster Brief überraschte mich mit der Nachricht: daß ihre Mutter gefährlich krank sey. Die Aerzte nannten ihre Krankheit eine Verhärtung der Leber. Der natürliche Eigensinn der alten Dame wurde durch diese Kränklichkeit noch reizbarer, sie konnte Klarens Abwesenheit aus ihrem Zimmer nicht einen Augenblick ertragen, und erlaubte ihr kaum die Zeit, einen Brief an mich zu schreiben. Klara duldete mit einer stillen Resignation die Launen der Mutter, sie beehrte sich, die kleinsten Wünsche derselben in ihren Augen zu lesen, und mit einer zärtlichen Sorgfalt zuvor zu kommen.<sup>1</sup> Nur ein sanftes,

liebevolltes, theilnehmendes Weib, kann auf diese schonende Art die Krankenwärterinn machen; gewöhnlich entfaltet sich die himmlische Schönheit des gefühlvollen, weiblichen Herzens, an dem Bette eines Kranken, mit jener unnachahmlichen Würde, welche die wahre Bestimmung des Weibes bezeichnet, die in dem innern Zirkel des Hauses, jede lebenswürdige Tugend ihres Geschlechtes ausübet und geltend macht. Klara war von dem Schicksal ausersehn, daß jede Situation ihres Lebens mit irgend einem schwarzen Schatten verdunkelt wurde; ihr gutes und wohlwollendes Herz, das die Quelle seiner Lebensfreuden in sich selbst fand, wußte indessen jeden glücklichen Augenblick aufzuhaschen, um durch ein lebhaftes Kolorit die schwarzen Dinten zu mildern; und in einer idealischen Schöpfung, alle die Freuden wieder zu finden, die ihr die wirkliche Welt mit sparsamer Hand ertheilte, oder hämisch verbitterte. —

In dieser Zwischenzeit erhielt ich nur selten und kurze Briefe von Klaren. Die Mutter wurde täglich schlechter; endlich gaben die Aerzte alle Hoffnung zu ihrer Genesung gänzlich auf. Indessen waren jene neun Monate verstrichen, in welchen sich im Preussischen keine Wittwe verheyrathen darf, ungeachtet hier wohl eine Ausnahme hätte statt finden sollen, da Herr von Bourg bereits über Jahr und Tag todt war, ehe dieser Tod seiner Wittwe angezeigt wurde. Klarens Mutter, die vielleicht ihr nahes Ende fühlte, und eine Art von heimlichen Mißtrauen in die Gesinnungen ihrer Tochter gegen Mylord setzte, äußerte mit großer Heftigkeit den Wunsch, Klarens Verbindung mit demselben so bald als möglich zu vollziehen, zu dem Ende schrieb sie nach Dresden, um den Lord nicht allein mit ihren Wünschen bekannt zu machen, sondern auch solchen zu ersuchen, seine Rückreise zu beschleunigen, damit sie noch das Vergnügen genießen könnte, Klarens Hand in die

seinige zu legen. Klara bezeugte mir über diese Maßregeln eine Unzufriedenheit, die so lebhaft war, daß ich mich selbst darüber wunderte; aber bey dem Lord wirkte sie das Gegenteil. Entzückt über die Aussicht, die Erfüllung seiner Wünsche zu beschleunigen, reifete er Tag und Nacht mit der Schnelligkeit eines Couriers nach S\*\*\*. Seine Ankunft schilderte mir Klara, mit allen Umständen, in dem folgenden Briefe.

S\*\*\* im Herbstmonate 17\*\*.

„— — Eben saß ich an dem Bette meiner Mutter, die in einem ängstlichen Schlummer lag, und bey jedem kleinen Geräusche mit einer ungeduldigen Art die Frage wiederholte: ob Mylord noch nicht da sey? als mich das Blasen eines Postillons aufmerksam machte. Schnell rollte ein Wagen vorüber, es wurde Halt! gerufen, die Hausthüre geöffnet, und die Schnelligkeit, womit jemand  
die

die Treppe herauf eilte, ließ mich ahnden, daß dieß Mylord seyn würde. Der Schreck hatte mir Bley in die Veine gegossen; ich saß wie versteinert. Der Gedanke: jetzt ist dein Schicksal unvermeidlich, nach wenig Stunden wird vielleicht der Mann, für den du keinen Funken von Liebe fühlst, das volle Recht erlangt haben, diese Liebe als heilige Pflicht von dir zu fordern — dieser Gedanke ergriff mich gewaltsam und schreckte mich fürchterlich, Eiß goß sich in mein Herz, und Lähmung in alle Glieder. — Mylord war wirklich schon in dem Zimmer und vor dem Bette meiner Mutter, ehe ich aufstehn, und eine Art von Willkommen zu stammeln vermochte. Er war zu gerührt, um mein Betragen auffallend zu finden. Mit inniger Zärtlichkeit umarmte er mich, und nahm die Hand meiner Mutter, die sie ihn mit sichtbarer Freude entgegen streckte. „Gott segne und erfreue Sie, Mylord! wie Sie mich erfreut haben, rief sie ihm zu, „Sie sehn, mit mir ist eine

„große Veränderung vorgegangen. Meine  
„Tage sind gezählt — aber ich will mir noch  
„die letzten Stunden des Lebens mit der vollen  
„Gewißheit versüßen, daß ich Klaren als Ihre  
„Gattinn hinterlasse. —“ Mylord dankte ihr  
für eine Güte, die — wie er sagte — seine  
Glückseligkeit vollkommen machte. Er bezeugte  
ihr das zärtlichste Mitleiden über den schlech-  
ten Zustand ihrer Gesundheit, machte ihr aber  
auch Hoffnung einer möglichen Besserung.  
Allein sie verwarf diese Hoffnung, und ersuchte  
ihn sich an ihren Bette zu setzen, um mit ihm  
das Nöthige zur Beschleunigung der Verbin-  
dung abreden zu können. Es war bereits neun  
Uhr des Abends, und zu spät um noch heute  
die kirchliche Dispensation wegen des Aufge-  
bots und der Hausrauung nachzusuchen; man  
bestimmte also den morgenden Tag zur Voll-  
ziehung der Ceremonie. Ich hörte alle diese  
Anstalten mit einer gewissen Art von Betäu-  
bung an, die mein Gefühl abstumpfte. Es war  
eine tödtende Empfindung, die sich meiner

Seele beheimerte. Ein unerklärbares Etwas  
 kränkte sich in mir, das Opfer zu vollziehen,  
 das ich dem Wohlstande meiner Mutter dar-  
 gebracht hatte. Aber diese Mutter war dem  
 Augenblicke nahe, wo jeder irdische Genuß  
 aufhört, demungeachtet sollte das große,  
 schreckliche Opfer beschleuniget und vollbracht  
 werden, das ihr jetzt keinen andern Genuß  
 gewähren konnte, als: Befriedigung ihres  
 Eigensinns und ihres Ehrgeizes. Mit bla-  
 tendem Herzen flehte ich zu Gott, mein Leben  
 für das Leben meiner Mutter zum Opfer anz-  
 zunehmen, um mich von demjenigen zu be-  
 freyen, das ich Morgen darbringen sollte —  
 — Der Kampf meines Herzens war zu  
 groß, um nicht sichtbar zu werden. Mylord  
 bemühte sich mich zu trösten und aufzurichten;  
 wie theuer würde mir diese Bemühung gewesen  
 seyn, wenn ich sie der edlen Freundschaft die-  
 ses Mannes, und nicht seiner Liebe zu dan-  
 ken gehabt hätte. Ein Strom von Thränen  
 gab meinem geängstigten Herzen Luft; ich

rief alle Kräfte meiner Vernunft, meiner Pflicht, und das Bild meines geliebten Vaters zur Unterstützung meiner schwankenden Ergebung auf, endlich war ich so glücklich, meine stürmische Empfindungen zu mäßigen, und zu besiegen. Meine Kinder waren auf die Nachricht von Mylords Ankunft in das Zimmer gerannt, wo sie ihn mit herzlichster Freude begrüßten, indem sie ihn mit tausend Liebkosungen und Fragen, und Küssen überhäuften, erwiesen sie mir den wesentlichen Dienst, seine Aufmerksamkeit von mir abzuziehen, und mir Zeit zu lassen, jene Stärke zu sammeln, die mir um so nöthiger war, da ich mich ganz erschöpft fühlte. Meine Mutter bemerkte, daß ich schwankend und zitternd von einer Stelle zur andern wankte, sie schrieb solches der Ermüdung und dem Nachtwachen zu. Für heute wollte sie mich durchaus nicht bey sich dulden. Sie behauptete, daß sie sich besser und stärker, als die vorigen Tage fühlte, und drang darauf, daß ich in mein Zimmer

---

gehn und dort schlafen sollte. Lottchen und ihr eigenes Mädchen blieben bey ihr, ich aber mußte auf ihren wiederholten Befehl, sobald Mylord in seinem Zimmer war, zu Bette gehen.

Ich will Ihnen, meine geliebte Julie! nicht wiederholen, was hier meine Seele beschäftigte; ist nicht ewiger Kampf mit uns selber das bestimmte Loos der Menschheit? und ist es nicht eine herrliche Belohnung sich in dem nehmlichen Augenblicke den Sieg als möglich zu denken, in welchem man alle Kräfte anstrengt, solchen zu erringen? Dieß war ungefähr das Resultat derjenigen Gedanken, die meinen armen Kopf durchkreuzten, sie verschreckten den tröstenden Schlaf von meinen rothgeweinten Augenlidern. Eben bemesterte sich denselben ein leichter Schummer, als ein lautes Klopfen an meiner Thüre mich aufschreckte. Ich öffnete sogleich: es war Lotte, die mich bat, unverzüglich zu mei-

ner Mutter zu kommen, sie hatte auf ihrem Befehl zuerst Mylord aufwecken müssen, und fürchtete sehr, daß die gnädige Frau den Morgen nicht mehr erleben würde. Ich hatte unter der Zeit ein Nachtkleid übergeworfen, und flog in das Zimmer meiner Mutter. Der erste Gegenstand, den ich erblickte, war der Lord. Er kniete an dem Bette der Kranken, und hielt eine von ihren Händen in den seinigen. Ich warf mich neben ihn auf die Knie und ergriff die andere Hand meiner Mutter. Sie lächelte mich mit ungewöhnlicher Freundlichkeit an. Alle Züge ihres noch immer schönen Gesichtes erhielten durch dieses Lächeln eine Anmuth, die ich sonst nie bey ihr bemerkt hatte. „Ich sterbe, meine Kinder — redete sie uns an — „ich sterbe um einen Tag zu früh. Indessen hoffe ich, daß dieß keinen „Einfluß auf den Lieblingswunsch meines „Herzens haben soll. Hier, Mylord! ist die „Hand meiner Tochter, mit dem feierlichsten „Segen lege ich sie in der letzten Stunde meines

„Lebens in der Allgegenwart desjenigen Got-  
 „tes, vor dem ich bald erscheinen werde, in  
 „die Ihrige. Sie ist von diesem Augenblicke  
 „an Ihre Gattin; die Ceremonie der Kirche  
 „kann das nur bestätigen, was die Mutter  
 „in diesem feierlichen Augenblicke vollzogen hat.  
 „Das Herz meiner Klara ist gut und weich,  
 „schützen Sie sie vor jedem gefährlichen Ein-  
 „druck, Sie werden der zufriedene, glückliche  
 „Gemahl eines rechtschaffenen Weibes seyn.  
 „Und du, Klara, die ich immer liebte, ohne  
 „dir diese Liebe durch Tändeleien und Schwach-  
 „heiten zu zeigen, höre auf zu weinen; es  
 „gibt eine edlere Art, mir deine Zärtlichkeit  
 „darzuthun, sie besteht in dem strengsten Ge-  
 „horsam gegen meinen Willen, nur als dank-  
 „bare, zärtliche, treue Gattinn, dieses vor-  
 „trefflichen Mannes wird mein Segen tausend-  
 „fältig auf dir ruhen; aber im Gegentheile  
 „treffe dich der Fluch deiner im Tode noch be-  
 „leidigten Mutter — — —“ Um Gottes-  
 „willen halten Sie ein! rief ich, aufgedonnert

durch die letzten Worte meiner Mutter: vernichten Sie mich nicht, segnen Sie mich unbedingt, wie mich der beste der Väter segnete; lassen Sie mir wenigstens das Verdienst, Ihnen zu gehorsamen, ohne vor dieser schrecklichen Drohung zu zittern. — Klara hat Recht, fiel mir Mylord ein, kein Zwang, theuerste Frau! muß meine Glückseligkeit sichern, widerrufen Sie jenen harten Ausspruch, der das Herz Ihrer Tochter und auch das meinige empöret. — Ach! es war zu spät! Sie drückte unsere beiden Hände an ihre Brust, legte die rechte Hand — (ich hoffe) — segnend auf mein Haupt, zog mich an sich, küßte mich mit schon erkalteten Lippen, sank dann auf ihr Kissen zurück, wo sie, gleich einer Schlummernden, sanft die Augen schloß, um nie mehr zu erwachen. — — — In Konvulsionen des Schmerzes blieb ich bey der Leiche meiner Mutter auf meinen Knien liegen. Ich hörte, sah und begriff nichts von allem, was um mich geschah; ich hörte nur

noch immer jene schreckliche Worte, die mein Gefühl zerrissen und meine Seele tief verwundeten. Mylord bemühte sich, mich aus diesem schrecklichen Zustand herauszureißen. Er erschöpfte Liebe und Philosophie, um mich zu beruhigen, mit der feinsten, edelsten Art sagte er mir, daß er nie von der zu weit getriebenen Partheylichkeit meiner Mutter einen Gebrauch machen würde, den mein Herz nicht billigte. Mein, Klara! fügte er hinzu, glauben Sie es einem ehrlichen Manne, der Sie unaussprechlich liebt, daß Ihr Glück, Ihre Zufriedenheit, der Hauptgegenstand aller meiner Wünsche seyn und bleiben werden. Ich werde das meinige nur nach dem Werthe schätzen, das es durch die Beförderung des Ihrigen erhalten wird; und bitte Sie, bey der Leiche Ihrer Mutter, welche auch die meinige ist, beruhigen Sie sich, vertrauen Sie mir, und überlassen Sie mir jetzt die Anstalten für den ehrenwürdigen Ueberrest einer Person zu sorgen, die uns beiden gleich theuer ist. Bey diesen

Worten zog er mich mit einer zärtlichen Gewalt von dem traurigen Gegenstande fort, und führte mich auf mein Zimmer. Die Art, womit er meinen Schmerz ehrte, rührte mich mehr, als der ungestüme Drang, womit meine selige Mutter Liebe für ihn erzwingen wollte. Ich umarmte ihn mit der zärtlichsten Dankbarkeit. O Weylord! setzte ich hinzu: ich verehere Ihre Gesinnungen, und schätze Sie unendlich; aber übereifen Sie mich nicht, lassen Sie mir Zeit, alle diese traurige Bilder aus meiner Seele zu entfernen, und wenn Ihnen dann das Herz eines redlichen Weibes genügt, die keine fremde Empfindungen heucheln kann und wird; so ist Klara durch die heiligen Bande, die meine Mutter zu knüpfen wünschte, die Ihrige.

Diese Erklärung machte ihn unendlich glücklich. Er ließ in diesen Momenten ein Herz sprechen, das voll von glühender Liebe und innigen Danke überfloß. Die ist die

---

Seele des Menschen empfänglicher für jedes zärtliche Gefühl, als in einer Situation, die durch den Schmerz das Herz erweicht hat: wir fühlen uns alsdann gleichsam hingerissen, unser Wesen an andere theilnehmende Wesen zu ketten; Liebe, Wohlwollen für alle Menschen klopft in unserm Busen; mit einer glühenden Thräne würde ich in diesem Augenblicke meinen ärgsten, boshaftesten Feind umarmen, und mit einem Blicke zum Himmel, auch dort Verzeihung für ihn erslehn. O meine Julie! Welch einen köstlichen Schatz gewährt uns der Himmel, durch dieses feinere Gefühl der Seele! — ich liebe diesen Schmerz, diese Thräne, die mit meiner Dinte zusammenfließt, und die ich dem Andenken meiner Mutter weihe.“ —

---

Dieser Brief war eben nicht dazu gemacht, — sagte Frau von Treuenfels — um mein Herz zu beruhigen, die besorgte

Kreundschaft fürchtet tausend Gefahren für die Zukunft. Klara war jetzt allein, sich selbst überlassen, in einem Alter, wo sich die Leidenschaften der Weiber am heftigsten zu entfalten pflegen. In ihrem Busen klopfte ein Herz, das voller süßen Ideale die feurigsten Gefühle der Liebe in sich verschloß, für die sie glücklicher Weise noch keinen bestimmten Gegenstand kannte. Aber, sollte sich dieser einst finden, was würde dann — fragte ich mich selbst — Klarens Schicksal seyn? O, der bloße Gedanke machte mich für ihre Ruhe zittern, und in diesem ängstlichen Vorgefühle der möglichen Gefahr, wünschte ich, daß ihre Mutter nicht eher gestorben wäre, bis Klara in ihrem Gemahle, durch neue und heilige Pflichten beschäftigt, eine ehrwürdige Schutzwehr gegen sich selbst erhalten hätte. Ich fühlte den Kampf, der ihr Herz beängstigte; aber ich fürchtete auch, daß die veränderte Lage ihrer Umstände manches ändern würde. Bekannt mit ihren Grundsätzen, wußte ich

nur zu gut, daß ihr kein Opfer zu schwer wurde, wenn sie es der Glückseligkeit einer Person bringen sollte, gegen die sie irgend eine heilige Verpflichtung zu haben glaubte. Die Verbindung mit Mylord Fitzgilbon war ein solches Opfer, welches sie den Willen, und den gesicherten Glücke einer Mutter darbrachte, deren alte Tage durch Bequemlichkeit und Wohlstand verschönert werden sollten. Der Tod dieser Mutter machte dieses Opfer nicht mehr nothwendig. Ohne Ansprüche auf Größe, Reichthum und Pracht, setzte sie keinen Werth auf diejenigen Dinge, welche die meisten Menschen mit der heftigsten Begierde zu erlangen wünschen. Ihre Frugalität erstreckte sich auf jedes Bedürfniß des Lebens. Bey Tonnem Goldes hätte sie für sich selbst nicht mehr gebraucht, als bey dem kleinen Einkommen das ihre Mutter mit ihr theilte; von zwanzig Schüsseln, mit welchen der verschwenderische Lord ihre Tafel besetzte, aß sie gewöhnlich nur von zwey, und überließ sehr

gerne andern das Vergnügen, ihre Gaumen durch mannigfaltige Leckerereyen zu befriedigen, wenn sie sich nur im Stillen das weit gedehere Vergnügen verschaffen konnte, den unbemerkten hungrigen Armen mit Speise oder Kleider zu unterstützen. Dieß war vor allen das seligste Vergnügen ihres Herzens, bey den eingeschräncktesten Umständen hatte sie immer noch Etwas, diese göttliche Neigung der Wohlthätigkeit zu befriedigen. Für ihre Kinder wünschte sie keinen Reichthum; ja sie fürchtete ihn sogar, weil sie seit dem Augenblicke, da Mylord den glänzenden Ueberfluß in ihrem Hause gebracht hatte, eine Veränderung in dem Betragen der unschuldigen Kleinen bemerkte, mit der ihr Herz sehr unzufrieden war. Es ist unglaublich, wie leicht die jüngsten Kinder alles auffassen, und oft die schlimmsten Anwendungen zu machen fähig sind. So lange man sie gewöhnt hatte, mit einfachen Kleidern, frugaler Kost, und wohlfeilem Spielzeuge zufrieden zu seyn, kannten sie

keine andere Glückseligkeit, als die ihnen der Genuß dieser Dinge gewährte: die Schwäche des Lords gegen Klara, erstreckte sich mit einer Art von zärtlicher Thorheit auf ihre Kinder. Kein Spielzeug war zu kostbar, sie mußten es haben, unter der Menge, die sich anhäufte, dachten diese kleine Wesen vielweniger an ihre Spiele, als an diejenigen neuen schönen Sachen, die sie noch bekommen sollten. Die leichte Befriedigung aller ihrer kindischen Einfälle, machte sie eigensinnig und starkköpfig, dadurch erzeugte sich ein bössartiger Saamen in die Herzen dieser guten Geschöpfe, der sehr leicht die natürlich gute Anlage ihres Charakters verderben konnte. Die junge Mutter bemerkte mit Unwillen diese Fehler, sie machten ihr den Reichthum verhaßt und bestärkten sie in dem schönen Grundsatz, daß der würdigste Genuß des Menschen nur durch kluge Entbehrung erlangt und veredelt werden könnte.

So, meine beste Gräfinn! standen Klarens häusliche Angelegenheiten in einem wahren Kontraste mit dem was sie Glückseligkeit nannte, wonach sich ihr Herz als Glückseligkeit sehnte, da ich diesen Brief von ihr erhielt, der mir eine neue Katastrophe für Klarens Gefühle ahnden ließ. Hier ist er:

„Um mein Herz in jene glückliche Stimmung der Duldung und Ergebung hinein zu vernünfteln, muß ich mich mit Ihnen, theure und geliebte Julie! so lange schriftlich unterreden, bis ich aus Ihren Händen den Faden der Ariadne erhalte, der mir aus diesen labyrinthischen Gängen des Schicksals einen sichern Ausgang nachweist. Ich bin unfähig, für mich selbst zu denken, zu wählen, zu beschließen. Meine Seele ist ein Chaos. Ich martere mich unaufhörlich, die leisen Wünsche meines Herzens, mit den kalten, ernstern Gründen der Vernunft zu vereinigen. Sollten die Götter, nach dem  
Aus

spruch des Homers, den Sterblichen nur auf einen Tag ihr abgemessenes Theil von Vernunft geben; o so will ich sie jetzt um eine doppelte Portion ansehen, damit ich für den kommenden meines Antheils gesichert bin. Alles, was ich hier sehe, empört meine Empfindungen. Mylord macht das Leichenbegängniß meiner Mutter zu einem verschwenderischen Prachtfeste, das mir unendlich mißfällt. Ich habe ihm dagegen die gründlichsten Vorstellungen gemacht; allein ich predige tauben Ohren und muß am Ende zufrieden seyn, daß er wenigstens nicht darauf dringt, an dem Sarge meiner Mutter eine Vermählung zu feiern, die ich durchaus nicht eher als nach der abgelegten Trauer bewilligen kann. Es hielt sehr schwer, bis ich zu dieser Verzögerung seine Einwilligung erhielt; um so mehr da ich wohl merkte, daß er meinen Wohlstandsgründen andere entgegensetzte, die freylich gründlicher als die meinigen waren: unter

welchen die Einwendung, daß ich jetzt allein in meiner Wohnung zurückbleiben würde, da er wegen unbeeendigter Staatsgeschäfte unverzüglich nach Dresden zurückreisen müßte, das meiste Gewicht hatte. Ich hob diese Schwierigkeit, indem ich ihm erwiederte, wie ich das Fräulein von Sternenthal ersuchen würde, so lange bey mir zu wohnen, bis die zurückgelegte Trauerzeit eine andere Veränderung erlaubte. Ich weiß nicht, ob die Wahl meiner Gesellschafterinn ihm mißfällt: wenigstens äußerte er mit keinem Worte seinen Beyfall, sondern schwieg gedankenvoll still, bis er nach einiger Zeit anmerkte: daß die Lebhaftigkeit der Fräulein von Sternthal mich allerdings zerstreuen, und in Zerstreungen — setzte er bedeutend hinzu — verwickeln würde. Wie verstehen Sie das, Mylord? fragte ich ihn schnell. Aber er stand auf, küßte meine Hand, und setzte mit einem wahren Hofmeistergesichte hinzu: „Verzeihen Sie mir,

„meine geliebte Klara! bey meinem Alter  
„und Erfahrungen erlaubt man sich oft kleine  
„Bedenklichkeiten, die Ihnen aber nie läz  
„stig werden sollen.“ Nach diesen Worten  
entfernte er sich, ich siße und grüble iht  
über den Sinn dieser Bedenklichkei  
ten, die mir kein lachendes Horoskop für  
meinen künftigen Ehestand bezeichnen. Al  
lein ich will von dieser Materie abbrechen,  
um Ihnen, meine beste, zärtliche Freun  
dinn, mit den Anstalten des Begräbnisses  
zu unterhalten, das auf morgen Abend be  
stimmt ist. Ich glaube man hat alle Arbeit  
er in der Stadt dazu in Bewegung gesetzt,  
denn des ewigen Kommens, Laufens, und  
Gehens ist kein Ende. Ich habe keine  
Stimme bey der ganzen Einrichtung, und  
ärgere mich nur, daß ein solches, noch nie  
hier gesehenes luxerisches Begräbnis, wahr  
scheinlich in der hiesigen Chronika verewigt  
werden wird. Der unterste Saal ist schwarz  
tapeziert, und mit einer Menge Lüstres er

heilt. Der Sarg ist mit violettem Sammet bezogen, mit weißem Atlas ausgeschlagen, reich mit silbernen Spitzen und Vorten besetzt. Die Beschläge und Wappen sind stark versilbert, die Leiche in dem feinsten indianischen Mousselin gekleidet, mit einer Garnitur Brüsler Spitzen geziert. Vier und zwanzig Ceridons mit großen weißen Wachskerzen versehen, brennen Tag und Nacht zu beiden Seiten des Sarges, der auf einem erhöhten, mit einer schwarzen sammetnen Decke behängten Piedestal, aufgestellt ist. Alle Bedienten in schwarzer Kleidung haben die Wache im Zimmer, das Volk, welches äußerst neugierig hinzusehndt, hat die Erlaubniß erhalten, die Leiche, welche nach der hiesigen Landesfite unbedeckt bleibt, anzuschauen. Die vorige Nacht, da alles leer war, und außer den beiden Leichenwächtern alles im Hause schlief, schlüpfte ich hinunter, meine Mutter noch einmahl zu sehn. Es ist unmög:

lich, sich eine Leichengestalt mit der Annehmlichkeit zu denken, die diese ehrwürdige Frau unterscheidet. Der Tod hat ihr mehr Reize gegeben, als genommen. Ein himmlisches Lächeln erheitert jene Züge, die ihr gewöhnlicher Ernst sonst weniger schön machte: eine süße Zufriedenheit verbreitet sich über ihr ganzes Gesicht, und benimmt dem Tod seine eigenthümliche Schreckengestalt. Gleich einer sanft schlummernden Person, die den Eindruck eines angenehmen Traumes durch ein unwillkürliches Lächeln verräth, sah ich sie vor mir liegen, und fühlte nicht eher den Irrthum meiner Seele, bis ich mich über sie beugte, und die kalte erstarrte Hand, die sie einst segnend auf mein Haupt legte, an meine Lippen drückte. Ein unnennbares Gefühl von trauernder Wehmuth durchdrang mich. Mein ganzes Wesen war ein stummes Gebet: die Natur feyerte mit mir die Todtenseyer meiner vollendeten Mutter. Die Blätter der

durch den herbſtlichen Sturm entlaubten Bäume rauschten, vom Winde gejagt, melancholiſch in der nächtlichen Stille gegen die Fenster des Saales heran, worinn die Verweſung, hinter einer glänzenden Auſſenſeite, diejenige Schreckniſſe verſteckte, mit welcher die Eitelkeit prunkte. Mir war dieſe thörichte Maſke zuwider. Ich dachte mir dieſe geliebte Todte in dem himmliſchen Gewande der Verklärung, und ſegnete ſie mit den ſchönen Klopfſtockſiſchen Worten, zur irdiſchen Ruhe ein: „Schlummere ſanft, „Saat, von Gott geſäet, den Tag der „Garben zu reiſen.“ — Mit dieſem letzten Lebewohl legte ich die kalten Hände meiner Mutter, die ich mit meinen Küſſen und Thränen bedeckt hatte, wieder in Ordnung, und eilte, voll von dem Abſchied, den ich von der entſeelten Hülle genommen hatte, in mein Zimmer zurück, wo mich ein tiefes Nachdenken noch lange wach erhielt, und mir erſt ſpät den Analogon des Todes, den

Schlaf, in die Arme führte. — Wie willkommen wäre mir in diesem Augenblicke dein Bruder gewesen: denn ist das längste Leben des Menschen wohl etwas anders, als verlängertes Leiden? — — —

— Endlich ist es vorbey, meine gute Mutter ruht jetzt mit allen ihren Eigenheiten, Wünschen, Plänen und Tugenden, in dem Schooße unserer ersten Mutter, wo schon seit einigen Jahren die Hülle des Mannes ohne gleichen schlummert, der mir ewig, ewig unvergesslich ist, und bleiben wird. — Stärke mich, Geist des besten Vaters! laß nicht zu, daß die Ruhe deiner, im wahren Sinne des Wortes, verwaiseten Tochter, mit der Leiche meiner Mutter zugleich begraben werden soll. — O! alles hebt an mir voller bangen Ahnungen, und gleich einer Fessellast, drückt die Angst meine kämpfende Seele nieder. — — —  
Doch fort mit dem allen! ich will den

Faden der Erzählung wieder aufnehmen, und indem ich meiner theuren Julie die Geschichte des gegenwärtigen Tages erzähle, mich eifrig bemühen, der Zukunft nicht mehr zu gedenken. — Mylord hatte aus der Stadt, und aus den benachbarten Gegenden derselben, alle bekannten und unbekanntten Herren und Damen zusammen gebeten, den Leichen-Kondukt so feierlich und ehrenvoll, als möglich, zu machen. Während der Prediger des Ortes an dem Sarge der Seligen eine vortrefliche Standrede, über die Worte: „Mein Loos ist mir aufs lieblichste gefallen, mir ist ein herrlich Erbtheil worden“ — mit vieler Nührung hielt; bemerkte ich mir gegen über einen mir völlig unbekanntten Herrn, der mit einer auszeichneten Art, seine große, schöne, schlankte Figur nachlässig an eine Ecke lehnte, in dessen der Ausdruck einer sanften Schwermuth sein Auge bewölkte und seine Züge äußerst interessant machte. Ich sah neugierig

rig nach ihm hin, und erröthete über und über, da ich bemerkte, daß auch seine Augen sehr oft auf meiner Person verweilten. Der tiefe Trauerschleier schützte mich glücklicher Weise vor der Entdeckung einer Verwirrung, die sich nothwendig auf meinem Gesichte zeigen mußte. Ich war herzlich froh, da der Leichenzug begann, und mich von einem *vis-à-vis* befreyte, das mir in diesem Augenblicke lästig war. Die Leiche wurde, bey dem Scheine einer großen Anzahl weißer Wachs-Fackeln, bis in die Kirche gebracht, die durchaus erleuchtet war, und dort in einem Gewölbe beygesetzt. Alle Herren begleiteten den Zug, indessen die Damen bey mir blieben, und durch tausend artige Gemeinplätzchen die Schwermuth zu zerstreuen suchten, die meine Seele umdämmerte. Man bemühte sich sogar, mir durch allerhand Winke begreiflich zu machen, wie glücklich ich sey und noch werden würde, und lobte dabey die Prachtliebe und den

glänzenden Aufwand meines Verlobten mit einem Enthusiasmus, der ihrem Geschmacke in dergleichen Dingen Ehre machte. Stumm, seufzend, in sich gekehrt, strafte mein Herz dem Munde Lügen, der mir so schöne Phrasen vordekamirte. Doch war ich so glücklich, die wahren Gesinnungen meines Herzens mit keiner Sylbe zu verrathen, und horchte mit aller Ergebung auf den Strom von Beredsamkeit mit dem man meine Empfindungen durchwässerte. Arme Menschen! wie thöricht und einseitig ist oft euer Urtheil! wie könnt ihr euch anmaßen, fremde Gefühle nach euerm zu beurtheilen? Ihr gleicht darinn jenem barbarischen König, der seine Gäste zwingen sich in ein Bett zu legen, wo er den Kleinen so lange gewaltsam ausdehnete, bis er die Länge des Bettes erreichte, da hingegen dem von größern Wuchs die Füße grausamer Weise absägte, bis jeder in das Maas seines abscheulichen Bettes hineinpaßte. O!

ich werde nie in euer Maas passen! denn der Maasstab meiner Glückseligkeit ist so verschieden von dem ewigen, wie die Schönheit einer Negerinn von der Schönheit einer reizenden Tochter unseres Himmelstriches verschieden ist. — Allein wohin führt mich mein Geschwätz? Ich muß ja meiner Julie ganz andere Dinge erzählen, als meine traurige Bemerkungen, die mich am Ende doch nur fühlen lassen, wie unglücklich man ist, wenn man von der allgemein anerkannten sogenannten bessern Meinung zu abstrahiren wagt. — Die Leichenbegleitung kam zurück, und blieb zur Abendtafel. Kurz vor derselben stellte mich der Präsident von \*\*\* seinem Anverwandten, dem Grafen von N\*\*\* vor, indem ich sogleich mein *vis-à-vis* wieder fand, das mich während der Standrede mit so vieler Aufmerksamkeit fixirt hatte. Jetzt war mein Schleier zurückgeschlagen, er schützte mich nicht mehr vor der Entdeckung einer Erröthung, die

mich aufs neue in Verlegenheit setzte, und die mit einer ähnlichen Erscheinung auf dem Gesichte des Grafen begleitet wurde. In meinem Leben habe ich noch keine artige Anrede eines Mannes von Welt mit mehr Verwirrung und Einfalt beantwortet, als die des Grafen von N\*\*\*; aber so lange ich lebe, sah ich auch nie einen Mann, der mit diesem zu vergleichen war. Die Natur hat ihn zu einem Könige, im edelsten Sinne des Wortes, gestempelt. Sein hoher, majestätischer, im schönsten Ebenmaße gebildeter Wuchs ist so vollkommen, als die Züge seines männlich schönen Gesichtes einnehmend sind, das bey dem kleinsten Lächeln so unendlich liebenswürdig wird, als ein Ausdruck von Ernst und Würde, der ihm ganz eigenthümlich ist, allgemeine Achtung gebietet. In seinem großen sprechenden Auge herrscht eine sanfte Schwermuth, die mit einem Anstriche von Zärtlichkeit vermischt ist, welche seinen Blicken

eine so süße Gewalt ertheilet, daß er alles mit ihnen machen und ausdrücken kann, was er will. Ha, Julie! wie geehrt muß sich das Weib fühlen, die ein solcher Mann vorzieht? Fühlte ich doch heute schon eine Art von Stolz, da er mich — gewiß nur des Wohlstands wegen, weil er in meinem Hause war — vorzüglich bemerkte, und mit der feinsten Art unterhielt. Kein fades Kompliment kam von seinen Lippen; alles, was er sagte, gab mir einen so schönen Werth, daß ich mich wirklich durch die Aufmerksamkeit geschmeichelt fühlte, womit er mich beehrte. Er ist ganz fremd in dieser Gegend, und hatte das Unglück auf einer Geschäftsreise hieher, tödtlich krank zu werden. Sein erster Eintritt in den Zirkel unserer feinen Welt, geschah bey der melancholischen Gelegenheit des heutigen Tages. Die Krankheit, von der er nur erst seit kurzem genesen ist, hat einige Spuren von Schwäche hinterlassen, die allem

was er thut, eine Art von Interesse mittheilet. Man fühlt sich zu ihm hingezogen, indem er die Aufmerksamkeit eines Jeden beschäftigt, und vorzüglich die Männer in einer gewissen Ehrfurcht zu erhalten weiß. Doch ist niemand höflicher, verbindlicher und zwangloser, als er. Kurz, es ist ein seltener Mann, von dem ich mir einst, in einer phantasiereichen Stunde, ein ideales Bild schuf, das ich jetzt in ihm realisirt wiederfinde.

Bei dem Abschied der Gesellschaft bat er um die Erlaubniß, mir aufwarten zu dürfen. Ich mußte dieses — da Mylord schon Morgen abreiset — verbitten. Die Fräulein von Sternenthal, die seit heute früh so gefällig gewesen ist, ein Zimmer bey mir anzunehmen, fand dieses sehr abgeschmackt, und fragte mich: Ob meiner begrabenen Mutter, oder meinem respectablen Liebhaber dadurch ein wesentlicher Dienst

erwiesen würde, wenn wir in einer gänzlichlichen Fleisches: Ertdödtung und strengen Abgezogenheit von der bösen Welt so lange unsre Zeit mit Kasteyungen aller Art zubrachten, bis Freund Hymen uns mit seiner trüben Fackel unter die Augen leuchten, und uns die Erlaubniß ertheilen würde, mit geziemenden Anstand unter den Menschen zu erscheinen. — Man muß über die Sternthal lachen, die alles was sie sagt, einen komischen Anstrich giebt; aber mir ist so sonderbar zu Muthe, daß ich lieber an Sie, meine geliebte Julie! schreiben: als mit der Sternthal plaudern mag, denn so wie ich nur ganz zufälliger Weise den Nahmen N\*\*\* ausspreche, so ist sie wie besessen, und giebt mir so viele Thorheiten schuld, an die mein Herz gewiß nicht denkt. Bey dem allen bin ich sehr — sehr unglücklich! Ach! wäre noch meine gute Mutter am Leben — — — aber dann wäre ich schon die Gemahlinn des Lords? — — — Und

---

nun? bin ich denn frey? — Großer Gott! ich weiß selbst nicht was ich will. — —

Sollte die nahe Abreise des Mylords an der Zerrüttung aller meiner Gedanken schuld seyn? Ach! ich weiß es nicht. Aber nie in meinem Leben war ich in einem so angstvollen Zustand. Bey dem kleinsten Geräusch befällt mich ein Schauer, der in jeder Nerve zuckt, und mich äußerst ungeduldig macht. Ich laufe von einem Zimmer ins andre, nehme zwanzig Beschäftigungen zur Hand, vollende keines, und finde nirgends Ruhe. Eben ist Mylord bey mir gewesen, um Abschied von mir zu nehmen. Ich weiß gar nicht, wie er mir vorkommt: schon an dem Begräbnistage meiner Mutter bemerkte ich an ihm einen so forschenden Blick, mit dem er mich beobachtete, daß ich oft verwirrt wurde, wenn mein Blick dem seinigen

gen

gen begegnete. Allen seinen Worten giebt er eine Art von Bedeutenheit — von Beziehung — die mir unendlich drückend ist. — Ich hat ihn seine Güte einzuschränken, und mich von dem überflüssigen Aufwande zu befreyen, den ich nur auf den ausdrücklichen Befehl meiner Mutter, ganz gegen meine Neigung, annehmen müssen, und der mir in meiner gegenwärtigen Lage ohne dem völlig unnütz seyn würde, da ich weder Gesellschaften besuchen, noch anzunehmen, entschlossen wäre. Mylord sah mich mit großen prüfenden Augen an, und erwiederte: „Das wird ganz allein von Ihrem eigenen Willen, meine theure Klara! abhängen. Aber was die häuslichen Einrichtungen anbetrifft, so wird die Frau von Bourg erlauben, daß meine künftige Gemahlinn die Vorrechte genieße, die ihr mein Herz einräumet, nach welchem mein Vermögen derjenigen gehört, die dieses Herz besitzt. So lange dieses nicht zurück-

„gewiesen wird, bitte ich, meine geliebte  
„Klara! aufs zärtlichste, alles beym Alten  
„zu lassen.“ Ich konnte dagegen nichts  
einwenden, und suchte, so gut sich's thun  
ließ, die Unterredung auf einen andern  
Gegenstand zu lenken. Endlich meldete  
man, daß alles zur Abreise bereit sey.  
Wylord stand mit kämpfenden Herzen auf,  
sein Abschied war äußerst wehmüthig, eine  
bange Abndung drückte auch mich zu Boden,  
und ergoß sich in meinen Thränen. Mit  
einer ungewöhulichen Festigkeit drückte er  
mich an seine Brust, indem er ausrief:  
„Wie glücklich würde ich seyn, wenn diese  
„kostbaren Thränen der Liebe geweint wür:  
„den; aber nur der Freundschaft und Mit:  
„leiden des edelsten Herzens danke ich ein  
„Gefühl, das mich selbst ungeliebt ent:  
„zückt.“ Bey diesen Worten riß er sich  
gewaltsam fort, umarmte noch einmahl  
meine Kinder — die alle laut weinten —  
dann mich; und nun war er wie der Blitz

die Treppe hinunter, wo er uns aus seinem Wagen noch ein Lebewohl zuwinkte — — . Mein Herz klopft so ungestüm — der arme Lord! — ach, könnte er doch glücklich seyn ohne mich! Und doch ist es die höchste Seligkeit des Menschen, glücklich zu machen. — Ach, theure Julie! kann man glücklich machen, ohne es selbst zu seyn?? — — “

Wahrscheinlich werden Sie, meine liebe Gräfinn — fuhr hier Frau von Treuensfels in ihrer Erzählung fort — eben so gut als ich errathen haben, daß eine ganz ungewöhnliche Empfindung sich des Herzens der guten Klara bemächtigt hatte. Alle ihre Briefe, die ich in einem Zeitraume von sechs bis acht Wochen, nach dem Tode ihrer Mutter empfing, bestätigten diese Vermuthung. Allein ich hätte mich wohl, sie zu einem Geständnisse zu bringen, das sie sich, allen Anschein nach, selbst noch nicht zu thun wagte. In allen, selbst

den kürzesten Briefen, spielte der Graf von N\*\*\* eine bedeutende Rolle. Bald hatte sie ihn hinter den Vorhängen ihres Fensters, in dem Augenblicke bemerkt, da der Hufschlag eines Pferdes ihre Neugierde reizte, den muthigen Reuter zu sehn, der sein bäumendes Ross just vor ihrem Fenster eine schulmäßige Parade machen ließ. Dann bewunderte sie seine edle Stellung, und den kühnen Anstand, mit dem er das feurige Thier, gleich einem Schooshündchen zu lenken wußte. Nach einiger Zeit kam es zu einer Art von stillschweigendem Vertrage, sich alle Tage um die nehmliche Zeit zu sehen. Die schlaue Sternenthal bemerkte solches bald, wenn Klava bey dem kleinsten Geräusche von ihrem Schreietische aussprang, um nach dem Fenster zu eilen, so erhaschte sie voll Muthwillen die weggeworfene Feder, und machte mir die komischste Schilderungen von dem Seelenzustande ihrer — wie sie sie nannte — s c h m a c h t e n d e n Freundin. Ich überging dieß alles mit

Stillschweigen, weil ich mich fürchtete, durch jede Art von Erklärung, das Uebel ärger zu machen.

Eine junge Dame feyerte um diese Zeit ihr Hochzeitsfest, Klara nebst Fräulein von Sternenthal wurden dazu förmlich eingeladen. Allein dem Vorsatze getreu, während ihrer Trauer und Mylords Abwesenheit, keine große Gesellschaften zu besuchen, gab Klara eine abschlägige Antwort: demungeachtet machte sie eine noch dringendere Einladung von Seiten des Brautpaares in ihrer Entschliesung wankend; in dieser Stimmung schrieb sie mir folgenden Brief:

„Was soll ich thun, meine theure geliebte Julie! um mich mit derjenigen Wohlstandigkeit zu betragen, die meine Lage nothwendig macht. Die junge H\*\*\* bittet mich bey ihrer Vermählung gegenwärtig zu seyn. Alle Welt ist eingeladen.

„Das Fest wird drey Tage dauern, man  
 „verspricht sich dabey unendlich viel Ver-  
 „gnügen. — Ach! für mich wird es keinen  
 „Reiz haben, denn die wahre Würze des  
 „frohen Genusses liegt in der Heiterkeit  
 „unsrer Seele, und diese hat mir die Hand  
 „des Schicksals mit einem schwarzen Schley-  
 „er so sehr verdunkelt, daß ich, gleich dem  
 „armen Kranken, welcher an der gelben Sucht  
 „leidet, die Farbe der Liebe und Unschuld  
 „in falschem Lichte erblicke. Und doch —  
 „wenn ich dort Aufmunterung fände, wie  
 „wohlthätig würde solches für mich seyn!  
 „denn diese Einsamkeit, worinn ich jetzt  
 „lebe, ist meinem Gemüthe eben so lästig,  
 „als mir die große Gesellschaften beschwer-  
 „lich seyn würden. Ach Julie! wären Sie  
 „hier, mir zu sagen, was Ihre arme Klara  
 „thun sollte.“ — — —

(Von der Hand der Fräulein von Sternenthal.)

— — — Was Klara thun sollte?

— Ey, mit Ihrer Erlaubniß meine schöne

Frau von Bourg, und der Ihrigen, meine verehrungswürdige Frau von Treuensfels, ergreife ich auf einen Augenblick die Feder, um einen Orakelspruch niederzuschreiben, den ich zwar nicht den Eingebungen des delphischen Gottes, aber wohl dem Zuflüstern eines kleinen losen Schätlers zu danken habe, der seine Gottheit in so mancherley Gestalten maskiret, daß wir armen schwachen Geschöpfe seine Gegenwart oft nicht eher ahnden, bis sein Pfeil unser Herz durchbohret, und nachdem dieser Pfeil mit Honig oder Wermuth getränkt ist, gelbe oder rosenfarbene Anwandlungen davon tragen. Trotz diesen gelben Anwandlungen der Frau von Bourg wird sie sich geneigt finden lassen, die Hochzeit der Fräulein von H\*\*\* durch ihre Gegenwart zu verschönern, und sich nicht mit Fragen quälen, die ich hiermit im Nahmen der Frau von Treuensfels, der Freundschaft, der Humanität, und allen

goldgelockten schön besiederten Amoriden, zu entscheiden die Ehre habe, nicht sitzend, gleich der Priesterinn Pythia auf einem goldenen Dreifuß, sondern vielmehr auf einem mit Stahlfedern wohl versehenen Vierfuß, auf dem mein Orakelspruch in fünf mystischen Worten folgendermaßen lautet:

„Folge dem Herzen und gehe!“

Dieses kleine wunderbare Klara: Herzchen waffnet sich umsonst mit dem Medaillon Seiner brittischen Herrlichkeit gegen die unwillkürlichen Eindrücke, denen wir selbst in der ehrwürdigen Stille unsrer langweiligen Einsamkeit nicht gänzlich entgehen können, weil oft ein armseliges Pferdetrappel hinreichend ist, unsre erbaulichen Meditationen zu unterbrechen, und ihnen eine andre Richtung zu geben. „Gott versteht mich!“ sagt Sancho, die fleibigen Andenkens —. Ihre demüthige Dienerinn sagt mit Tauben: Unschuld

das nehmliche, und schließet mit inniger  
 Verehrung — — — "

Klara that mächtig böse, über die Freyheiten, die sich die Sternenthal auf ihre Unkosten erlaubte, sie wollte den Brief durchaus nicht abschicken; aber das lose Mädchen ließ sich nicht stöhren; sie siegelte, gab ihn dem Bedienten, fort war er! Nach einiger Zeit schrieb mir Klara:

„Die Sternenthal und mein Verhängniß haben mich zu dem Entschluß gebracht, der Einladung der jezigen Frau von Schönau Gehör zu geben, ungeachtet meine Trauer zu keinem Feste passet, das der heiztersten Fröhlichkeit gewidmet ist. Ich legte für diesen Tag die Farbe der Nacht ab, kleidete mich so einfach als möglich in weiß, und erschien in der Versammlung mit einem so drückenden ängstlichen Gefühle, daß ich bereits dem Kutscher unterwegs zurufen

wollte, nach Hause zu fahren, wenn nicht die Fräulein von Sternthal, mit der Wiene einer kleinen Despotinn, das Gegentheil anbefohlen hätte.

Sagen Sie mir, Julie, giebt es Ahnungen — oder Wesen, die sich unmittelbar des Schicksals der Sterblichen annehmen, um durch ein leises inneres Gefühl, unsern Handlungen diejenige Richtung zu geben, die für uns die beste und glücklichste seyn würde? — Sollte dieses seyn — ach, theure, geliebte Freundin meiner Seele! — dann fürchte ich sehr, mein schwarzer Genius, mit der Sternenthal im Bunde, vereinigten sich, den Wagnungen des weißen entgegen zu arbeiten. Doch ich will ja keine Reflexionen machen, sondern erzählen. Treu, Julie, will ich mich darstellen, mit allen den Schwächen, die mein Herz hinweisen und meine Kräfte unter einem vergeblichen Kampfe vernichten.

Man empfing mich mit Entzücken, das Brautpaar theilte den Hauch der Liebe, der die beiden Glücklichen besetzte, allen Anwesenden mit. Die Gesellschaft war groß, in jedem Auge bligte Freude und Wohlwollen. Die Aeltern der Braut fühlten sich in dem Anblicke der jungen Leute erneut und verjüngt. Das erloschene Auge des biedern Alten brannte noch einmahl von dem zärtlichen Feuer, das ihn an dem Feste seiner eigenen Verbindung durchdrang, jeder Blick auf seine würdige Gattinn belebte eine süße Erinnerung aus den schönen Tagen der Vergangenheit. Itef fühlend bemerkte ich alle diese kleine Nuancen, indessen die Damen, an deren Seite ich saß, den Anzug derjenigen musterten, die sie mit den Augen erreichen konnten. Jedesmahl, wann die Saalthüre eröffnet wurde, schauderte ich zusammen, es war mir als fürchtete ich jemand zu erblicken, den ich doch — der Wahrheit zur Ehre sey es gesagt —

vergeblich unter der Menge aufgesucht hatte. Endlich fiel es einem nicht weit von mir sitzenden gezierten Püppchen ein, mit lispelnder Stimme dem Brautvater zu fragen: „Ob Graf von R\*\*\* nicht auch erscheinen würde?“ Ich glaube nicht, meine Gnädige, erwiderte Herr von H\*\*\*, er war bereits zu einer Jagdparthie versagt, und machte uns keine Hoffnung, ihn hier zu sehn. „Schade, — lispelte die Dame mit einem affektirten Lächeln, — „daß ein so „schöner Mann so bizarre Launen hat, und „sich überall so kostbar macht, daß man „ihn zuletzt mit Recht unter die Naritäten „wird zählen können.“ Voller Selbstzufriedenheit über die wohlgelungene witzige Anmerkung, rauschte sie mit ihrem Fächer sehr lebhaft auf und nieder, und ich — arme Thörrinn — fühlte, daß meine Wangen eben so heftig glühten, als damals, wo mein *vis-à-vis* mir die erste Erköthung ablockte. Schon fing die Langeweile an,

mich mit ihrem Einfluß zu plagen, ich  
wünschte in diesem Gewähle von Menschen  
eine Leere, die meine Brust einengte, tau-  
sendmahl wünschte ich mich in das friedliche  
Asyl meines Zimmers zurück, als die Thüre  
aufflog, und Graf von N\*\*\* eintrat. —  
Es ist vergebens, Ihnen, theure Julie!  
den Eindruck zu schildern, der mit diesem  
Anblicke verbunden war. Die Röthe mei-  
nes Gesichts wechselte mit einem schnellen  
Erblaffen ab, ich würde umgesunken seyn,  
wenn ich nicht glücklicher Weise in einer  
Ecke des Zimmers gesessen hätte, wo ich  
nicht sogleich bemerkt werden konnte; da-  
durch gewann ich den Vortheil, alles zu  
beobachten, ohne es selbst zu werden. Mit  
einem unnachahmlichen edlen Anstand näherte  
er sich dem Brautpaare; nach den ersten  
Begrüßungen bemerkte ich, daß er mit  
einem spähenden Auge den Saal durchlief,  
endlich gewahrte er mich — sein ganzes  
Gesicht wurde begeistert, sein Blick heftete

sich mit einem so vielsagenden Ausdruck auf mich, daß ich ziemlich verwirrt das Kompliment erwiderte, welches er mir aus der Entfernung machte. Endlich kam er zu mir. Wie ehverbietig war seine Anrede, die Frage nach meinem Befinden, und die Art, womit er mir sein Vergnügen über unser gegenwärtiges Zusammentreffen bezeugte. Ich beantwortete dieß alles, Gott weiß, wie? und war einfältig genug hinzuzusetzen: daß ich die Hoffnung aufgegeben hätte, ihn hier zu sehn, weil ich gehört, daß er bereits anderswo versagt sey — . Sagen Sie mir, geliebte Julie, war dieß nicht eben so viel, als wenn ich mich bereits nach ihm erkundiget hätte — ? ich fühlte meine Unvorsichtigkeit, und erröthete noch einmahl so stark, als vorher. Der Graf war gewiß der nehmlichen Meinung, mit einer lebhaften Freude erwiderte er: „daß er sich unendlich glücklich schätzen würde, vermist worden zu seyn, daß

„aber der Anblick einer gewissen Equi-  
page seinem Vorsatze eine Wendung ge-  
geben, die ihn alle andere Verabredungen  
vergeßend gemacht hätte.“ Er begleitete  
diese Worte mit einem so seelenvollen Blicke,  
der mehr sagte, als tausend Worte aus-  
drücken. — Ach Julie! was soll ich sagen?  
Liebe, unaussprechliche Liebe herrschte in  
den Blicken des Grafen von R\*\*\*, sie  
setzten meine Seele in eine nie empfundene  
Bewegung. Warum sollte ich der Freun-  
dinn meines Herzens ein Gefühl verbergen,  
das mich mit unnennbarer Gewalt durch-  
dringt? Nein, ich will diese Zentnerlast  
von dem gepreßten Herzen wälzen, um in  
dem Schooße der Freundschaft Beruhigung  
und Trost zu finden. Ja, theure Julie,  
ich liebe! — Zum erstenmale in meinem  
Leben fühlte ich die ganze Allmacht einer  
Leidenschaft, die ich, bis zu dem Augen-  
blicke, wo der Graf R\*\*\* vor meinen  
Augen erschien, nur aus den schönen Dar-

stellungen der Dichter ahndete. Damals schien mir alles zu viel, zu übertrieben gesagt, — und jetzt —! o, jede Sprache der Welt ist arm, das neue Daseyn einer Seele auszudrücken, die von Liebe durchdrungen, alle Gefühle in einem Gedanken — in einem Wunsche konzentriret, um in der ganzen unermesslichen Schöpfung nichts als den Geliebten zu sehen. — Rousseau fühlte dieses, da er seine Heloise sagen läßt:

„O warum kann ich nicht meine ganze  
„Seele in dir allein sammeln, und für  
„dich eine Welt werden.“

Des Abends wurde getanzt; ich entschuldigte mich mit meiner Trauer, und unterhielt mich mit einigen Damen, die eben so wenig tanzten, als spielten. Der Graf von N\*\*\* gesellte sich zu uns, und unterhielt uns mit der anständigen Lebhaftigkeit eines Mannes von Welt. Wie fein benutzte

er

er jede Gelegenheit, mir etwas verbindliches zu sagen, ohne die Aufmerksamkeit zu vernachlässigen, welche er den andern Damen schuldig war. Demungeachtet hatte er Zerstreuungen, die ein lebhaftes Weibchen aus unserm Zirkel bemerkte, um ihn damit aufzuziehn. Seine Vertheidigung machte das Uebel ärger; da man ihn fragte: warum er nicht tanze? so antwortete er, seine Ermüdung von der Jagd erlaubte ihn solches nicht. Ein verstohlner Seitenblick erklärte mir die wahre Ursache, und gewährte meinem Herzen ein Vergnügen, wofür ich ihm unendlich Dank wußte.

Die Sternenthal kam oft zu uns, sie durchbohrte mich gleichsam mit ihren schalkhaften Blicken, ich war unfähig, ihr Auge zu ertragen, das meinige sank zur Erde; aber das Alles half nichts, mit einem muthwilligen Lächeln faßte sie mein Kinn, hob meinen Kopf in die Höhe, und sagte: „Ne:

„mes Weibchen! wie ist Ihnen? nicht  
 „wahr, wir hätten umkehren sollen, denn  
 „hier — da Sie nicht tanzen — müssen  
 „Sie nothwendig Langeweile haben?  
 „Aber — gehorsame Dienerinn Herr Graf  
 „— ich hoffe Sie werden es sich gütigst  
 „angelegen seyn lassen, die Damen zu un-  
 „terhalten, die ein kleiner ernsthafter Dä-  
 „mon in diesen Winkel gebannt hat. —“  
 Ohne seine Antwort abzuwarten, machte  
 sie eine leichte Verbeugung und hüpfte davon.  
 — Das leichtsinnige Mädchen findet über-  
 all Stoff zum Lachen, allein sie kann nie  
 meinem Herzen das werden, was mir eine  
 Treuensels ist und ewig seyn wird. —

Gegen ein Uhr nach Mitternacht zer-  
 streute sich die Gesellschaft, das glückliche  
 Brautpaar war schon vor einer Stunde un-  
 sichtbar geworden. Graf R\*\*\* führte mich  
 in den Wagen, ein sanfter Druck seiner Hand  
 war der zärtliche Dolmetscher der stummen

Verbeugung, mit der er sich empfahl. — Ich freute mich, daß die Dunkelheit mich vor den Beobachtungen meiner Gesellschafterinn schützte, und plauderte alles durch einander, um sie zu verhindern, eine Materie zu berühren, die meinem Herzen theuer war, um durch lose Spöttereien herabgewürdiget zu werden: meine Kriegeslist wirkte vortreflich, nach ein paar schlaun Anspielungen entwischte ich glücklich vor ihrem schalkhaften Muthwillen in mein Zimmer, um hier mich selbst und meiner Julie, über jede Bewegung meines Herzens Rechenschaft zu geben.

Kaum war ich über die Schwelle getreten, so fielen meine Augen auf Mylord Fitzgilbons Porträt, kalter Schauer floß durch meine Adern. In seiner ganzen Schreckensgestalt erblickte ich die gräßliche Kluft, die sich zwischen mir und dem Gegenstande meiner Wünsche ausdehnte —

ich fühlte, daß ich, uneingedenk meiner Verpflichtungen, durch einen süßen Zauber hingerissen, auf dem Punkte stand, alles zu vergessen, was ich mir selbst, dem Andenken meiner Mutter, und demjenigen Manne schuldig war, der die heiligsten Ansprüche auf meine Dankbarkeit und Verehrung hatte. Ich fühlte dieß so tief, daß ich mir gelobte, mit der äußersten Behutsamkeit über mich selbst zu wachen, und alles anzuwenden, die Leidenschaft zu unterdrücken, die der Graf in mir erregte, um wenigstens eine mündliche Erklärung zu verhindern. Mit diesen weisen Entschlüssen legte ich mich zu Bette, aber der Schlaf floh mich unerbittlich. Schloß sich mein Auge, so schwebte das Bild des liebenswürdigsten Mannes mit allen seinem unwiderstehlichen Zauber vor meiner Seele, und zog mich mit süßer Gewalt zu sich —. Ich konnte — ach, ich konnte nicht widerstehen! ich wünschte die Stunden besflügelt

bis zu dem Augenblicke, wo ich die Gesellschaft, oder vielmehr ihn wiedersehen würde.

In dieser Gemüthsverfassung kam ich in dem Hochzeitthause an, wo uns ein prächtiges Mittagsmahl erwartete. Vor Tisch wurden Loose gezogen, wodurch jede Dame einen Herrn erhielt, eine sogenannte bunte Reihe zu formiren. Unwillkürlich griff ich in das Körbchen, welches man mir darreichte, allein ich hätte umsinken mögen, als ich mein Loos aufrollte, und Graf von N\*\*\* las. Durch welche sonderbare Verkettung muß alles dazu beitragen, den Pfeil tiefer in meinen Busen zu drücken, mit dem die Liebe mich verwundete? — Der Graf — entzückt über das Loos, das ihn getroffen, — führte mich zur Tafel, in der kleinsten Miene zeigte er mir den glühenden Liebhaber. Es bedurfte hier keiner Erklärung, Seelen, die sich auf den ersten

Augenblick verstanden und angezogen fühlten, haben nur eine Sprache, die hinweisendste Gnade überflüssig zu machen, und ach! wie viel sagten wir uns! — Weg waren meine schöne Entschliessungen, ein Blick von ihm verlöschte die Weisheit aller Platone, und gewährte mir, in dem Gefühle eines glücklichen Wahnsinnes, die unaussprechliche Seligkeit eines überirdischen Wesens. — Der Graf ersuchte mich, mit ihm zu tanzen, und fand meine Einwendungen nicht hinreichend, um ihm und der Gesellschaft dieses Vergnügen zu entziehen. Die Sternenthal kam dazu die Schiedsrichterin zu machen. Sie erklärte, daß sie, um mit einemmale alle meine spikfündige Ausflüchte wegen der Trauer aus dem Wege zu räumen, ein Mittel wüßte, wodurch ich meinen Eigensinn, und das Vergnügen, welches mir der Tanz gewähren würde, auf die beste Art vereinigen könnte. R\*\*\* forschte nach diesem Talisman, aber

die schalkhafte Sternthal legte mit einer komischen Grimasse den Finger auf den Mund, nahm mich schnell beym Arm, und zog mich zur Thüre hinaus, in das Ankleidezimmer der Frau von Schönau. Hier lag ein Päckchen, das die Sternthal von einander schlug, indem sie mir mit dem feyerlichen Anstand eines Magiers befahl, mich in einen schönen jungen Herrn zu metamorphosiren. Mit großen Augen staunte ich sie an, bis ich gewahr wurde, daß in dem Päckchen ein völli ger eleganter Mannsanzug lag, den ich mir vor einigen Monaten bey einer Gelegenheit machen ließ, wo ich einer Freundin zu Liebe die Rolle ihres abwesenden Bruders übernahm, um in derselben einer kleinen Thörrinn den Hof zu machen. Die Sternthal hatte diese Kleidung durch Lottchen zusammenpacken und in die Kutsche legen lassen, um mich desto leichter zu überreden, in derselben ein Vergnügen zu genießen, das mir vor allen

andern reizend war. Es gelang ihr bald: nach einer halben Stunde trat ich mit Frau von Schönau — die man prävenirt hatte — völlig umgekleidet in den Saal. Wir schloßen uns an die Reihe eines englischen Tanzes, und hüpfen mit dem größten Frohsinn alle Figuren durch. Damen und Herren gafften mich neugierig an, ohne mich zu erkennen: man fragte, wer der junge Mensch sey, und erhielt keine Antwort. Graf N\*\*\*, der von einem Orte zum andern unruhig umherging, bemerkte mit einemmahle den neuen Tänzer; staunend sah er mich an — und erkannte mich sogleich. Eine freundige Miene heiterte sein Gesicht auf, kaum war der Tanz geendiget, so kam er mit dem Herrn von Schönau zu mir — „Glauben Sie uns so zu entschließen, gnädige Frau — redete er mich an — indem Sie uns in dieser männlichen Hülle das Recht entziehn wollen, was uns eigenthümlich gehöret —“ — „Nein,

„daraus wird nichts — fiel Herr von Schönau ein — „ich erbitte mir sogleich diese Hand, „um mich für die kleine Usurpation zu rächen, zu der sie so eben mein junges Weib „verführet haben.“ Bey diesen Worten führte er mich zum Tanz; und alle Herren folgten seinem Beyspiele.

Die Sternthal triumphirte. Mit einer bedeutenden Art erhob sie ihr spöttisches Näschen, um mich nachzusehn. Ich tanzte viel, brauche ich noch hinzuzusetzen, mit wem am meisten? — Nie sind die Vortheile einer schönen Gestalt mehr gehoben worden, als durch die gratiose Art, womit der Graf tanzte, im Deutschen ist er unübertrefflich, und da ich darinn vorzüglich geübt bin, so erhielten wir das laute Lob der ganzen Gesellschaft. Aber Werther hatte Recht den Schwur zu thun, daß das Mädchen seines Herzens nie mit einem andern Manne, als ihm, walzen sollte, und wenn

er darüber zu Grunde ginge. Gewiß giebt dieser Tanz Gelegenheit, die Empfindungen der Liebe in jedem sanften Umschlingen, in jeder Biegung des Körpers, im schnellern Pulschläge mitzutheilen, oder gleichsam zu übertragen — ich fühlte zitternd diese Wahrheit im Arme des Mannes, den ich der ganzen Welt vorziehen würde, als die Sphären um uns herum rollten. — — —

N\*\*\*, der lange in einem sehr milden Himmelsstrich gelebt hatte, fand das hiesige Klima äußerst rauh und unangenehm. Es war mit die Ursache seiner Krankheit gewesen. Seit einigen Tagen hatten wir ungeachtet der kalten Jahreszeit ungewöhnlich mildes Wetter. Ich merkte dieses an, als eine Günst, durch welche ihn der Himmel mit seinem gegenwärtigen Aufenthalt ausführen wollte: „O dies ist bereits geschehen, erwiderte er schnell, die rauhesten

„Steppen des Nordpols würden in Ihrer  
 „Gesellschaft mich den Himmel vergessen  
 „machen, den ich nur da finde, wo Sie  
 „sind; und — — —“ Er wollte noch  
 etwas sagen, aber es erstarb auf seinen Lippen,  
 und verwandelte sich in einen glühenden  
 Seufzer, den ich nur zu sehr verstand.  
 Wir verstummten beide, indessen unser Ge-  
 fühl nicht müßig war, den Abgang der  
 Sprache zu ersetzen.

Verzeihung, theuerste Freundin! für  
 alle diese Kleinigkeiten, mit deren Wieder-  
 holung ich Sie belästige. Ach! für mich  
 sind es die wichtigsten Dinge, denn ich füh-  
 le nur zu gut, das Schicksal meines Lebens  
 wird dieser Mann bestimmen, der mit jedem  
 Augenblicke eine unerklärliche Gewalt über  
 mein Herz erhält.

Der dritte Tag wurde auf die nehm-  
 liche Art gefeyert, außer daß die vom Tanz

Ermüdeten sich in ein Zimmer setzten, um Pfänder zu spielen, ich und der Graf waren von dieser Parthie; aber wie bald hatte ich Ursache die Wagt zu bereuen, denn die Freyheiten, die diese Spiele erlauben, setzten mich in eine sonderbare Verlegenheit, meine gewöhnliche Munterkeit verließ mich, und machte einer Schüchternheit Raum, die just dasjenige verrieth, was ich sorgfältig zu verbergen suchte. Bey verschiedenen Pfändern wurde den Damen Küsse zur Erlösung der ihrigen aufgegeben, auch mich traf die Reihe; so unbefangen die andern Herrn solche erhielten, so verwirrt wurde ich in dem Augenblick, da R\*\*\* mir denselben geben sollte. Mit kindischem Zwange suchte ich eine Albernheit zu verbergen, deren ich mir zu gut bewußt war, um mich nicht ihrer zu schämen. Der Graf hatte Delikatesse genug, nichts als die Hand der Thürinn zu küssen, deren ängstliches Wesen ihm nicht entgehen konnte. Allein in

---

seinen Augen glänzte eine Heiterkeit, die nur der beglückten Liebe eigen ist. Tausend zärtliche Aufmerksamkeiten von seiner Seite machten mir diesen Abend zu einem Götterfeste, wo ich in süßer Selbstvergessenheit den Genuß des gegenwärtigen Augenblicks haschte, ohne solchen durch das Andenken an die Zukunft zu trüben. In dieser seligen Stimmung wagte der Graf noch einmahl, um die Erlaubniß mich besuchen zu dürfen, anzuhalten, und ich — ach Julie! verzeihen Sie dem schwachen Weibe — ich bewilligte es. Nur zu gut fühle ich, daß von dieser Einwilligung alles abhängt; aber ich bin unfähig, dem Drange eines Herzens zu widerstehn, das mich allmächtig fortreißt. —“

Diesem offenerzigen Geständnisse folgten bald mehrere, die mich — (sagte Frau von Treuenfels) — von den Fortschritten, den die Liebe in dem Herzen meiner Freundin

und des Grafen von N\*\*\* machte, unterrichteten. Indessen der arme Lord Siggilbon zurückgehalten durch Staatsgeschäfte, und nie dorgeprüft durch eine gewaltige Leidenschaft, bey der ihm nicht Gutes ahndete, sein Leben in einer Abwesenheit vertrauerte, die ihn nur allein durch Klarens Antworten auf seine Briefe versüßt werden konnten; aber diese Briefe wurden immer feltner und trockner. Mylord hätte ohne alle Menschenkenntniß seyn müssen, wenn ihm nicht in denselben die Spuren des Zwanges aufgefallen wären, durch welche sie sich auszeichneten; sein quälender Argwohn ging in Gewißheit über; es erfolgten kleine Vorwürfe, Lebensregeln und Moralpredigten, vermischt mit den zärtlichsten Liebkosungen eines glühenden Anbeters, welche aber gänzlich ihres Zweckes verfehlten. Seine Zärtlichkeiten waren Klaren eben so lästig, als sie die Moral desselben empödrte. Bald sah sie in ihm nichts mehr, als einen strengen eigensinnigen Hofmeister, der alles tadelte, woran

sie Freude fand. Diese fatale Idee machte ihr den Lord unausföhrlich, sie vermehrte die Abneigung, eine Verbindung zu vollziehen, an die sie jetzt — ganz in Liebe versunken — nie ohne Abscheu denken konnte. Um diese Zeit hatte Graf von R\*\*\* die Gelegenheit benutzt, seine stumme Leidenschaft in Worte auszudrücken; sie erzählte mir solches in einem Briefe, den Sie, beste Gräfinn, selbst lesen mögen. —

„Ja, Julie! mein Schicksal ist unwillkürlich entschieden, beseelt von einem neuern und bessern Daseyn, gehöre ich nicht mehr mir selbst, nein! alles was ich war, bin und seyn werde, konzentriert sich in einem Gedanken — in einem Wunsche, und dieser ist Liebe und R\*\*\*! — Allein ich schwärme und will erzählen? — Wo soll ich anfangen? können Worte dieses trunkene Entzücken ausdrücken, das meine Seele bezaubert und mich mir selbst

entreißt? — Mein, theure, geliebte Julie! ich bin nicht mehr Klara, ich bin ein mir selbst fremdes Wesen; mein ganzes Ich verlohren in dem Manne, der für mich allein da ist, ihn nur allein kann ich denken, für ihn allein leben! — Ich suche mich mit Gewalt loszureißen, um der Freundin meines Herzens die Geschichte der letzten Tage mitzutheilen. Hier ist sie.

Graf R\*\*\* hatte, wie Sie wissen, seit der Schönau'schen Hochzeit das Recht erhalten, zu mir zu kommen; er benutzte dieses so oft als möglich, meine Büchersammlung gab ihm dazu einen schicklichen Vorwand, er entlehnte verschiedene von mir, ihr Inhalt war oft der Gegenstand unsrer Unterredungen. Die Sternenthal, welche ich ausdrücklich um ihre Gegenwart ersuchte, bewilligte zwar meine Bitte, aber mit einer Art, die durch ihre verwünschten Spöttereien unerträglich ward. Sie travestirte unsre

unsre sentimentalische Unterhaltungen — wie sie solche nannte — mit einer so komischen Uebertreibung, daß ich in ganzem Ernste böse wurde; allein ich gewann weiter nichts, als daß sie es noch ärger trieb, um sich auf ihre eigne Weise für die Langeweile zu entschädigen, welche das Amt einer Duegna (wie sie sich zu nennen beliebte) mit sich führte. Vor einigen Tagen kam K\*\*\* zu uns, und brachte mir den zweyten Theil des Agathon zurück; ich fand folgende Stelle darinn von ihm gezeichnet:

„Was ist einer empfindsamen Seele Liebe  
 „ohne Schwärmerey? ohne diese Zärtlichkeit  
 „lichkeit der Empfindungen, diese Sympathie,  
 „pathie, welche ihre Freuden vervielfältigt,  
 „tigt, verfeinert, veredelt? Was sind  
 „die Wollüste der Sinnen ohne Grazien  
 „und Mäusen? —“

Die Wahrheit dieser schönen Stelle riß mich hin, meine Seele schwamm in meinen Blicken, und diese begegneten den Blicken des Mannes, der durch den allmächtigen Zauber geistiger Sympathie noch mehr als durch die Allmacht der Liebe auf mich wirkte. „O! — sagte er, indem er meine Hand zärtlich ergriß und an seine Lippen drückte — „auch ich fühle die Seeligkeit dieses schönen Augenblicks vervielfältiget, durch den „Veyfall, den ich in diesen himmlischen „Augen lese. — Sympathie ist das Band, „mit dem uns die heiligsten Gefühle der „Natur umschlingen, wenn konventionelle „Verhältnisse den Knoten zerreißen, den „die Sympathie knüpft; so wird sich das „kämpfende Herz verbluten — der isolirte „Mensch ist mehr als elend —!“ Ein glühender Seufzer hob meinen Busen. Ich fühlte, daß ich ohne ihn es seyn würde, und drückte unwillkürlich die Hand, in welcher die meinige ruhte. Dies wirkte

gleich einem elektrischen Schlag auf das Gefühl des Grafen, er sank zu meinen Füßen, und gestand mir mehr durch abgebrochne einzelne Sylben, als durch zusammenhängende Worte, das Geheimniß seiner Leidenschaft. — Ich fühlte den Sieg dieser Leidenschaft in ihrer ganzen Stärke, jede Empfindung seiner Seele war in die meinige übertragen — ich hatte nur Sinn für ihn und die Liebe, — Thränen entzitterten meinem Auge, ich bog mich zu ihm herab, seine Arme umschlangen mich, mein glühendes Gesicht sank an das seinige, den Bund unsrer Herzen besiegelten unsre Küsse. — Von diesem Augenblicke an rechne ich Leben und Glückseligkeit. Alles Uebrige schwindet vor mir in Nichts. Als Weib dieses Mannes würde mir kein Wunsch übrig bleiben, sein Herz ist mein Universum. So, meine gute, theure Julie! ist die Geschichte meiner Liebe. Die Sternenthal, deren Abwesenheit aus dem Zimmer nicht eher

bemerkt wurde, als nach der zärtlichen Katastrophe, die ich so eben erzählte, kam kurz vor dem Weggehen des Grafen zu uns, es kostete ihr nur einen Blick, um unser Geheimniß zu errathen: mit schalkhaftem Lächeln erwiderte sie auf sein Abschiedscompliment: „So verbindlich Sie immer sind, Herr Graf, so gefällig müssen Sie auch mich finden, daß ich just zu einer Zeit Geschäfte besorgte, die eine Unterhaltung begünstigten, welche wahrscheinlich sehr interessant gewesen ist, weil Sie und Frau von Bourg die Abwesenheit meiner Wenigkeit so wenig bemerkten, als das Getrappel Ihrer armen Pferde, die sich schon seit zwey Stunden mit Ihrem Reitknecht bey der unfreundlichsten Bitterung in der Geduld üben.“ — N\*\*\* half sich mit der feinen Galanterie des französischen Dichters, der die Uhr und ein Frauenzimmer in Paralel sezet, weil die erste die Zeit anzeigt, die andre aber vergessend

macht. — Er ging! mein Geist begleitete ihn, und die Sternenthal mich, um mein Herz in die Presse zu nehmen. Ich sank in ihre Arme, verbarg mein Gesicht an ihren Busen, und sagte ihr Alles. Mittheilung war mir Bedürfnis. Ach! wie hätte ich das Uebermaß meines Glückes verschweigen können? Die Sternenthal überließ mich dem süßen Erguße meiner Empfindungen, aber mit einem ungewöhnlichen Ernst unterbrach sie mich auf einmal durch die Frage: „Und was soll aus Wylford werden? was denken Sie aus ihm zu machen? —“ Da stand ich, bleich, zitternd, niedergeschmettert gleich einer Verbrecherin, mir selbst unbegreiflich. — Ich glaubte, die Stimme meiner Mutter zu hören, und schauderte zusammen. — Gott! was kann ich thun? — Alles, nur nicht Wylford hintergehen; nein, er muß jedes Gefühl meiner Seele wissen, gleich unfähig ihn zu täuschen oder Liebe zu heucheln,

will ich ihm die geheimsten Falten meines Herzens entdecken, er, der die Gewalt der Liebe kennet, soll mein Urtheil sprechen. Nie werde ich die seinige; aber ohne seine Einwilligung auch nie das Weib meines Erwählten. Mein Schicksal ruht in seiner Hand — er kann mich mit mir selbst versöhnen, oder auch vernichten — — —“

Umsonst, theure Gräfinn! — rief unsre Julie aus — würde ich Ihnen die Größe meines Erstaunens, bey Lesung dieser Zeilen schildern. Es übertraf jede Vorstellung. Den Schritt, den meine Freundin zu thun bereit war, konnte für sie die schrecklichsten Folgen haben. — Zu wenig bekannt mit dem Charakter des Grafen von N\*\*\*, opferte sie ein solides Glück der Chimäre einer Liebe auf, die, leider! nur in Jodyllen und Romanen mit jener ewigen Ausdauer, jener unbereuerten Resignation dargestellt wird, von der die wirkliche Welt wenig oder gar keine Beyspiele auf-

weisen kann. Verdiente der Graf dieses Opfer? Hatte sie nicht dem Lord Fitzgilbon Verbindlichkeiten, die man ihr um so höher anrechnen wird, je großmüthiger sein Betragen gegen sie war; selbst die letzten Worte ihrer sterbenden Mutter — (alle Schwachheiten bey Seite gesetzt) — verdienten wenigstens doch Rücksichten, die einer so guten Tochter nie gleichgültig seyn konnten. Voll von diesen Ideen, und der zärtlichsten Besorgniß für meine geliebte Klara, schrieb ich ihr alles, was mir die redlichste Freundschaft zur Pflicht machte. Aber was vermag die Vernunft gegen den Sturm empörter Leidenschaften? erkaufen wir nicht meistens unsre Weisheit durch Thorheiten, und die späte Ruhe des Lebens durch ein tief verwundetes Herz. Mein Gefühl prophezeigte Klaren dieses Loos, und das Schicksal bestätigte meine bange Ahnungen. Einige Zeit darauf antwortete sie mir:

„Ja, theuerste Julie! ich habe alles überlegt, was die tugendhafte und redlichste

Freundinn, mit der edelsten Würde der reinsten Wahrheitsliebe mir ans Herz gelegt hat; aber dieses Herz ist nicht mehr mein, ich bin eben so unfähig, anders zu handeln, als es dem Feuer unmöglich ist, nicht zu brennen. Stände ein Thron gegen die ärmste Hütte des Bauern auf dem Spiele, ich würde das letztere wählen, und an der Seite meines R\*\*\* die Schätze beider Indien vergessen. Kein Gott könnte mich eines andern bereden. Ich könnte sterben, aber nicht meiner Liebe entsagen. Ist nicht Selbsterhaltung das erste Gesetz der Natur? wo sind die Pflichten, die mir das große Opfer meiner Selbst auflegen? liegen sie nicht in den Meinungen einer Welt, die durch Vorurtheile geblendet, alles im falschen Lichte beurtheilet. Ich verehere Mylord; aber alles was seine Güte mir aufdrang, hatte keinen wahren Werth für mich, mir schien es nichts als Theaterprunk, dessen ich mich mit frohem

Herzen hinter den Koulissen entledige, um in meiner natürlichen Gestalt froh durch das Leben zu hüpfen. Mylord ist beynah dreymahl so alt als ich, seine Leidenschaften können unmöglich die Hestigkeit der meinigen haben; und gesetzt es wäre der Fall, so opfert er nur einige durch Kunst getriebene Blumen für den Winter eines Lebens auf, um dessen schönsten Genuß er den Frühling des meinigen bringt. N\*\*\* verglich mich einst in den Armen des Lords, mit einer Rose, die im Schnee erstirbt, ich fühlte die Wahrheit dieser Allegorie; selbst Mylord muß das Unschickliche unserer Verbindung einsehen, durch die er eben so wenig Glückseligkeit geben als nehmen kann. Wegen diese Diamanten, dieser Luxus, dieser erhabene Rang, die Zufriedenheit eines Herzens auf, das in allen diesen Dingen nicht den Reiz findet, den die Eitelkeit hineinlegt? — Wir selbst bestimmen den Gesichtspunkt unsres Glücks;

nur das ist Glück, was unsere Ueberzeugung so nennet, nicht das was die Menge dafür hält. N\*\*\* hat mir alle seine Familien- und Vermögens-Umstände freymüthig mitgetheilet: Als der jüngere Sohn einer stolzen Familie, bestimmte man ihn für eine reiche Erbin, durch deren Vermögen er den Glanz seiner Geburt unterstützen sollte. Sein Herz weigerte sich, diese eigennützigte Verbindung einzugehen, um so mehr da es dazumahl in den Fesseln einer artigen Frau, alle die Glückseligkeiten genoß, die er in einer nach Prozenten berechneten Verbindung, umsonst zu suchen glaubte. Diese Geliebte starb; ihr Tod gab seinem Auge jenen sanften rührenden Ausdruck, der mich bey seinem ersten Anblick unwiderstehlich rührte und anzog. Auch er fühlte bey diesem Anblick nach langer Zeit den süßen Zauber einer Leidenschaft in seiner Brust anflodern, welche ehemals die Wonne seiner Tage gemacht hatte; sein Herz flog dem meinigen

entgegen: von diesem Augenblicke an, war ich das Idol desselben, nicht ahnend, was er für mich war. — Heloise allein drückt dieses Gefühl, in einem Briefe an Abetard, in folgenden Zeilen aus:

„*Le reste de la terre étoit perdu  
pour moi:*“

„*Mon Univers, mon Dieu, je trou-  
vois tout dans toi.*“

Sein Vermögen ist unbedeutend, sein Einkommen eben hinreichend für die Stelle die er im Dienste des ...schen Monarchen begleitet, ohne dessen Einwilligung er sich durchaus nicht vermählen darf. — Allein die Aussicht auf eine Erbschaft, die ihn dereinst unabhängig vom Hofe machen kann, und Freunde, die er um die Person des Monarchen hat, gewähren ihm die Hoffnung, eine Verbindung mit derjenigen Gerliebten möglich zu machen, die auf seinen Besitz die höchste Seligkeit ihres Daseyns

gründet. Freylich verlieren meine Kinder, durch die abgebrochene Vermählung mit Mylord, die blendenden Attributen des Ueberflusses, aber gewinnen sie nicht auf der moralischen Seite? Leider schwindelten ihre kleine Köpfe bereits von dem zu großen Glücke, sie hatten ein gewisses Bewußtseyn davon erhalten, welches ihrem Charakter nicht vortheilhaft war, und mich für die Zukunft fürchten ließ. Das würdigste Glück der Menschheit muß verdient, und nicht durch Geschenke an uns kommen. Ueberfluß ist keine Wohlthat, weil es unser Gefühl abstumpft, und durch zu leichte Befriedigung den Genuß verbittert. Ich will meinen Kindern den goldenen Spruch des weisen Dinars zum Erbgut vermachen; wohl ihnen! wenn sie durch Entbehren genießen lernen. Eine Schwester meines seligen Bourg verlangt solche zur Erziehung, sie ist vermögend und Kinderlos; die Sternthal verwendet alle

ihre Beredsamkeit mich zur Einwilligung zu bereden, um so mehr da mir das ewige Fragen der Kleinen nach Mylords Wiederkunft lästig ist, und traurige Bilder zurückruftet. Ueberdem will ich es meiner geliebten Treuensels aufrichtig bekennen, daß eine so leidenschaftliche Liebe wie die meinige, zu viele Zerstreuungen veranlaßt, um nicht in manchen Stücken den Mutterpflichten Eintrag zu thun. Nach meinen Begriffen sollte eine gute, kluge Mutter keinen Ausbruch der Leidenschaften vor den Augen ihrer Kinder Raum geben. Da nicht Worte, sondern Handlungen den wahren Unterricht des Kindes ausmachen, so sollten diese so gleichmüthig und regelmäßig als möglich seyn. Wie weit ist mein gegenwärtiger Zustand von dieser Ruhe entfernt. Mein Wachen ist ein ewiger Traum von dem Geliebten, alles drängt und wogt in meiner Seele, nirgends habe ich Ausdauer — ich lese, und weiß nicht was, zehru

Arbeiten werden angefangen und eben so geschwind weggeworfen. Raslos laufe ich ans Fenster, um nur etwas von ihm zu sehn. Seine Livree, seine Hunde, seine Pferde, entzücken mich; mit Nengstlichkeit zähle ich jeden Glockenschlag bis zu der gewöhnlichen Stunde seines Besuchs, die kleinste Verzögerung macht mich ungeduldig, bringt mich außer mir —. Alle diese Thorheiten, die ich vergebens bekämpfe, sollten meinen Kindern zum Schauspiele dienen? — Nein, ich will den Rath der Sternenthal befolgen, und wenigstens auf einige Zeit diese unschuldigen geliebten Kleinen entfernen, damit ich mir selbst nicht Vorwürfe machen darf, die mir vor allen andern schmerzhaft seyn würden. Die Schwester meines guten Bourg ist eine würdige Frau, sie wird die Kleinen lieben, und mir einst die Wonne schenken, solche unverdorben an ein Herz zu drücken, das voll von reiner mütterlicher Zärtlichkeit

alles berechnet, was ich ihrer wahren Glückseligkeit schuldig bin.

Mylord, den ich einige Briefe unbeantwortet ließ, beklagt sich mit einer bitteren Schwermuth über dieses Stillschweigen. Ich will ihm mit einemmale das Räthsel lösen, Sie, meine Julie, sollen den Brief sehn, und dann urtheilen.

Gestern kam der Graf, als ich am Flügel saß und das herrliche Lied aus dem Siegwart: War dies nicht ein Blick der Liebe — — — mit alle dem Ausdruck spielte und sang, den mein Herz mir mittheilte. Leise und unbemerkt schlich er sich hinter meinen Stuhl; eben war ich an der letzten Strophe, sie heißt:

Daß ich ihr zu Füßen sinke,  
 Meine Leiden ihr gesteh,  
 Und auf einen ihrer Winke  
 Mich zum Gott erhoben seh.

Schnell fiel des Grafen Stimme in die meinige ein, ich sah mich erschrocken um, R\*\*\* lag zu meinen Füßen. — Welch ein Anblick, Welch eine Unterhaltung folgte dieser süßen Ueberraschung! meine Brust ist zu eng, die Freude zu fassen, die mir die Liebe des besten, edelsten Mannes gewähret. Er blieb den Abend bey uns, Stunden flohen wie Sekunden, und Engel müssen die Wonne des sterblichen Paares beneidet haben, die ihnen nicht den Himmel mißgönnten. — Mein Herz, voll der süßesten Gefühle, mußte sich ergießen. Anstatt mich zu Bette zu legen, setzte ich mich an meinen Schreibtisch und schrieb folgendes Gedicht, das zwar die Freundin, aber vor der Hand nicht der Geliebte bekommen soll. Hier, beste Julie! ist es:

Der gestrige Abend.

Selig, selig! die so ganz versunken  
Im Gefühl der Liebe, dir im Arme lag:  
Ach, sie lauschte, hoher Wonne trunken,  
Auf des Herzens stärkern Schlag.

Der

Der dir, — Holder, den ein Gott mir wähl-  
te —

Mit der reinsten Liebe sanft die Brust  
durchbebt,  
Und mich mehr, als Amors Neuvermählte,  
Zu Elysium erhebt.

Grey von jedem sinnlichen Verlangen,  
In dem süßen Einklang reiner Harmonie.  
Fühlte ich, Trauter! ach, von dir empfangen,  
Unstres Seelen Sympathie.

Nein, nie fühlte ich, was ich dort empfunden!  
Unausprechlicher hat Liebe nie beglückt!  
O, in dieser seligsten der Stunden,  
Ward mein Geist der Welt entrückt.

Und durchdrungen von dem reinsten Feuer  
Hob die Sterbliche zur Göttinn sich empor:  
Du allein befeeltest meine Leyer  
Mehr als der Sardanien Chor.

Dir erkönen diese Silber-Saiten,  
 Und mit einer nahmenlosen Lust  
 Fühlen wir, der Liebe Eingeweihten,  
 Schon den Himmel in der Brust.

#### Nachschrift.

Ich habe diesen Brief einen Posttag  
 liegen lassen, um meiner geliebten Treuen-  
 fels die Abschrift meines Briefes an Mylord  
 mitzuschicken, der hierbey folgt. Wie viel  
 litt mein Herz unter dem Schreiben! —  
 Die seltsamsten Empfindungen kämpften in  
 demselben, und betäubten durch ihre leidens-  
 schaftliche Sprache das sanfte Flüstern der  
 Vernunft, die unter der Usurpation der  
 Liebe Sitz und Stimme verlor. — Be-  
 dauern Sie mich, Julie, wenn ich fehle,  
 aber verdammen Sie nicht das schwankende  
 Wesen, welches die edelste Freyheit des Men-  
 schen, unter der Despotie eines geliebten  
 Tyrannen einbüßte, indessen Fesseln meine

Seele eine Glückseligkeit ohne gleichen findet.

— Gott segne die Freundin meines Herzens, und beruhige den guten würdigen Mann, der meine innigste Verehrung besitzt, ohne daß ich fähig bin, ihn jemahls zu lieben. Hier ist der Brief. — Eine heiße Thräne für Mylord, und tausend Küsse für Julien, von

Ihrer ganz eigenen Clara."

An Mylord Fitzgilbon.

„Wenn es wahr ist, Mylord! daß auf dieser Erde keine erhabnere und seligere Stunde schlägt, als die, wo ein Mensch sich aufrichtet, gestärkt durch die Tugend, erweicht durch die Liebe, verschmähend alle kleinliche Rücksichten, um einem Freunde zu zeigen, wie sein Herz ist; \*) o dann ist diese schöne Stunde mein, und ich widme sie dem edlen, verehrungswürdigen Manne,

\*) Hesperus, 1ster Theil, S. 343.

„der meine unbegranzte Hochachtung besitzt.  
„— Und nun, Mylord! unterstützen Sie  
„das schwankende Weib mit der edlen Stärke  
„Ihres großmüthigen Herzens, bey einem  
„Geständnisse, das ich der Rechtschaffenheit  
„darbringe, und die Ehre mir anbefiehlt.  
„Schon lange beklagten Sie sich mit Recht  
„über den zerstreuten, gezwungenen Ton mei-  
„ner Briefe, und meiner vernachlässigten Ant-  
„worten. Ach, Mylord! wie sehr würde ich  
„mich verabscheuen, wenn ich einen Augenblick  
„fähig wäre, Sie zu täuschen, oder anzu-  
„stehn, die geheimsten Bewegungen einer  
„Seele vor Ihnen zu entfalten, die hinge-  
„rissen von einer nie gefühlten Leidenschaft,  
„nur Liebe denkt, fühlet, athmet!!! Ja,  
„theurer, verehrungswürdiger Mann! ich  
„liebe — liebe zum erstenmale; aber jede  
„Faser meines Herzens ist mit dieser Liebe  
„so innig verwebt, daß man nur mit meiner  
„Existenz Gefühle vernichten kann, die mei-  
„nem ganzen Wesen ein neues wonnevolles

„Daseyn geben. Lassen Sie mich an Ihre  
„Gerechtigkeit appelliren, wenn Ihr Herz mit  
„dem meinigen zürnet; und erinnern Sie sich  
„jener Bedingungen, unter welchen ich einst  
„einwilligte, die Ihrige zu werden. Können  
„Sie mich einer Falschheit beschuldigen? sagte  
„ich Ihnen nicht offen und wahr, was Sie  
„von meinem Herzen zu erwarten hatten?  
„Aber dieses Herz war dazumahl frey. Un-  
„bekannt mit dem einzigen Manne, dem es  
„aufbehalten war, jene schlummernde Gefühle  
„in meinem Busen zu wecken, die mich bey  
„dem Anblick des Grafen von R\*\*\* allmäch-  
„tig durchdrangen. Damahls, Mylord, konn-  
„te ich Ihnen unbefangen eine Hand verspre-  
„chen, mit der ich Ihnen die zärtlichste Hoch-  
„achtung und Freundschaft zusicherte. Keine  
„fremde Leidenschaft entwürdigte ein Geschenk,  
„das ich Ihrer Tugend und Edelmuth machte.  
„Ich durfte nicht fürchten, in den Armen  
„meines künftigen Gatten für einen andern  
„Gegenstand zu seuffzen, und ungeachtet ich

„Ihnen nicht Liebe versprach, so war doch  
 „kein Mann in der Welt, für den ich das  
 „empfind, was ich selbst Ihnen nicht geben  
 „konnte. Sie waren zufrieden mit der Aus-  
 „nahme, die mein Herz machte, um die ehr-  
 „würdigen Bande zu knüpfen, die der Wille  
 „meiner verewigten Mutter mir anbefahl,  
 „und die Sie, Mylord, allein zu lösen ver-  
 „mögen. —

„Graf R\*\*\* liebt mich unaussprechlich.  
 „Unsre ersten Blicke, am Sarge meiner  
 „Mutter, gestanden sich Liebe, jede Minute  
 „vermehrte dieselbe. Was würden Sie, My-  
 „lord, von dem Weibe denken, die in dieser  
 „Stimmung unedel genug seyn könnte, eine  
 „Verpflichtung zu vollziehen, die auf den  
 „schändlichsten Meyneid gegründet wäre? —  
 „Nein, Mylord! dies kann und darf  
 „nicht seyn. Das Weib, die Sie mit Ihrer  
 „Wahl beehren, muß frey von jeder andern  
 „Leidenschaft, nur in Ihnen das Glück Ihrer

„Tage finden. Kein fremdes Bild muß das,  
„jenige Herz erfüllen, auf das Sie rechtmä-  
„ßige Ansprüche haben. Darum beschwöre  
„ich Sie, edler, vortreflicher Mann! Laß-  
„sen Sie mich frey! geben Sie mir die  
„Verpflichtungen zurück, die ich eben so wenig  
„erfüllen, als meine Neigung zu dem Grafen  
„von A\*\*\* bezwingen kann. Mein Vertrauen  
„zu Ihnen kann nur durch Ihre Edelmut  
„übertroffen werden; aber beide sind unbe-  
„gränzt. Von Ihnen, Mylord, erwarte ich  
„das Glück — die Ruhe meines Lebens, ent-  
„scheiden Sie das Schicksal desselben. Be-  
„kannnt mit meinen Grundsätzen, mit meinen  
„Schwächen, wird es Ihnen leicht seyn, mich  
„Ihnen auf ewig zu verbinden. Nur mit  
„Ihrer ausdrücklichen Bewilligung werde ich  
„einmal den erwählten Mann meiner Liebe als  
„ein heiliges Geschenk von Ihrer Hand an-  
„nehmen, oder auf ewig jeder ehelichen  
„Verbindung entsagen.

„Dieses ist das Resultat meiner Gesin-  
 „nungen, die ich mir vor Gott, meinem Ge-  
 „wissen, und Ihnen, Mylord, zu rechtsfer-  
 „tigen getraue. Die Liebe, so Sie für mich  
 „empfinden, muß der meinigen das Wort  
 „reden. Konnte der Mann den Aufwallun-  
 „gen einer schnellen Leidenschaft nicht wider-  
 „stehn, wie vielweniger war dies von einem  
 „weiblichen Herzen zu erwarten, das unbekannt  
 „mit den neuen Regungen, nicht eher Gefahr  
 „ahndete, als da es zum Siege zu spät war —  
 „O Mylord! wenn Sie dem Ideale gleichen,  
 „das mein Herz mir von Ihnen vorzeichnet,  
 „so wird Billigkeit das herrschende Gefühl  
 „Ihrer Seele seyn, und mein Dank, mei-  
 „ne Verehrung! wird nur mit dem Leben  
 „eines Weibes ersterben, die den schönen Stolz  
 „zu schätzen weiß, von einem Fitzgilbon ge-  
 „wählt zu seyn. —

„Winnen acht Tagen reise ich zu meiner  
 „Schwägerinn, um ihr meine Kinder so lange

„anzuvertrauen, bis mein Gemüth ruhig ge-  
 „nug seyn wird, ganz Mutter zu seyn. Die  
 „Kleinen sind unermüdet von Ihnen zu reden,  
 „nach Ihnen zu fragen; und ich gesehe es,  
 „Mylord, ich bin nicht stark genug, die ver-  
 „fehlten Hoffnungen meiner Kinder zu ertra-  
 „gen. — Großer Gott! muß denn der Mensch  
 „so viele Pläne und Hoffnungen vergehen sehn,  
 „ehe er selbst vergeht? so vieles zerstöhren,  
 „indem er sich selbst zerstöhrt? — O Mylord!  
 „Ihre Beruhigung wird die meinige seyn:  
 „der Friede Ihres vortreflichen Herzens ist die  
 „Basis von dem Glücke einer Freundin,  
 „die diesem lebenswürdigen Nahmen unter  
 „keiner Bedingung entsagen kann und will.

„Alles, womit Ihre verschwenderische  
 „Güte mich so reichlich beschenkte, ist bereits  
 „eingepackt, und Ihr Haushofmeister erwar-  
 „tet Ihre Befehle, wohin diese Sachen und  
 „Ihre Bedienten gebracht werden sollen. Er-  
 „niedrigen Sie mich ja nicht durch die Bitte,

„solche zu behalten. Ich würde mich durch  
 „eine ähnliche Annäherung tief gekränkt fühlen,  
 „und nicht in der Welt könnte mich zur An-  
 „nahme derselben bewegen. Nur Ihr Mi-  
 „niatur-Gemählde *en Medaillon* habe ich  
 „zurückbehalten, und erbitte mir solches als  
 „ein heiliges Unterpfand unsrer dauernden  
 „Freundschaft. Ewig wird es mir theuer seyn!  
 „— und wann mein Bild als Freundin  
 „einigen Werth für Sie hat, so werde ich  
 „mich freuen, es in Ihren Händen zu wissen;  
 „aber nur dann, wann keine schmerzhaftige Er-  
 „innerung den Anblick desselben in Flor hält.  
 „— Möchte ein guter Engel das Herz meines  
 „edlen Freundes stählen, und mir die schöne  
 „Zufriedenheit gönnen, glauben zu dürfen,  
 „daß nur eine kleine Narbe die leichte Wunde  
 „bezeichnen wird, die ich vom Schicksal fort-  
 „gerissen, dem Würdigsten der Männer ver-  
 „setzen mußte.

„Durch das Urtheil der Menschen werden  
 „Sie, Mylord! hoffentlich so wenig irre ge-

„macht oder beunruhiget werden, als es mich  
 „beunruhigen soll. — Die meisten Menschen  
 „urtheilen so schief und einseitig, wie der  
 „Waulwurf vom Lichte. Der zufällig glück:  
 „liche Ausgang der thörichtsten Handlungsung erz  
 „hält den lauten Beyfall der Menge eben so  
 „sicher, als der edelste, durchdachteste und  
 „klügste, aber mißlungene Plan, als  
 „boshast, thöricht, und abgeschmackt erklärt  
 „und verlästert wird. Unser einziger wahrer  
 „Richter ist diese innere Stimme, die mich in  
 „diesem feyerlichen Augenblicke vor einer Er:  
 „röthung schützt, und mir den Muth giebt,  
 „Sie, Mysford! mit aller Wärme meines  
 „Herzens zu bitten, der Freund derjenigen zu  
 „seyn, die für Sie in dieser Welt nie mehr  
 „seyn kann, als

Ihre

Sie ewig verehrende Freundin  
 Klara von Bourg.

Herr von Bieder war just auf meinem Zimmer — fuhr Frau von Treuensfels in ihrer Erzählung fort — als der Postbote mir die Briefe einhändigte, welche Sie, liebe Gräfin! so eben gelesen haben. Er erkannte die Handschrift und das Wappen der Frau von Bourg, und wollte sich wegbegeben, um mich nicht zu stören. Ich ersuchte ihn da zu bleiben, und fing an zu lesen: meine heftige Gemüthsbewegungen entgingen dem würdigen Manne nicht. Mit lebhaftem Antheil fragte er mich um die Ursache derselben. Es war vergebens sie ihm zu verhehlen, ich erzählte alles; und reichte ihm zuletzt die Abschrift des an Mylord gerichteten Briefes von Klaren. Bieder erstaunte. Voll Ueberraschung und Unwillen rief er aus:

„O Weiber! Weiber! wie wenig unter:  
 „scheidet ihr den wahren Werth des Mannes:  
 „und wie unglücklich ist derjenige, der die  
 „Ruhe seines Herzens, das Glück seines Les

„bens in euren Händen giebt, um der ersten  
„besten Grille aufgeopfert zu werden.“

Das ist wohl nicht bey Klaren der Fall,  
unterbrach ich ihn schnell, glauben Sie mir,  
lieber Vieder, sie fählt die ganze Größe die-  
ser Aufopferung, ihr Herz blutet, aber die  
Liebe befiehlt, und wo ist der Sterbliche, der  
nicht früh oder spät ihren tyrannischen Ge-  
setzen blindlings gehorsamte? —

„Verzeihen Sie, gnädige Frau! dies ist  
„die Sprache der Freundin — aber der  
„Freund des redlichen Mannes, dessen Herz  
„weggeworfen und zerrissen wird, hat das  
„Recht bitter zu seyn. Ich fählte für Klaren  
„Achtung und Freundschaft, selbst jetzt, da sie  
„ein Spielwerk der Leidenschaften ist, bemid-  
„leide ich sie um so aufrichtiger. Möchte keine  
„späte Reue dieses Herz zerfleischen, welches  
„das Glück eines vortreflichen Mannes gemacht  
„hätte. — Ach! Fitzgilbon verliert das schönste

„Ideal seiner Glückseligkeit, wo vielleicht un-  
 „sre Bourg die Realität des ihrigen auf uns  
 „mer verlieren wird.“

Der prophetische Ton des guten Bieders,  
 machte mich schauern — leise kispelte in  
 meinem Herzen eine ähnliche Stimme. Mei-  
 ne Brust war beklemmt, meine Augen stößt  
 über, und der redliche Bieder theilte den  
 Schmerz der Freundin. Gott! sollte es  
 möglich seyn, daß Klara in dem Augenblicke  
 das Unglück ihrer Tage gründete, wo sie den  
 raschen Entschluß faßte, Mylord zu entsagen?  
 Welch ein Triumph für die Mütterbrut der  
 Verleumdung, die so lange durch den Min-  
 bus der Hoheit und des Reichthums geblen-  
 det, den verhaltenen Gift jetzt doppelt auf sie  
 ausspeten wird. Alles was man hierbey thun  
 oder rathe könnte, ist nun zu spät. Klara  
 hat sich unbedingt den Wogen des Schicksals  
 anvertraut, ohne den einzigen wahren Piloten  
 des Lebens, die Vernunft, zur Führerin zu

nehmen. Wieder nahm gedankenvoll Abschied von mir. Mein Mann, und jeder der von Klarens übereilem Schritte hörte, tadelte sie streng. Ich selbst befand mich in der traurigen Verlegenheit mit meinem Munde eine geliebte Freundin zu vertheidigen, ohne daß mein Herz oder meine Vernunft die Rechtmäßigkeit dieser Vertheidigung anerkannte. — So verfloßen einige Tage, ehe ich mich überwinden konnte, meine Gefühle niederzuschreiben, und auch hier setzte ich mir die engsten Schranken. Was hilft Bitte und Warnung, wo nichts mehr zu ändern ist. Von geschehenen Dingen muß man wie von den Toten immer das Beste reden und urtheilen; und nach diesem Grundsatz suchte ich zu handeln. Es vergingen drey Wochen, ehe ich das Resultat der traurigen Katastrophe von Klaren erhielt, endlich war es da; aus dem schnell geöffneten Pakete fiel mir sogleich ein Brief von fremder Hand auf. Er war von Mylord. Hier, beste Gräfinn! lesen Sie

selbst; und theilen Sie mit mir die Gefühle der Verehrung und des Mitleidens, die damals meine Seele auf eine ungewöhnliche Art erschütterten.

An Klara von Bourg.

Dresden 17\*\*.

„Sie wissen nicht, Klara! was Sie von mir gefordert haben, und ich weiß nicht, wie ich Ihnen antworten soll. Tausendmal ergreife ich die Feder und tausendmal lege ich sie weg; stütze meinen Kopf in die Hand, und versinke in ein Meer von Empfindungen. Gerne mögt ich Sie den festen Mann in mir finden lassen, den Sie in mir vermuthen; rufe meinen Muth auf, stemme mich gegen die tobenden Wogen, aber sie überwältigen mich und reißen mich fort. Ich fühle wohl das dringende Bedürfnis, mich zu bestimmen; aber ich gleiche dem schwankenden Unglücklichen, der zwischen zwey Todesarten die traurige Wahl hat. —

Ich

Ich stehe einsam und freundlos: wer soll diesen Streit zwischen Liebe und Vernunft schlichten, der mein blutendes Herz zerreißt, und den Frieden meiner Seele zerstört? — Ich bin gealtert; aber das Herz altert nicht. Das meinige hat noch Ansprüche auf Glückseligkeiten zu machen, die ihm einst das Leben zusagte, ohne es zu halten. Meine Jugend war der unruhige Traum einer Sommernacht; des Lenzes Blüthen welkten, ehe ich sie brechen durfte. Geboren, eine Karriere zu durchlaufen, die die Welt glänzend nennt, fielen nur Strahlen der Hoheit auf mich; das Rosenlicht der stillen Freude nicht. Ein Spiel der launigten Konvenienzen meines Kreises, ein simples Organ in den Händen derer, die sich Meister nannten, ein Diener der frivolen und herzlosen Politik — war ich Allen Etwas, und mir selbst Nichts. Mein einziger und trauriger Gewinn war: daß ich weise verachten konnte, was der Welt groß und heilig schien, und die Götter derselben

auch — ohne Nimbus, und oft ohne Blitze, sah. — Die Wünsche meines Herzens für stille Glückseligkeit, für jene präntionslose Ruhe, die ich nur aus den Gemähtden der Dichter kannte, mußte ich unterdrücken, und die geheimen Seufzer meiner Sehnsucht in dem Gebiete der Welt betäuben.

So schwanden die schönsten Jahre des Lebens hin, und ich hielt es nach den tausend Aufopferungen, die ich dem Staate gebracht hatte, für erlaubt, endlich an mich selbst zu denken. Da erschienen Sie, liebenswürdige Klara! einem Manne, der Welt und Weiber kannte, der sich selbst zu bemestern gewohnt war, der Leichtsinn und Uebereilung mit der Jugend zurückgelassen hatte, und — stöhten ihm eine glühende Leidenschaft ein. Sie waren nicht nur jung und schön — Eigenschaften, die mich nur schüchtern machen konnten — Sie hatten Geist und Herz in einem ungewöhnlichen Grade, und dieser vollkommenen

Harmonie — dieser Totalität — vermogte ich nicht zu widerstehen. Ihrem Geiste, Ihrem Herzen hoffte ich schätzbar zu werden, und ob mir gleich die Bemerkung nicht entgehen konnte, daß Sie mir nicht mit jenem Feuer entgegen kommen könnten, das nur die glücklichere Jugend einflößt, und daß der Rath Ihrer mir ewig unvergesslichen Mutter, auf Ihre Maasregeln Einfluß haben möge, so glaubte ich doch noch, das nach und nach verdienen und gewinnen zu können, was freilich die blühende Jugend rascher erobert. — O theuerste Klara, hätte nur die höchste Liebe, hätte die wahreste Verehrung, die man für ein Weib fühlen kann, Ihr Herz gewonnen; es wäre mein geblieben.

Geblichen? Großer Gott, ist es möglich, daß es das nicht bleibt! — Vertraut mit der beseligenden Idee der Vereinigung mit der Liebenswürdigsten der Weiber, mit Ihnen, Klara! von welcher ich einen

Himmel hoffte, den meine geschäftige Phantasie rastlos ausmahlte, weiß ich den Gedanken der Resignation nicht zu ertragen. — Wer ist's, Klara! der sich mir entgegenstellt? Kennen Sie schon den Mann, dem Sie mich aufopfern? Haben Sie schon in seinem Herzen — nicht mit den Augen der Liebe, sondern mit den Augen der ruhigen Vernunft — wie in dem meinigen, gelesen? Hat er Festigkeit und Grundsätze, die wechselflos und ewig sind? Ist seine Liebe rein, wie der Sonne Licht? Ist seine Treue fest, wie ein Fels? Könnte er für Sie sterben — aber keinen Romanentod — nein, den wahrhaften Tod?

Ah, was frage ich! — Sie lieben ihn, und mich liebten Sie nie! Seine Tugenden schimmern im Kolorit der Liebe und der Jugend; ich bin verlohren.

Wohl, Klara! er sey mein Sieger; ich will mich selbst besiegen! Sie fordern mei-

nen Himmel zurück; den andern will ich nicht trüben. — Sie sind frey! — Ich müßte Sie nicht lieben, wie ich fühle, könnt ich mich selbst noch mehr lieben. Nein, o nein! Sie sind frey. Sie sind noch im Morgenrothe des Lebens, und ein langer Tag liegt vor Ihnen; mein Abend naht und meine Sonne sinkt. Sie müssen glücklich seyn, und ich — bin doch nicht so lange unglücklich —

Vergeben Sie Ausdrücke, meine Freundin, die ihr sanftes Herz verwunden; ich kann sie nicht wählen. Wie soll ich Ruhe in diesem Sturme von Gefühlen athmen? Der Schmerz preßt meinen Busen, und Thränen rollen auf Ihren, wie auf meinen Brief. — Ach, was ist des Mannes Stärke, wenn die Menschheit siegt! —

Jede Ihrer Zeilen schlägt mir neue Wunden. Wie, Ihre holden Kleinen reden gerne von mir? — Mein Gott, wie selig war ich,

als ich mich wie ihren künftigen Vater betrachtete durfte! O könnt ich das noch für die Unschuldigen seyn! Sagen Sie ihnen etwas von mir; sie kommen ja weg. —

Wie gern weiß ich mein Bildniß für immer in Ihren Händen, und wie herzlich danke ich Ihnen für die Erlaubniß, das Ihrige behalten zu dürfen. Es soll als ein Talisman auf meinen Herzen liegen, und seine Unruhen durch die süße Reminiscenz stillen, daß ich wenigstens durch meine Aufopferung zur Glückseligkeit des Originals beytrug.

Leben Sie wohl, liebenswürdige und ewig theure Klara! Leben Sie so glücklich, als Sie es durch Tugend und Liebe können! —

„Robert Fitzgilbon.“

Nachschrift.

Sie haben in Ihrem so wichtigen Briefe auch etwas über die Kleinigkeiten gesagt, die

Sie von mir in Händen haben. Thun Sie damit, was Ihnen beliebt und was Sie darüber beruhigen kann.

Die Gräfinn von \*\*\*, innig gerührt von der schmerzlichen edlen Resignation des würdigen Mannes, trocknete ihre Augen, und bat ihre Freundin um die Mittheilung von Klarens Brief. Julie gab ihr solchen mit einem tiefen Seufzer; er enthielt folgende wenige Zeilen:

„Welch einen Brief schreibt mir der  
 „Mann, dessen Hand ich ausschlage?  
 „O Julie! mein ganzes Denken ist ein  
 „Chaos verworrener Begriffe. Solche Lie-  
 „be — solcher Edelmuth — und ein solches  
 „Herz? Ach! — ich fühle die ganze Größe  
 „des Opfers, das ich meiner Liebe, und  
 „meinem N\*\*\* bringe. Aber, was wiegt  
 „eine Welt auf, wo N\*\*\* allein den Aus-

---

„schlag giebt? Mein, theurer, unvergeß-  
„licher, großmüthiger Fitzgilbon! ich muß-  
„te — ach, ich mußte dein edles Herz ver-  
„wunden, damit das meinige, unter den  
„Qualen hoffnungsloser Liebe, nicht ver-  
„blutete. Ewig wird mir dein Andenken  
„gesegnet, deine Freundschaft heilig seyn:  
„aber lieben — ? Gott! ich habe ja nur  
„ein Herz, und jeder Pulsschlag desselben  
„ist für ihn — für ihn allein, den ich  
„wählte! — —



Ende des ersten Bändchens.

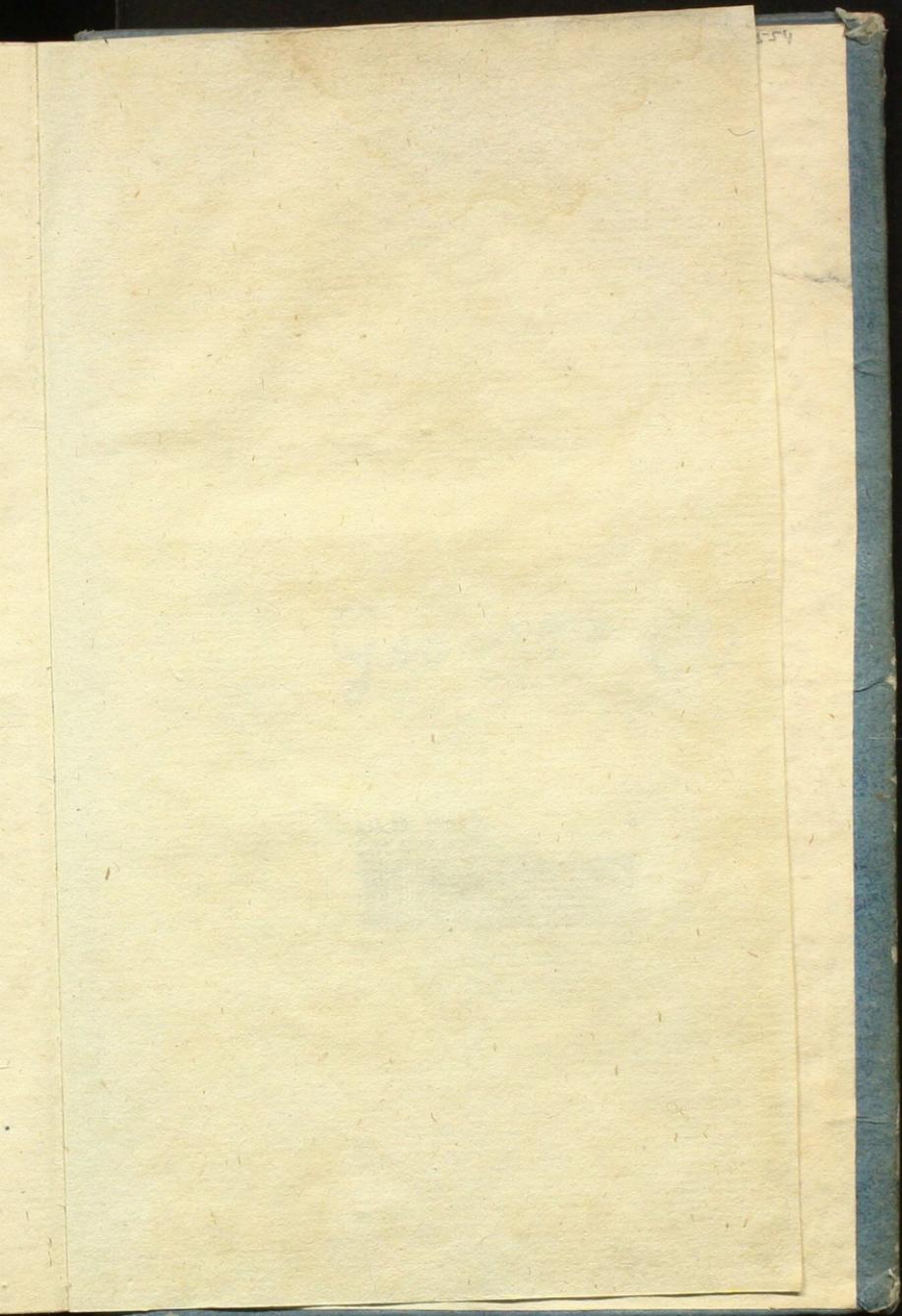
## Druckfehler und Berichtigungen.

Seite 14. Zeile 17. lies unverhofft statt unver-  
hofft

- |        |       |  |
|--------|-------|--|
| — 17.  | — 12. | — äußeren Reize st. äußere               |
| — 50.  | — 8.  | — angenehmsten statt an-<br>genehmste    |
| — 83.  | — 6.  | — Hasen st. Hafen                        |
| — 243. | — 19. | — luxuriöses st. luxuriöses              |
| — 246. | — 17. | — sanft nieder, st. wieder<br>in Ordnung |
| — —    | — 22. | — Analogon st. Anologen                  |
| — 247. | — 9.  | — Schooße st. Schoose                    |
| — —    | — 17. | — werde st. werden soll                  |
| — —    | — 18. | — voll banger st. voller<br>bangen.      |

Die Setzung eines ff statt des ß, und die Auslassung des h, wo dieser Buchstabe nach Abelung beybehalten werden soll, so wie die oft verfehlt richtige Interpunktion, beliebe der sachkundige Leser gefälligst zu entschuldigen.







15554

Goe 107 (1)

ULB Halle

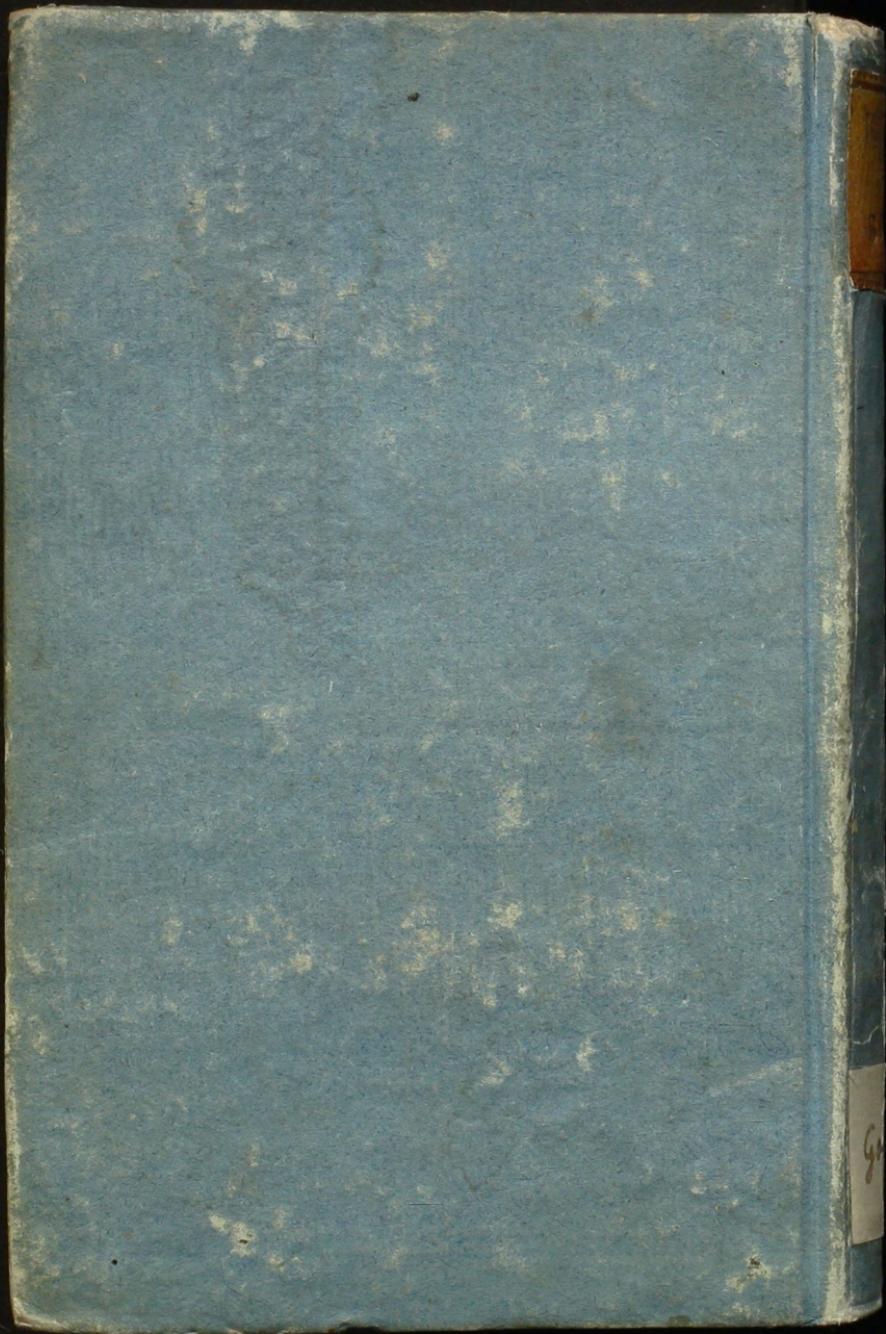
3

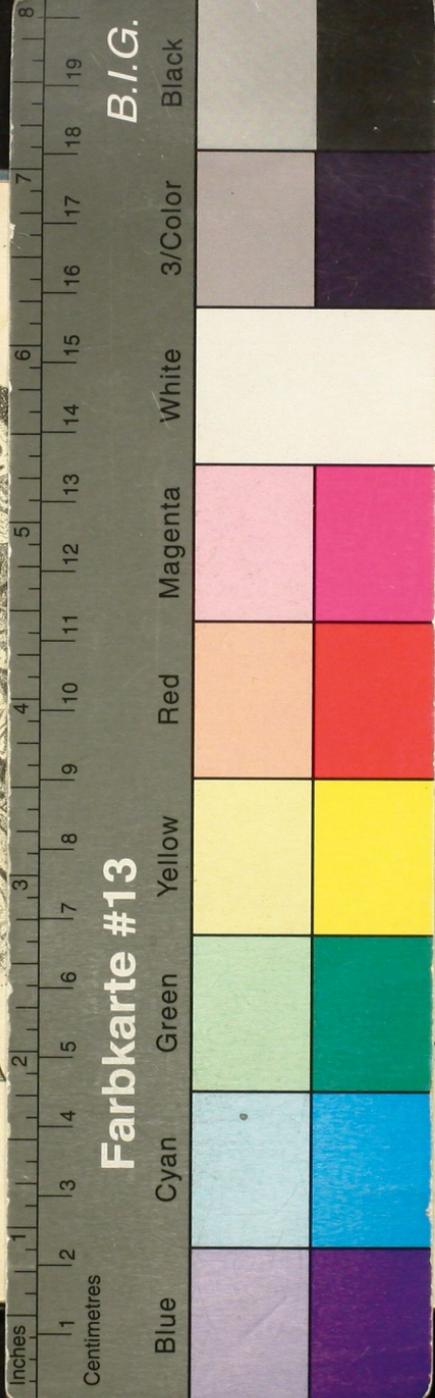
001 977 539



KD 78







Farbkarte #13

B.I.G.

# LARA von BOURG

*eine  
wahre Geschichte aus dem  
letzten Theil  
abscheidenden Jahrhunderts*

Pag. 246.



*von  
Susanna von Bandemer  
gebörne von Franklin  
Frankfurt am Mayn,  
bei J. L. E. Zesler  
1798.*

